N. IV. 117

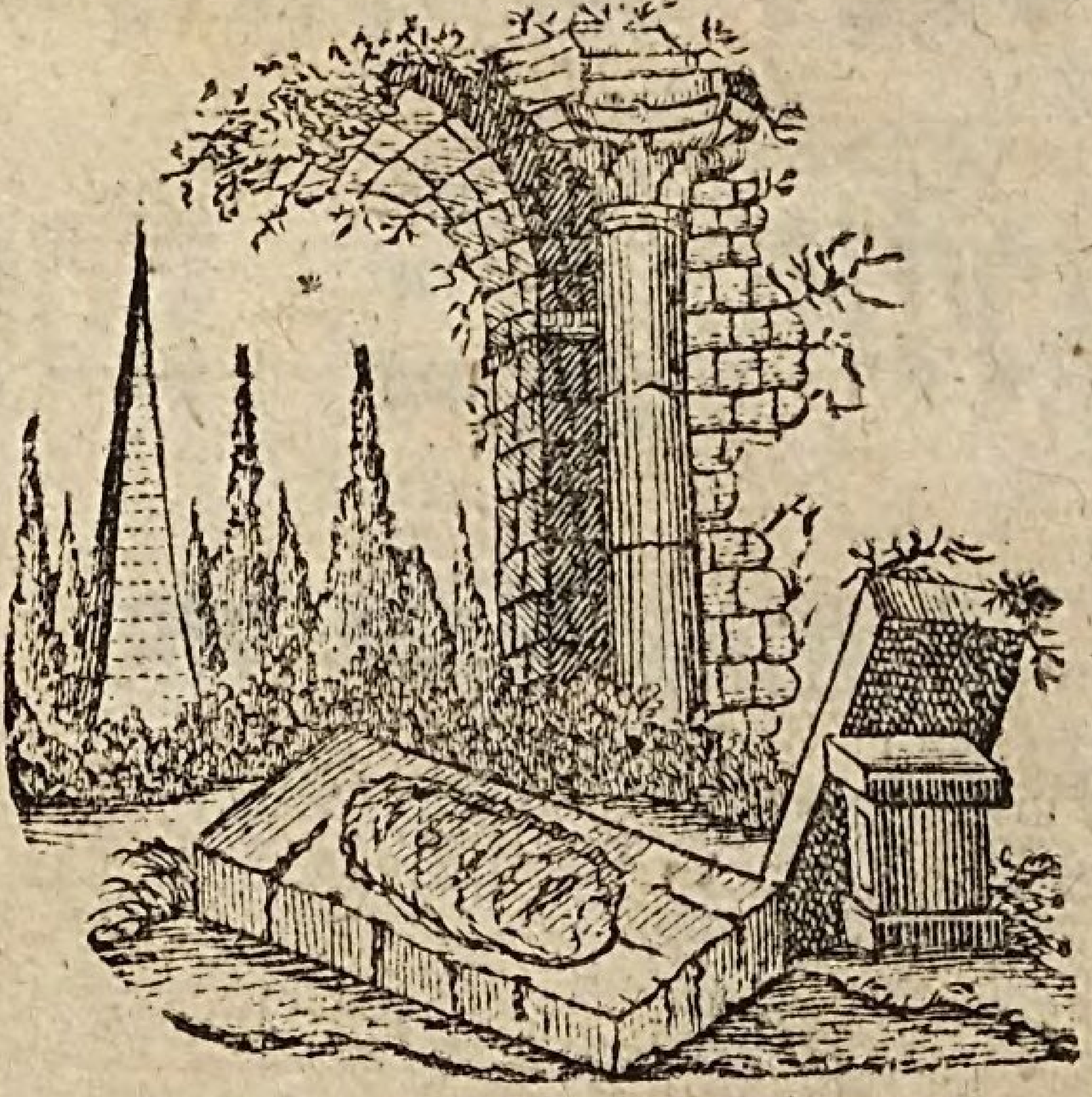
L. g.

Bip.

Const. 30. Xr.

Schilderungen

berühmter Gegenden des Alterthums und neuerer Zeiten.



Joh. Theophil. Hoeffel

Leipzig, 1763.

Zuschrifft

an den

Hochwohlgebohrnen Herrn

HERRN

Hannß Dietrich von Schönberg

auf Schönberg rc.

Hochwohlgebohrner Herr Gnädiger Herr Oncle

Gegenwärtige Gedichte, denen ich mir unterstehe Dero Nahmen vorzusetzen, haben die Schilderung einiger Gegenden und Denkmahle des Alterthums, welche theils

ihre

ihre Erbauer oder Besitzer, theils wichtige Begebenheiten den Nachkommen merkwürdig machen, zum Vorwurf. Sie bilden solche nach Anleitung der alten Scribenten in ihrem ehemahligen Glanze ab, und stellen also durch Hülffe der Einbildungskrafft einiger massen dasjenige wieder her, was längst von den zerstöhrenden Händen der Zeit zernichtet worden. Die

meisten

meisten schränken sich in die Grän-
zen Italiens ein, eines Landes, welches viele Jahre hindurch Dero Neubegierde vergnügte, und mit desto mehrern Rechte Dero Beschauung werthgeschätzt wurde, da es der Schauplatz der erheblichsten Geschichten der alten Zeit, und der Aufenthalt der Monarchen des Erdbodens war. Die Erinnerung ihrer jetzi-

gen Beschaffenheit und die Zu-
sammmenhaltung ihrer Ruinen
mit meiner Beschreibung wird,
wofern so reizende Gegenstände
nicht allzuviel unter meiner Bear-
beitung verlohren haben, Ew.
Hochwohlgebohrnen zur
ergötzlichen Beschäfftigung dienen
können, und zu denen anmuthi-
gen Vergnügungen etwas bey-
tragen, welche **Ihnen Dero**
benei-

beneidenswerthe Musse mitten in dem Schooße des Landlebens verstattet. Meinen Wünschen ist vollkommen Gnüge geschehen, wenn meine Arbeit dieses zu bewürken das Glück haben solte, und ich schätze solches nicht geringer, als dieses, daß ich durch Ueberreichung derselben an Ew. Hochwohlgebohrnen Gelegenheit erhalte, bey Denenselben

selben ein öffentliches Zeugniß derjenigen Devotion abzulegen, mit welcher ich zeitlebens verharren werde

Ew. Hochwohlgebohrnen
meines gnädigen Herrn
Oncle

Bucha im Thal,
den 21 Merz 1763.

unterthäniger Diener und Neveu
Georg August von Breitenbauch.

Verzeichniß der Schilderungen aus der alten Zeit.

Italien
Die Bäder von Baja
Die Insul Caprea
Der Brand von Rom
Des Vatia Landguth
Die glückseeligen Insuln
Der Geburtsort des Daphnis
Tibur
Die Insul Pandataria
Die Versinkung von Herculaneum
Der Antiochenische Wald
Das Landguth Pausilypus
Die Insul Samos
Hammons Orackel
Der Ruin des Academischen Waldes
Die Ruinen von Theben
Mäcens Garten
Timons Grab
Das Landguth des Horaz
Die Ueberschwemmung des Nils
Des Ovids Verbannungsort
Der Berg Lycaeus
Des Lucullus Garten

Das

Das Schlachtfeld des Varus
Das Landguth Virgils
Das Grabmahl Virgils
Die Insul Inarime
Der Tempel des Glücks
Das Marathonische Schlachtfeld
Die Olympische Rennbahn

Anhang

Das Thessalische Tempe
Das Landguth des Vopiscus
Das Landguth des Pollius

Aus der neuern Zeit

Die Borromäische Insul
Das Grabmahl des Sannazar
Das Thal von Vaucluse
Die Gegend des Flusses Lignon
Abelards Liebe
Die Abtey la Trappe

Schilderungen
berühmter Gegenden
des Alterthums.

Italien.

O Land! zu dem sich Zevs in Seegen-
strőhmen senkt,
Das von des Himmels Hőh ein
holder Einfluß trånkt;
Wo ewger Frůhling herrscht, und Vőlker glůck-
lich wohnen,
Wo Fried und Ruh vereint in stillen Thålern
thronen:
Zeig' jezt in vollem Glanz dich dem geschårftem
Blick,
Damit in vorger Zeit ein gůnstiges Geschick
Dich pråchtig ausgeziert; im Schmuck, von dem
Ruinen
Jahrhunderte darnach uns zur Bewundrung
dienen.

Die Muse führe mich durch jede stolze Flur,
Die bald ein Werk der Kunst, bald Reichthum der Natur,
Bald groser Helden That der Nachwelt heilig machte:
Sie zeig mir jenes Feld, aus welchem Rom erwachte,
Von dem es sich empor mit kühnem Fluge schwang,
Und durch des Schicksals Gunst bis zu den Sternen drang.
Sie lehre meinem Geist so manche Städte kennen,
Die die Geschichten uns als Häupter Welschlands nennen;
Die vormals Asiens gehäufter Raub geschmückt,
Jetzt aber gleicher Fall mit ihrer Sclavin drückt.
Sie zeig' vom Meer umringt mir Latiums Palläste,
Die Tempel, deren Hof bey manchem Sieges-Feste
Sich von dem fetten Rauch der Opfer angefüllt,
Die Hayne, wo im Dufft der Wolken eingehüllt
Wahrsagend Phöbus offt der Berge Klufft erschüttert,
Wo mancher Sterbliche vor sein Geschick gezittert;
Dann den berühmten Strand, an dem des Padus Welln

Hoch um des Phaetons belaubte Schwestern
schwelln;
Wo stolz der Tiberstrohm durch reiche Fluren
fliesset,
Und den balsamschen Schlaf Vulturnus Fall
versüsset.

Schon irrt mein heitrer Blick durch jegliches
Gefild:
Ich seh Italien gleich einem Ebenbild
Der frohen Wohnungen der Seeligkeit und
Freuden
Sich mit geschmücktem Haupt vor meinen Augen
breiten;
Ich sehe jenen Berg, der voll von Flammen bebt,
Und Städte, deren Haupt sich in die Wolken
hebt;
Mein sanft gerührtes Ohr wird von vermischten
Tönen
Der federreichen Schaar und schwimmender
Sirenen
Aufs lieblichste ergötzt: indem, welch ein Contrast!
Des Mittelmeers Gebrüll zugleich die Sinnen
faßt,
Das hier vergeblich schäumt, da sich sein Reich
verkürzet,
Dort aber voller Grimm Palläst' und Dämme stürzet.

Jedoch, was hilfft es mir, von weiten dich zu sehn,
Da neidisch meinem Wunsch die Götter wiederstehn,
Und mir nicht den Genuß von deinen Reizen gönnen.
Doch wird mein Herz den Hang nie unterdrücken können,
Der offt im süssen Traum den ganz entzückten Geist
Voll lieblichen Gefühls zu deinen Auen reißt.
Dann seufz' ich, möchte doch befreyt von Kümmernissen,
Mein Leben ruhig mir in deiner Flur verfliessen!
Dort würd ich sorgenlos im Rasen hingestreckt,
Und durch das Schattendach des Pappelbaums bedeckt,
Wo sich des Minzo Welln durch grüne Trifften schwingen
Auf meinem Haberrohr der Phillis Werth besingen:
Der Phillis, deren Brust vor mich stets zärtlich schmacht't,
Und durch Beständigkeit mein Leben glücklich macht.
Dann fühlte ich mein Herz von Dichterglut bemeistert,

Und von dem Trieb nach Ruhm, der den Virgil
begeistert,
Mein innerstes erfüllt: und könnte denn Tiren
Mit meinem Rohr vereint der Musen Lob erhöhn
Und Philis bey mir seyn, dann würd' um ihre
Freuden
Ich in Elysien die Seelgen nicht beneiden!

Die Bäder von Baja.

So weit Welschland seine Ufer über die Tyrrhenischen Wellen steckt, ist kein Ort durch seine Wasser und gesunde Lufft berühmter als Baja. Man sagt, daß Bajus, ein Gefährte des irrenden Ulysses, sich ehemals diese Gegend zu seiner Wohnung ausersahe, wo er von den Beschwerlichkeiten der Seefahrt ausruhen wolte. Der Winter ist unter diesem glücklichen Himmelsstriche so gelinde, daß er der Anmuth des lieblichen Frühlings gleichet: die unterirdische Wärme, die aus den heilsamen Quellen, davon Bajens Höhen voll sind, ausdünstet, und die aus dem nahen Meere aufsteigende warme Lufft verbreitet allenthalben eine mässige Witterung, welche über die Strenge der Jahrszeit siegt. Zu der Zeit, da die Sonne sich vor der Hälffte der Erden verbirgt und die Tyrannen des Winters die Römischen Berge mit glänzenden Schneegefieder überziehen und allenthalben Ruin

und

und Verwüstung anrichten, besucht sie diese holden Fluren und erwärmet sie mit belebenden Strahlen. Sie bekleidet die Spizen der Bäume mit jungen Sprossen und lockt mitten im Winter die grünen Saaten aus dem Schooße der Erden hervor. Dann eilen die Römer von den kalten Ufern der Tiber ihre prächtigen Landhäuser zu besuchen, die sie längst dem Seestrande erbauet haben. Die Güte des Himmelsstrichs und die verjüngte Natur erwecken ihre Herzen zu Vergnügungen und Lustbarkeiten, worinnen sie der Verschiedenheit ihrer Neigungen folgen, und ein sanftes Gefühl süsser Leidenschafften erwachet in ihrem Busen.

Einige sieht man von dem Necktar des Weingotts berauscht in den schattigten Myrthenwäldern hingestreckt mit ihren Gesellen um die Wette die Macht und Geschenke des Lyäus erheben, andere bringen der Liebe und den Gratien annehmliche Opfer, andere überlassen sich unschuldigeren Vergnügungen. Sie ergötzen sich auf den

friedlichen Gewässern und Seen herum zu schweifen, und die nahgelegenen Inseln zu besuchen, oder sie öffnen ihre Ohren den süssen Harmonien, welche mit dem Gesange der Vögel vermischt längst den grünenden Ufern erschallen.

Dann verläst die Idalische Göttin die geliebten Auen von Cypern, sich in diesen lachenden Wohnungen niederzulassen und nirgends triumphirt sie leichter über die Herzen der Sterblichen, als hier. Die listigen Amors lauschen unter jedem Rosengebüsche und an jeder rauschenden Quelle, und die unvorsichtigen Schönen, welche von den Reitzungen der Natur bezaubert diese Wälder zu besuchen kommen, müssen ohne Unterschied den Tyrannen der Erde zur Beute werden. Sie fühlen ihre Herzen von Schwermuth und geheimer Unruhe beklemmt: alsobald eilen sie aus den bezauberten Hayn; bald aber kehren sie dahin wieder zurück, um sich an den Urhebern

ihrer

ihrer Schmerzen zu rächen, welche über ihre Siege frohlocken.

Sterbliche, die ihr der Liebe nicht opffern wollet, und die Fesseln des Amors verabscheuet, fliehet diese Hayne und wollüstigen Gefilde. Die Lufft, die man hier einzieht, ist der Tugend gefährlich: auch ihr, strenge Weltweisen, meidet ein Land, in welchem die Stärke der Weisheit unter den Bezauberungen der Sinnen ohnmächtig dahin sinkt, wo alle Sterbliche unter dem Joche der Leidenschafften seuffzen.

Die

Die Jnsul Caprea.

Dort wo das MittelMeer um welsche Küsten sauset,
Wo um Surrentens Fuß es schäumend schwillt und brauset,
Dort hebt ein steiler Felß sich aus der tieffen Fluth
Der Wind und Wellen trotzt, und vor der Stürme Wuth
Ein grünes Eyland schützt, es überall umringet
Und um die grüne Flur die schrofen Klippen schwinget.
Hier herrscht ein steter Lenz; im Sommer wird die Lufft
Durch Zephirs Hauch gekühlt, und stürmscher Winde Dufft
Hält in der Winterszeit ein hoher Berg zurücke
Und macht die Fluren froh durch Phöbus holde Blicke.
So bald der frühe Lenz die Freude wieder bringt,
So bald der Vögel Chor in heitern Läfften singt,
Entflieht das Wachtelvolk vom heissen Mohren Lande
Und zieht in Schaaren fort nach dem beglückten Strande,
Um hier die junge Brut den Klippen zu vertraun
Und an dem Ufer hin sich Nester zu erbaun.

Dann

Dann schallet jeder Baum vom lieblichen Gezische
Verliebtes Zwitschern füllt den Wald und das
Gebüsche.
Die Vögel ahmt das Volk des festen Landes nach:
Wenn Titans Flammen glühn, dann eilt' es tau-
sendfach
Aus seinen Fluren fort, und sucht vor Gluth und
Hitze
Sich Schutz und Sicherheit in diesem Felsensitze.
Der größeste Monarch, der Römer Stolz, August
Erwehlte einst dis Land zum Schauplaz seiner Lust:
Er schnitt die Berge durch, bepflanzte sie mit
Bäumen,
Und hieß auf rauhem Felß die mildsten Früchte
keimen.
Dort führt' er Quellen hoch und stürzte sie ins
Thal,
Und machte so durch Kunst den schönsten Wasserfall,
Hier aber wuste er in anmuthsvollen Gründen
Mit der Natur die Pracht der Römer zu ver-
binden.
Hier schmeckte seine Brust die Anmuth stolzer Ruh,
Hier rauschte Baum und Quell ihm lauter Freu-
de zu.
Bald reizte sein Gesicht die Aussicht nach dem
Strande
Weit übers stille Meer hin nach dem festen Lande,
Wo freudig der Vesuv sein grünes Haupt erhebt

Und manches Rebenblatt um seinen Scheitel
schwebt:
Und bald vergnügte ihn ein Blick in tieffe Wellen
Die um Sirenen Felß in krausen Wirbeln schwellen.
Da fühlte er sein Herz vom Trieb der Ehrsucht frey,
Die Freyheit dämpft' in ihm die Wuth der Tyrannen:
Jetzt füllte seinen Geist ein reitzender Vergnügen
Als sonst bey Roms Triumph und bey gewohnten Siegen.

Nach ihm ward Caprea Tiberens Aufenthalt;
Doch nicht, um wie August, der zaubernden
Gewalt
Der Lüste zu entgehn, die Rom beflecket hatten;
Nein, um dort ungestöhrt bedeckt durch dunkle
Schatten,
Vom Blick der Tugend fern der Wollust sich zu
weyhn,
Und auf sein Leben hin ein tödlich Gifft zu streun.
So ward der alte Sitz der Freyheit und der Tugend
Der Bosheit Zufluchtsort, das Aergerniß der
Jugend.
Die Scherze flohen fort, die Unschuld und die Lust,
Und geiler Laster Wust erfüllte jede Brust.
Die Wälder, wo vordem manch Schäferlied erschallte,

Wo

Wo der Schallmeyen Ton sonst lieblich wider-
hallte,
Da füllt' jetzt überall manch schändlich Lied die Lufft:
Ein falsches NymphenChor bewohnte jede Klufft,
Wo man Dryaden sonst sah frohe Reihen führen;
Um sie schwärmt' tolles Volk verkleideter Satyren,
Das um sein straubigt Haar gewundne Hörner
schlang,
Und üppig nach dem Schall der rauhen Flöten
sprang.

Doch Wollust nicht allein befleckte diese Fluren;
So gar die Mordsucht ließ von ihrem Grimme
Spuhren
Auf dieser Insel sehn. Dis fürchterliche Thier
Stieg aus dem finstern Schlund des Erebus herfür
Und nahm hier seinen Sitz auf eines Felsen Spitze;
Verschwor sich mit Sejan, der Laster mächtger
Stütze,
Das überbliebne Reich der Tugend zu zerstöhrn
Und unter Sterblichen es gänzlich zu verheern.
Dem Ungeheuer ward, wer ihm nicht Weyrauch
streute
Und Tugend noch verehrt, zur iammervollen Beute:
Es stürzte von der Höh unschuldige hinab,
Und macht' den Unglücksvolln die tiefe See zum
Grab.

Ja

Ja täglich sah man sich die Zahl der Leichen häuffen,
Und kläglich um den Strand die blassen Schatten schweiffen.

So grimmig wütete der Laster wilde Schaar,
Von hier beherrschten sie Rom sieben ganzer Jahr.
Die Götter schwiegen lang zu so verruchten Thaten:
Doch endlich brach ihr Grimm, den sie auf sich geladen,
Ihr schrecklich Strafgericht in zorngen Wettern aus,
Und schreckt' das böse Volck durch Donner, Bliz und Grauß.
Dem schändlichen Tiber ward jezt sein Ziel verkürzet,
Und seiner Diener Schaar Verdiensten nach gestürzet;
Die Wollust, Rach und Neid ward plötzlich von dem Strand
Im schreckenvollen Schlund des Tartarus verbannt;
Man warf die Tempel um, die man den Lastern weyhte,
Wo schwarzen Göttern man so schändlich Weyrauch streute;

Der

Der stolzen Mauern Zier, selbst Jupiters Pallast
Jetzt durch Tiberens Siz und Aufenthalt verhaßt
Verfiel im Augenblick in schreckliche Ruinen;
Die Waldung, sonst bestimmt, dem Wild zum Schutz zu dienen,
Sah man in kurzer Zeit durch Römer selbst zerstöhrt.
So ward der Insul Schmuck in Schutt und Staub verkehrt:
Nur der Natur Geschenk trotzt der Verwüstung Trümmern,
Und kan nach Seculn noch in vorgem Glanze schimmern.

Der Brand von Rom
und die
Erbauung des Neronischen Pallasts.

O schrecklicher Tag, Tag des Jammers und der Wehklagen! da Rom, welches die Pracht seiner Werke bis an die Sternen erhoben hatte, durch die Wuth eines Tyrannen zu Boden stürzte, und die Ueberwinderin des Erdbodens unbarmherzigen Flammen zur Beute ward. Venus von dem unglücklichen Schicksale ihrer Bürger gerühret, zerfloß über die Zerstöhrung ihrer geliebten Pflanzstadt, die sie des Trojanischen Brandes erinnerte, in mütterlichen Thränen, und sahe mit schmerzhaffter Betrübniß das zweyte Ilium in rauchendem Dampf aufgehen. Welch ein kläglicher Anblick, als die prächtigen Tempel und Heiligthümer der Götter, die ehrwürdigen Denkmahle ihrer heldenmüthigen Söhne, die Zeugnisse so vieler Siege und die Beute der halben Welt von der Wuth des Feuers

verzehrt wurden, als die Mütter ihre Kinder, und die Söhne ihre schwachen Eltern jämmerlich umkommen sahen, ohne ihnen bey der überhandnehmenden Gluth beyspringen zu können. Die vornehmsten Bürger und Frauen über den Ruin ihrer Häuser und Schätze verzweifelnd sprangen jezt mitten in die Flammen, während daß andere ihr Leben nach dem Verlust alles dessen was ihnen am liebsten war, auf den nahgelegenen Hügeln und Feldern zu retten suchten. Zugleich erregten die überall einsinkenden Häuser und die aufwallenden Feuerwellen ein fürchterliches Krachen, wovon die zerborstenen Mauern und Berge erschollen, und ein verwirrtes Getöse, welches von dem Geschrey der Sterbenden und den Wehklagen der mitleidigen Zuschauer entstund, breitete allenthalben Schrecken und Entsetzen aus. Vergebens war jezt alle Bemühung dem Ausbruch der Gluth Einhalt zu thun, die Schutzgötter der Stadt schienen aus Verbitterung über ihre

Verbrechen sich ihrer nicht annehmen zu wollen; und das Feuer hörte nicht eher als nach sechs schrecklichen Tagen auf, da es aus Mangel der Nahrung selbst verlöschen mußte, nachdem es zwey Drittheile der Stadt verwüstet und sich einen gewaltsamen Weg auf die offenen Felder gebahnet hatte.

Also wurden, Carthago, deine Flammen und die Verheerung der prächtigsten Städte des Erdbodens gerochen, also rächte die erzürnte Gemahlin des Jupiters die Wuth der unbarmherzigen Scipionen. Man sahe deinen Genius vergnügt über die gerechte Ahndung der Götter mit höhnischen Lächeln um deine Trümmern schweben und über die Erniedrigung deines Stolzes frohlocken.

Allein dein freudiges Jauchzen dauerte nur kurze Zeit: trotz den Bemühungen der feindseligen Gottheiten dich zu vernichten,

ten, erhubst du, ewiges Rom, durch die Güte deines Schicksals begünstigt, dein Haupt aus der Asche wieder hervor, gleich jenem Vogel, welcher auf den Egyptischen Gefilden aus der Asche seines Vaters gebohren wird, um Jahrhunderte hindurch über die Bewohner der Lüffte zu herrschen. Prächtiger als jemals sahe man dich deinen Gipfel mit neuem Glanze geschmückt in die Wolken emporstrecken, mit ehemaligem Stolze über die Fluren Italiens triumphiren und als Königin von den barbarischen Nationen, die über deinen Fall frohlockten, Tribut und Opfer fordern. Nero, welcher dich in den Staub versenkte, stellte dich fast in eben solcher Geschwindigkeit wieder her, als er dich zerstöhret hatte. Er zierte deine Mauern und Berge durch einen Pallast, welcher der Gröse eines Monarchen der Erde würdig war, und dessen Weitläuftigkeit alles übertraf was die Verschwendung der Egypter und Asiater vor Wunderwerke hervorbrachte. Sein Umfang dehnte sich

über den halben Theil der Stadt aus, auf den Seiten umgaben ihn zwey lange Säulengänge, die auf marmornen Pfeilern ruhten, und in unabsehlicher Weite sich bis auf die Länge eines Stadium hinaus steckten. Alles was die reizende Natur an verschiedenen Schönheiten in weitläuftigen Landschaften zerstreuet hat, war hier in den Mauern eines Hauses eingeschlossen. Hier prangete Flora in anmuthigen Gärten, dort Bachus unter den schattigten Lauben der Weinstöcke, zwischen welchen nachgeahmte Flüsse und Springwasser sich aus breiten Canälen ergossen, dunkele Grotten vor der Sonnenhitze kühlenden Schutz darreichten, und weite von fremden Federvieh bevölkerte Reiche zu Wasserjagden und Schiffahrten einladeten; dunkle Wälder und Gehölze aber, welche dem Wildpret zum Aufenthalt dienten, schlossen den gewaltigen Pallast von aussen ein.

Selbst die Olympischen Bewohner erstaunten über ein unermeßliches Werk: zugleich

zugleich aber machte die Ausschweiffung und Verschwendung des Tyrannen ihren gerechten Unwillen rege. Eiffersüchtig über das Unternehmen eines Sterblichen den Pallast Jupiters nachzuahmen, hemmten sie die völlige Ausführung desselben, sie eigneten die ihren Tempeln und der Hälffte der Einwohner entrissenen Plätze und Gegenden wieder zu und zerstöhrten einen Theil seiner weitläuftigen Gebäude.

Des Vatia Landguth.

Nicht weit von jenem See, der aus der Höllen quillt,
Und die Campaner Flur mit Dampf und Rauch erfüllt,
Zeigt ein Gebäude sich in Sträuchern tief verstecket,
Das in Ruinen noch der Alten Pracht entdecket.
Ein Landhaus hat sonst hier die ganze Flur entzückt,
Das die Natur und Kunst aufs schönste ausgeschmückt,
Kein Vorzug fehlte ihm. Bezaubernd war die Lage,
Geschaffen zum Genuß der holden Frühlingstage,
Die Bauart voll Geschmack, die Aussicht mannigfalt,
Hier nach beblühmter Trifft, und dort nach Feld und Wald.
Zwey Grotten machten noch die Wohnung angenehmer
Und zu dem Aufenthalt in jeder Zeit bequemer:
Die eine schützete vor Phöbus heißer Gluth
Und dämpfft' im Mittag selbst der Flammen zornge Wuth,
Weil nie sein Feuerstrahl in diese Klufft gedrungen,

So glühend er sich auch hoch zum Olymp ge-
schwungen.
Die andre aber ward durch seinen heißen Blick
Den ganzen Tag erwärmt, bis er den Lauf zurück
Hin nach dem Meere nahm, und seine Fluthen
mahlte,
Und bis sein glänzend Haupt zum letzten mahle
strahlte.
Das Haus umringete ein dichter Ahorn Wald,
Der Vögel steter Sitz und liebster Aufenthalt.
Hier war die Dunkelheit durch manchen Gang
durchschnitten:
Ihn netzt' ein heller Bach und floß durch dessen
Mitten,
Dann theilt er sich und eilt von einer kleinen Höh
Hier nach dem Meer und dort zum acheruser See.
Im Walde wurde er zum wasserreichen Teiche
Und diente Fischen so zu einem weiten Reiche,
Allwo, so bald sich spät die heißen Lüffte kühln,
Man sie in Schaaren sah am grünen Ufer spieln.
Im Rücken dieses Hayns streckt sich in weiter
Fläche
Ein lustger Wiesengrund benetzt durch tausend
Bäche;
Hier war durch Berge nicht die Aussicht einge-
schränkt;
Nah' zeigt Avernus sich, der sich zum Orcus lenkt.

Von fern Partenope, der Aufenthalt dem Musen
Und manches Römer Schloß in dem Bajaner
Busen.
Dann war dem Horizont das Meer zum Ziel
bestimmt,
In welchem mancher Felß uud manches Eyland
schwimmt.
Die Flur nennt man noch jetzt Elysiens Gefilde,
Denn Dichter haben sonst nach dieser Auen Bilde
Uns den beglückten Ort der Seeligen gemahlt,
Den Ort, wo unverdeckt ihr Tugendschimmer
strahlt.

In dieser Zauberflur führt' Vatia vor Zeiten
Vor Menschen ganz versteckt ein Leben voller
Freuden.
Von eitler Ehrsucht frey verschmäht' er schnödes
Glück
Und suchte geitzig nie den Dienst der Republik,
Wo jetzt nicht Freyheit mehr, noch alte Tugend
wohnte,
Wo man die Frechheit nur, und Lasterthat be-
lohnte:
So konte Gallus Huld ihm nicht gefährlich seyn,
Noch des Sejanus Haß ihm das Verderben
dräun.

So schmeckte er vergnügt bey des Tyrannen Wüten
Des Landmanns stolze Ruh, den ungestöhrten Frieden;
Des Lebens rechter Werth war ihm allein bekannt,
Drum ward von Römern er der glücklichste genannt.

Die glückseeligen Inseln.

Weit von den Gränzen Europens haben die Götter einem glückseeligen Volke anmuthige Inseln zu Wohnungen angewiesen und dem Ueberrest der Sterblichen den Zugang dahin durch die Atlantischen Wellen abgeschnitten. Der König des Himmels hat daselbst die Witterung also gemäßigt, daß weder die wässerigten Westwinde die Fluren mit Platzregen überschwemmen, noch die fetten Saaten von dem erhitzten Erdreich versengt werden. Wiewohl die Wolken daselbst nur selten in Regentropffen herabsinken, wird dennoch die Erde durch einen sanften Thau erquickt, die die nassen Seewinde öffters zu den Ufern herbey treiben. Die Fruchtbarkeit ist daselbst so ausserordentlich, daß die Erde dort alleine jene Geschenke der Götter erhalten zu haben scheinet, welche dem goldenen Weltalter eigen waren. Ohne durch den mühsamen Fleiß der Menschen bearbeitet

beitet zu werden, bringen die Felder Getreide im Ueberflusse hervor, und die Weinstöcke schmücken sich auch unbeschnitten mit blühenden Knospen. Niemahls macht daselbst der fette Oelbaum die Hoffnung seines Besitzers zunichte, noch zeigt der Feigenbaum je leere Blätter statt anmuthiger Früchte. So gar die sonst unfruchtbaren Bäume des Waldes tragen schmackhafte Speise, denn in ihrem hohlen Eingeweide sammlen die Bienen süßen Honig, welcher wie Ströhme aus demselben herabrinnt und zwischen Gebüschen dahinfliesset. Jeder Hügel und Felsen beschenkt die nahgelegenen Trifften mit klaren Gewässern, welche Hauffenweise aus seinem Schooße hervorquellen und die zerstreuten Schäfer bald zu lieblichen Schlummer einladen, bald aber zu geistvollen Gesängen ermuntern. Die gehörnten Heerden kehren daselbst alle Abende ohne Führer zu ihren Ställen zurücke und bereichern ihre Eigenthümer mit einem reichen Schatze von süßer Milch. Hier sind keine

Feinde,

Feinde, die dem Vieh nachstellen, weder gifftige Seuchen, noch die Gluth brennender Gestirne zehrt dessen Gebeine aus; unbeunruhigt schlafen die zahlreichen Haufen ohne von wachsamen Hunden beschützt zu werden, in ihren Hürden, und haben eben so wenig die gewaltsamen Einbrüche der Bären, als die Menschen die Bisse der Schlangen zu befürchten.

O beneidenswürdige Einwohner, die ihr unter diesen gelinden Himmelsstrichen der Geschenke der milden Natur in Ruhe und Zufriedenheit genießet! Und o wie glücklich wären hier deine Tage, grosmüthiger Sertorius, dahingeflossen, hättest du die Herrschafft Iberiens mit diesen Gefilden vertauschen und dein ruhmvolles Leben fern von deinem Vaterlande, welches innerliche Unruhen zerrütteten, fern von der Tyranney deiner Mitbürger in stolzem Frieden beschliessen können!

Der

Der Geburtsort des Daphnis.

So weit Sicilien sein reizend Ufer strecket
Und mit gespitztem Felß die tiefe See bedecket,
Wird reizender kein Thal von Bergen eingeschrenkt,
Als jenes, das sich breit um den Herea schwenkt.
Kein Ort ward diesem gleich durch die Natur geschmücket,
Kein Ort so sonderbar durch ihre Gunst beglücket:
Dort bricht aus jedem Felß ein klarer Quell hervor,
Der Feld und Wiesen netzt, und rauher Hirten Ohr
Durch liebliches Geräusch im Niederfall ergötzet
Und das erhitzte Land in laue Kühlung setzet;
Dort deckt mit süsser Frucht sich jede Trifft und Feld,
Dort hebt kein Hügel sich, der nicht vom Bachus schwellt.
Ein stolzer Lorberhayn gibt diesem Thale Schatten,
Und schmückt durch lieblich Grün der Auen sanfte Matten:
Die Alten weyhten ihn der holden Nymphen Schaar,
Weil einst Antiope den Daphnis hier gebahr;

Den

Den Daphnis, den noch jetzt Trinacrien verehret,
Und dessen Nachruhm noch zu unsern Zeiten
währet.
O Muse, sage mir, durch welche Kunst und That
Sein Angedenken sich bey uns verewigt hat?

* * * * * * * * *

Mercur durchschweifte einst das Land mit
leichten Flügeln,
Er sah Antiopen auf blumenreichen Hügeln
Im Grase hingestreckt, und ward in sie entbrannt.
Die Nymphe hörte ihn nach kurzem Wiederstand
Und Daphnis ward die Frucht der feuervollen
Liebe.
Die Mutter schämte sich der Schwachheit ihrer
Triebe,
Drum warf sie ihren Sohn an einen Lorbeer-
Stamm:
Ihn fand ein Hirt, der einst in diese Gegend kam,
Der nennt' ihn nach des Baums geheiligten Ge-
sträuchen.
Kaum sah den Knaben man die Jünglings-Jahr'
erreichen,
So ward ein Liebling er des Hirten Gottes Pan:
Offt, sagt man, traf man ihn in seiner Hütte an,

Und hörte, wie er ihn im Singen unterwiese,
Und manches Lied ihm vor auf seiner Flöte bliese.
Im kurzen ward der Hirt so im Gesang geschickt,
Daß er den Faunen gleich die Schäfer oft entzückt;
Ja Fähigkeit besaß, die Schaar zu unterrichten,
Wie ein verliebtes Lied auf der Schalmey zu dichten.
Jedoch die Gunst des Pans that noch weit mehr für ihn,
Er ließ ihn auf der Flur das schönste Vieh erziehn:
Es mußte jede Trift des Schäfers Triften weichen,
Und nirgends war das Vieh dem seinen zu vergleichen.
Ein Schäfer diesem gleich an Reiz und Heerden reich,
Bestrebte sich umsonst, dem hinterlistgen Streich
Des Amors zu entgehn. Da jeder Gott ihn schätzte,
Und jede Nymphe sich an seinem Blick ergötzte:
Wie konnten Sterbliche da unempfindlich seyn,
Und Schönheit und Verdienst nicht eifrig Weyrauch streun?
Einst trieb er seine Heerd bis an des Aetna Klüfte,
Da wo sein flammend Haupt den heissen Raum der Lüfte

 Mit

Mit Dampf und Feuer füllt. Da reizt' ein hol-
des Kind
Die Echenais ihn. Er ward in sie entzündt,
So daß sein Herz um sie Dianens Huld ver-
schmähte,
Die oftmahls auf der Jagd um seine Liebe flehte.
Allein, o GötterSohn! wie hold war dein Ge-
schick,
O hätte niemahls dich ihr zaubervoller Blick
In sie verliebt gemacht, noch wie die Schönheit
pfleget,
Ihr Nebenbuhler je dein schön Gesicht erreget!
Denn eh die Schöne sich dem Schäfer überließ,
Ließ sie des Wankelmuths der Sterblichen gewiß
Ihn bey des schwarzen Styx empörten Fluthen
schwören,
Es sollte seine Treu und Liebe ewig währen:
Die Götter sollten einst des Meyneyds Rächer
seyn,
Und wär er ungetreu, ihn Phöbus nie erfreun.
Erst hielt er lange Zeit, was er ihr zugeschworen;
Doch da sich einst ein Schaaf von seiner Trift
verlohren,
Und er im Suchen sich in einem Wald verirrt,
Wo ihn ein krummer Steig zu einem Schlosse führt,
Ward ihn von ungefähr hier eine Fürstin innen,
Die in Sicilien das Land der Schäferinnen

Zum

Zum Wohnsitz sich gewehlt. Sie sah und liebte ihn,
Und ihre Liebe macht sie ihm zum Unglück kühn.
Denn bald gebrauchte sie die Kraft der Zaubereyen,
Bald suchte sie sein Herz durch tausend Schmeicheleyen
Und manche List zu fälln: So daß sie noch zuletzt
Den Jüngling dazu zwang, daß er den Schwur verletzt,
Durch den die Schäferin zur Treue ihn verpflichtet.
Sobald ihr das Gerücht die Frevelthat berichtet,
Verkehrte plötzlich sich die schnöd' verschmähte Gunst
In Wuth und Rachbegier: und Zärtlichkeit und Brunst
In Haß und Raserey. Sie rufte zu den Göttern
Und bat, sie sollten jetzt den Ungetreun zerschmettern,
Und den gereizten Zorn an dem Verführten kühln.
Bald muste er die Hand ergrimmter Götter fühln:
Er sah des Tages Licht vor seinen Augen schwinden,
Und Phöbus muste sich umsonst vor ihn entzünden.
In diesen Unglücksstand durch seine Schuld gesetzt,
Beseufzt' er lange Zeit die Treu, die er verletzt,

Und fluchte jenem Gott, von dem der Liebe Flammen
Zur Pein der Sterblichen in jungen Herzen stammen.
Sein Zustand rühreté des Vaters zärtlich Herz,
Voll Mitleid fühlte er des armen Daphnis Schmerz:
Drum hieß er seinen Geist sich zum Olympus schwingen,
Und zu Unsterblichen als eine Gottheit dringen.

Dort, wo sein leichter Fuß sich von der Erd empor
Hinauf zum Wolken hob, da schoß ein Quell hervor,
Den frommer Hirten Hand dem neuen Gotte weyhte,
Und Daphnis Quelle hieß. Sobald die Zeit der Freude
Der Lenz zurücke führt, und Sturm und Frost verbannt,
Dann schmücket man den Quell mit grünen Amaranth,
Man läßt den Opferheerd von heilgen Feuer rauchen,
Und den gehäuften Sand das Blut der Thiere saugen.

Noch

Noch ist der heilge Ort zum Sammelplatz bestimmt,
Wo man den Gottesdienst bey Festen unternimmt;
Dann hört man jeden Berg vom Lob des Hirten schallen,
Und jeden Hayn vom Ruf der Faunen wiederhallen.

Tibur.

Wie ergötzlich ist es den Verehrern des Alterthums, deine glänzenden Höhen zu beschauen, Tibur, die du ehedem den Nahmen des Stolzen führtest, und die Ueberbleibsel deiner ehemahligen Größe zu durchschweiffen. Zwar liegen die hohen Palläste deiner alten Besitzer darnieder, der zerstöhrende Arm der Zeit hat uns nichts als schwache Spuhren davon übrig gelassen. Allein die Geschenke der Natur prangen noch in ihrer vorigen Schönheit; der Anio, der seine Gewässer zwischen Felsen und blühenden Thälern dahin wälzt, und nahe an den Ruinen des Sybillentempels herabstürzt, ergötzt noch wie vormahls durch den Schaum seiner gebrochenen Wellen, und das wilde Getöse seines Wasserfalls. Die anstossenden Waldungen scheinen noch jetzt den Dryaden zu Wohnungen zu dienen, welche ehedem den Anbetern des Tiburnus und der Albunea Schatten gaben; die Ströme der nahen

See

See, die von heissen Dünsten ausdampfet, dienen noch jetzt den Kranken zur Genesung, die sich häufig um ihre Fluthen versammlen. Wie neidenswürdig preiß ich das Schicksal der Sterblichen, denen diese holden Gebürge zum Aufenthalt bestimmt sind; der Dichter, welche hier noch eben der Gunstbezeigungen der Musen geniessen, die dem Horaz Begeisterung und Feuer einflösseten, wenn er von dem freundschaftlichen Winke Mecäns gelocket an den Ufern dieser crystallenen Fluthen dichtete; und der Staatsmänner, die von dem Geräusche des unruhigen Roms ermüdet, sich der Ruhe und Freyheit in die Arme warfen, die hier ehedem den Monarchen der Welt und die Erhabensten unter den Römern beglückte. Oefters von süssen Entzückungen dahin gerissen, eile ich mit ihnen, wiewohl durch weite Gefilde getrennt, durch diese ehrwürdigen Bezirke; dann bezeichnet mir die Fantasie von dem Genius der Geschichte geleitet, jede berühmte Gegend, bald als den Aufenthalt eines Hel-

den, bald aber als den Schauplatz merkwürdiger Begebenheiten. Tibur scheint sich aus seinen Ruinen zu seinem vorigen Schimmer zu erheben, und in seine ehemahlige Würde wieder hergestellt. Hier zeigen sich die weitläuftigen Landpalläste Adrians, welche mit den nachgeahmten Schulen des alten Athens, den Hörsälen des Plato und Zeno, und den Spaziergängen der alten Philosophen, mit dem Egyptischen Canopus, dem Thessalischen Tempe, und den Abbildungen der reizendsten Lustörter der Welt prangen, neben ihnen aber zu einem wundersamen Contrast den fürchterlichen Eingang zu den unterirdischen Wohnungen der Geister darstellen. Um sie herum dehnen sich unzehlige andere Landhäuser in unabsehliger Weite hinaus, und bilden so viel prächtige Städte oder Schlösser der Könige ab. Dort erhebt sich das Hauß der mächtigen Königin von Palmyra, hier des Numidischen Syphax, welche beyde den Verlust ihrer Cronen in diesen Bezirken ihrer Gefangenschaft beseufzen musten;

sten; weiter hin der Sitz des Plancus, den seine Ueppigkeit sowol, als sein Wankelmuth bekannt machte, des Varus und Lollius, dieser beyden Opfer der deutschen Wuth, des Lepidus, des verworfensten unter den Söhnen des Glücks, und des Lieblings der Liebesgötter Catullus. Mein erstauntes Auge von so vielen Vorwürfen bezaubert übersiehet jeden derselben mit flüchtigen Blicken, und heftet sich endlich bey den stolzen Mauern eines Tempels, den ein Vorhof von doppelten Säulengängen verherrlichet. August zeigt sich hier mitten in der Versammlung der Großen seines Volks, er entscheidet das Schicksal der Staaten und Königreiche, und deutet von hier aus gleich dem Jupiter vom Olymp den entferntesten Nationen des Erdkreyses seine Befehle an. Neben ihm, wo jener marmorne Thurm seinen Gipfel erhebt, umringet eine Menge von Gelehrten ihren erhabenen Beschützer, den Mäcen; sie scheinen theils mit Erforschung wichtiger Wahrheiten, theils mit Be-

urthei-

urtheilung vorgelegter Werke des Witzes, theils mit Beschauung der mancherley Schätze des Alterthums beschäftiget, welche längst ausgedehnten Büchergestellen aufgehäuft liegen. Ein anderer Trupp neugierig auf sein künftiges Schicksal drängt sich nicht weit von dem Pallast des Musenfreundes in den Tempel der Sibylle, und hört mit erstauntem Ohr ihre Aussprüche an; noch andere aber treibt die Wuth unbarmherziger Krankheiten bey den Quellen Hülfe zu suchen, welche am Fuß des Tiburtinischen Berges hervorquellen. Also bevölkert mir die schmeichelnde Einbildungskraft jede dieser schimmernden Gegenden. Plötzlich aber verschwinden mir alle diese Bilder, gleich dem erwachenden Träumenden die lieblichen Aussichten Elysäischer Gefilde. Ich sehe von den stolzen Gebäuden nichts als traurige Ueberreste, versunkene Säulen, zerbrochene Mauern und umgeworfene Altäre übrig, die Fluren sind von ihren ehrwürdigen Einwohnern, den Beherrschern der alten

Welt

Welt verlassen, und ihre Besitze nehmen unbekannte Geschlechter barbarischen Abstamms ein, welche sich auf den Trümmern der verwüsteten Schlösser niederlassen.

Die

Die Insul Pandataria.

Von jenen Ufern fern, die sich um Welschland krümmen,
Sieht man im Mittelmeer ein wüstes Eyland schwimmen,
Das einst der Götter Zorn mit ewgen Fluch belegt.
Dort schmachtet die Natur, da sich kein Zephir regt,
Und Luft und Feld erfrischt, vor den erhitzten Flammen,
Die aus dem strengen Blick der nahen Sonne stammen.
Die Bäume stehn verdorrt, mit unbelaubten Haupt,
Die Fluren deckt nur Sand, der Saft und Nahrung raubt;
Der Berge Tiefe borst' von innerlichen Feuer,
Und zeugt in ihrem Schooß nur wilde Ungeheuer.
Kein Schäfer weidet hier das muntre Wollenvieh,
Und Hirten hüten hier die fetten Stiere nie;
Nur wilde Ziegen sieht man an den Felsen schweiffen,
Und sparsam auf der Klipp' um dürre Gräsgen streifen.

Kein

Kein muntrer Vogel singt und hüpft im grünen
Wald,
Nur Schlangen wehlen hier sich ihren Aufenthalt;
Sie zischen fürchterlich in abgelegnen Klüften,
Und welzen ihren Bauch durch die versengten Trif-
ten.

Dis Land ward, Julia, zum Sitz dir zuge-
dacht.
O stürzte dich so tief der Schönheit Zaubermacht,
Womit dich die Natur im reichen Maaß be-
glückte?
War dis des Geistes Frucht, der Welschland so
entzückte?
O must dein seltner Reiz, dem man Altäre weyht,
Auf denen dir ganz Rom den süssen Weyhrauch
streut,
So plötzlich deinen Fall und Schande nach sich
ziehen?
Welch nichtiges Geschenk, damit uns Gott beliehen,
Ist Schönheit, wo nicht Pflicht und Tugend sie
erhöhn.
Die Nachwelt wird dereinst an dir ein Denkmahl
sehn,
In welchen Abgrund uns die Leidenschaften stossen.
Denn durch sie ward das Herz des Vaters dir
verschlossen;

Sie regten seinen Zorn, daß streng er dich verstieß,
Und dieses Eyland dir zum Aufenthalt anwieß.
So tauschtest du das Feld von mannifachen Siegen,
Mit einer Wüstenen, und Kummer mit Vergnügen:
Dir blieb kein Trost zurück, als Thränen, dem Geschick
Das dich verfolgt, zu weyhn; und öfters deinen Blick
Mit schmerzlichen Gefühl und bangen Angedenken
Nach dem geliebten Strand Italiens zu lenken.

Die Versinkung von Herkulaneum.

Noch schüttete Pomona ihr Fruchthorn über die Campanischen Gefilde aus: alle Weinhügel belebte das Jauchzen der Schnitter bey Einsammlung der Lycäischen Geschenke, die Schäfer frolockten bey dem Schalle der Schallmeyen und bäurischen Tänzen, und die Bürger in den volkreichen Städten vergnügten sich in Schauspielen und Lustbarkeiten; als plötzlich fürchterliche Zeichen die Regungen der Freude in aller Herzen erstickten, und Schrecken und Betrübniß in allen Fluren weit umher verbreiteten. An den Gränzen des Himmels sahe man feurige Riesen von dem Gebürge herabsteigen, und Cyclopen mit drohenden Blicken aus den Höhlen des Vesuvs hervorkommen; mit heulender Stimme verkündigten sie der Gegend den Umsturz, und weissageten den beängstigten Einwohnern die Zorngerichte der Unsterblichen.

Bald legten sich die erquickenden Westwinde, deren kühlender Hauch die brennenden Lüfte zertheilte, und heisse Strahlen der Sonne versengten die blühenden Fluren. In dem Eingeweide der Erde hörte man ein unterirdisch Getöse gleich heraufsteigenden Gewittern, als Vorboten der zu erwartenden Erschütterung. Da bewegten sich die Spitzen der Berge, das Meer wich weit von dem Tyrrhenischen Gestade zurück, und aus den eröfneten Abgründen ströhmten allenthalben häufige Gewässer hervor. Der Vesuv, welcher ehedem seine Gebürge mit röthlichen Trauben schmückte, floß jeszt von innerlichen Flammen über; sein aufsteigender Dampf füllte alles mit Finsterniß und Dunkel, und die Sonne verbarg sich unter dicken Wolken. Also sahe man sich plötzlich aus dem glänzendsten Lichte in die dunkelste Finsterniß versetzt; die Riesen erschienen von neuen in den aufwallenden Feuerklumpen; es schien, als hätten sie ihre eisernen Ketten zerrissen, die sie bisher in den Abgründen

fest-

festgehalten hatten, und als wollten sie den Wohnungen des Jupiters mit neuen Bestürmungen drohen; die Priester schrien in den Tempeln: das Ende der Zeit sey nun gekommen, die Erde würde in ihr erstes Chaos verwandelt, und die Elemente dem Feuer zur Beute übergeben werden. Bey diesen schrecklichen Empörungen der Natur verliessen alle Einwohner ihre Wohnungen, und flohen wehklagend nach den Höhen der Berge, um sich daselbst vor dem bevorstehenden Untergange zu retten. Andere nahmen ihre Zuflucht zu den Reichen der Wassergötter, und überliessen ihr Leben den wankenden Schiffen, oder liefen verzweifelnd und unsinnig von einem Ort zum andern, und da sie allenthalben gleiche Verwüstung und Gefahr antrafen, stürzten sie sich von hohen Felsen in die schäumenden Fluthen. Indessen nahm die Gluth je mehr und mehr überhand, die siedenden Metalle schmelzten von den Bergen herab, und erfüllten ganze Fluren und Thäler mit feurigen Seen; die Häu-

ser und Tempel stürzten mit gewaltigen Krachen ein, und die berühmten Pflanzstädte des Hercules wurden von den einsinkenden Hügeln bedeckt. Selbst das Vieh auf den blumigten Triften war vor dem allgemeinen Verderben nicht sicher; die Feuerklumpen verzehrten ganze Heerden, und die unschuldigen Vögel erstickten mitten in den Wäldern vom schweflichten Dampf, selbst die Bewohner der Wellen von dem siedenden Meer an die Ufer geworfen, musten eines ungewöhnlichen Todes sterben. Doch diese Zerrüttungen der Natur schränkten sich nicht nur in die Bezirke Campaniens ein, die Asche der verbrannten Metalle wurde von den Sturmwinden in die entlegensten Inseln und Länder getragen, und die sichern Einwohner des stolzen Roms sahen sich mitten in ihren Pallästen und Gärten von brennenden Aschenhügeln überschüttet.

O welche Verbrechen, welche Ausschweiungen der Sterblichen konnten die Gottheit

heit zu so schrecklicher Rache reizen? Erschrecket, Ruchlose, für dem Ausbruche ihres aufgebrachten Eyfers. Gleich aufsteigenden Dünsten versammlen eure Laster fürchterliche Gewitter an den Gränzen des Himmels, welche eine Zeitlang in drohenden Wolken über euch schweben, plötzlich aber mit gewaltigen Krachen über euern Häuptern ausbrechen werden, die Verächter der göttlichen Majestät zu zerschmettern.

Der Antiochenische Wald.

Nah an Orontens Strand, der dort die Syrer tränkt,
Und die crystallne Fluth durch reiche Fluren lenkt,
Dort pflanzte Daphnens Hayn ein Gott, und schuf die Schatten,
In den Cypressen sich mit grünen Lorbeern gatten;
Dort herrschet stille Ruh und Friede, welche nicht
Der Menschen Tyranney, nicht Zwietracht unterbricht.
Ihn trennen hier und dort in weitgeführter Länge
Durchschnittne Wege oft, und anmuthsvolle Gänge,
Um die von Schilf bedeckt in dichten Lauben hin
Sich wasserreiche Quelln mit heisern Murmeln ziehn.
Sie schmückt der Liljen Glanz, die weit und breit in Lüften
Von lieblichen Geruch und süssen Dünsten düften.
Die Weste spielen dort und scherzen voller Lust,
Und schwärmen ganz verliebt um Florens schöne Brust.
Nie sieht sie brünstiger von Buhlern sich umgeben,
Noch mehr Verehrer wo um ihren Scheitel schweben.

Im Mittelpunkt des Hayns steht Phöbus Haus
und Bild,
Das unaufhörlich dick ein süsser Dampf umhüllt;
Vom Weyhrauch sieht man hier stets die Altäre
rauchen,
Und sich der Tempel Schwelln im Opferblute
tauchen.
Hier war ein Sammelplatz der Völker aller Welt,
Die theils die Neubegier an diesen Ort gestellt,
Daselbst den heilgen Brunn um ihr Geschick zu
fragen,
Und theils ein innrer Trieb dem Gott ihr Leid zu
klagen;
Theils trieb auch blasse Furcht zu dieser Freystatt
hin,
Hier der ergrimmten Wuth der Feinde zu ent=
fliehn;
Noch andre suchten da die Lindrung ihrer Leiden,
Und durch des Amors Gunst die Schöne zu be=
streiten,
Die ihrer Zärtlichkeit geliebter Vorwurf war.

Doch warum liessest du, Apoll, der Laster
Schaar
Dis dir geliebte Holz in später Zeit entweyhn;
Was hemmte deinen Pfeil, sie plötzlich zu zer=
streun?

Dann suchte hier umsonst ein unschuldsvolles Kind,
Ein ihrer würdig Herz, das reine Lieb' entzündt:
Die trügerische Schaar der Amors im Gewande
Der unverfälschten Treu und fester Freundschaftsbande
Füllt' jede Sterbliche, die mit zu sichrer Brust
Sich diesen Schatten naht, mit schnöder Wollust Wust;
Die Untreu im Gefolg der wankelmüthgen Sinnen,
Sah manche Schöne man durch leichten Schwur gewinnen.

Das Landguth Pausilypus.

Ihr Ufer, die ihr euch längst den Pausilypischen Gebürgen erstrecket, ihr ehemaligen Schauplätze der ausschweifendsten Wollüste und der Verschwendungen, welche der eitelste unter den Römern zu eurer Zierde ausschüttete, wie wild stehen jetzt eure Felsen empor, von den reichsten Geschenken der Kunst entblößt? Die Natur über die Entheiligung und den Mißbrauch ihrer herrlichsten Gaben erzürnt, hat, unwürdiger Pollio, alle Spuren deiner prächtigsten Denkmahle vertilgt. Vergebens sucht jetzt der Wanderer die ungeheuren Grundlagen deiner marmornen Palläste, welche du auf keine andere Vorzüge als deine unermeßlichen Reichthümer stolz dir entweder auf diesen felsigten Höhen, oder an dem Ufer der schäumenden See erbautest. Umsonst musten Schaaren unglücklicher Sclaven und alle Schätze des Erdbodens deinen unersättlichen Begierden dienen, um-

sonst wurden alle Kräfte Italiens in Bewegung gesetzt, um die Besitze des unwerthesten Lieblings Fortunens den Wohnungen der Götter gleich zu machen. Die weiten Säulengänge, welche nach dem Wechsel der Stunden und Jahrszeiten bald Schutz für den heissen Sonnenstrahlen, bald für der nordlichen Kälte darreichten, die hohen Thürme und Mauern deiner Palläste, von welchen die Sorgen und der nagende Kummer durch immer neue Ergötzlichkeiten, welche die Erfindungskraft deiner Gespielen erschöpften, verjagt wurden, sind bis auf den Grund verwüstet. Thetis ergrimmt über dein übermüthiges Unterfangen, die Bezirke ihres Gebiets zu schmählern, hat ihre alten Besitze wieder eingenommen; die Teiche, da Schaaren von Muränen mit dem Fleische unschuldiger Sclaven barbarisch genährt wurden, sind ausgetrocknet, und dienen jetzt den Schlangen und allerhand kriechenden Erdthieren zur Wohnung. Die getäfelten Fußböden deiner lustigen Speisesäle, deren

Stu-

Stufen täglich von den ausgeschütteten Geschenken des Bacchus überflossen, sind jetzt mit unnützen Schilfgrase bedeckt. Deine blühenden Hayne und Gärten, welche allerhand fremdes Gevögel und Wildpret bevölkerte, wo Statuen der Helden in durchschnittenen Creuzwegen das Auge der Kenner auf sich zogen, und Nymphen häufige Gewässer theils in weite Wasserbecken, theils in lange Canäle ausgossen, sind jetzt in unfruchtbare Felder verwandelt, wo statt lieblicher Blumen hier und da rauhe Disteln aufwachsen, und trübe Quellen zwischen Wasserkräutern sparsam und ungenützt dahinfliessen, und sich in faulen Sümpfen verliehren.

Welch eine nachdrückliche Lehre vor üppige Weltbürger ist diese gänzliche Umkehrung ihrer herrlichsten Wohnsitze in Wüsteneyen. Ihr Nahme, unwürdig der Verehrung, wird nur wenig flüchtige Tage von niedrigen Schmeichlern angebetet. Ihr Ange-

denken überlebt die engen Gränzen ihres Lebens nicht, und ihre festesten Denkmähler können der Wuth der rächenden Nachwelt nicht entgehen.

Die Insul Samos.

So reizend Delos ist, wo Phöbus einst entsprungen,
Das lesbische Gefild, wo Sapphus Lied erklungen,
Und Naxus Flur berühmt durch süsser Trauben Bau:
Behält vor allen doch des holden Samos Au
Den Preiß an Fruchtbarkeit, an Pracht der stolzen Schlösser,
Und herrscht als Königin im Griechischen Gewässer.
Oft tauschet Jovis Frau mit ihr Olympens Höhn,
Weil hier ihr Blick zuerst die frühe Welt gesehn:
Und seit Carthago fiel, und in den Flammen wallte,
Erwehlt' sie diese Flur zum liebsten Aufenthalte.
Auch ward durch ihre Huld kein Land so sehr beschenkt,
Noch mit dem Ueberfluß des Himmels mehr getränkt:
Die Winde wehen hier stets in gelinden Zügen;
Wenn Meer und Länder sich in harten Fesseln schmiegen,

Sieht

Sieht man hier stets verjüngt so Feld als Bäume
blühn,
Und flüchtig vor dem Strand den Frost vorüber
ziehn.
Die Fluren duften hier von Dünsten bunter Ro=
sen,
Und locken oft den West sie brünstig liebzukosen;
Pomona schmückt zweymahl den Baum mit süsser
Frucht,
Und Bacchus Traube wird gedoppelt hier ge=
sucht;
Ein jeder Hügel grünt von milden Oelgebüschen,
Um die die Bäche hin mit krummen Wirbeln zi=
schen.
Jedoch was Sterbliche in Samos aufgeführt,
Erhebt nicht weniger den Ruhm, der ihr gebührt.
Es scheint als wenn ihr Fleiß mit Göttern um die
Wette
Es zu verherrlichen vordem gestritten hätte.
Welch Wunderwerk der Kunst ist nicht des Hafens
Damm,
Der aufgethürmt von Stein und festen Eichen=
stamm
Sich weit ins Meer erstreckt: der See, der um
ihn sprützet,
Und ihrem Wüten trotzt, und Schiff und Men=
schen schützet.

Und wer erstaunet nicht vor dem durchbrochnen
Berg,
Dadurch ein starker Strohm, welch ein gewaltig
Werk!
Wie in Gewölben fließt, die Hauptstadt häufig
tränket,
Und sie mit einem Schaz von Wasser reich be-
schenket.
Jedoch nichts übertrift die ungemeine Pracht
Von Junons Heiligthum, das würdig ihre Macht
Sich an dem grünen Strand von des Imbrasus
Wellen,
Auf stolzer Säulen Höh und weissen Marmor-
schwellen
Pallästen gleich erhebt. Von alten Zeiten her
Wird von dem Insulvolk bey's Frühlings Wie-
derkehr
Dort das Heräsche Fest in grossen Pomp gefeyert,
Dadurch man alle Jahr den Hochzeittag er-
neuert,
Der Junon ehemahls dem Himmelsgott verband.
Dann eilt das ganze Volk im festlichen Gewand,
Und Kränzen unterm Schutz der kriegerischen
Schilde,
Nach dem geweyhten Strand, zum grünenden Ge-
filde,

Das Hymens holdes Band demselben heilig
macht:
Dann thönet Berg und Wald, man jauchzet,
scherzt und lacht;
Ein freudiges Geschrey erschallt an den Gesta-
den,
Und lockt aus tiefer See die glänzenden Na-
jaden.

Des Hammons Orakel.

Mitten in den sandigten Gegenden der Lybier, wohin Phöbus stets mit grimmigen Blicken von den olympischen Höhen hinabsieht, wo die Natur in schmählicher Hitze schmachtet, und weder milde Regen noch kühlende Winde den lechzenden Erdboden erfrischen, liegt ein kleiner Bezirk, der der Verehrung des Hammons gewidmet ist; durch ein Wunderwerk der Gottheit, die ihn beschützet, ist daselbst alles grünend und fruchtbar. Ein dunkler Wald, welcher diese Gegend auf allen Seiten umgiebt, schützt sie vor der Heftigkeit der Sonnenstrahlen, und verbreitet durch weit ausgesteckte Aeste daselbst eine immerwährende Kühlung, indem häufige Gewässer, die sich um dessen Wurzeln ergiessen, in der heissesten Jahrszeit den Boden mit hinlänglicher Feuchtigkeit versehen, und geschickt machen, alle Arten des schmackhaftesten Obstes hervorzubringen.

Der Tempel des Hammon, welcher eben so sehr durch die Orakel, die den Sterblichen

ihr

ihr Schicksal verkündigen, als durch sein Alterthum und den nahgelegenen Brunnen der Sonne berühmt ist, erhebt sich mitten aus dem Schatten dieses Hayns, unter dem Schutz dreyfacher Mauern, die ihm das Ansehen eines Schlosses geben, und seine Altäre und die Wohnungen der Priester für den Anfällen der Barbaren in Sicherheit stellen, deren Gebiethe seine Gränzen umringen. Die benachbarten Völker der verbrannten Mohren, und die herumschweifenden Araber, bis auf die unterirdischen Trogloditen, kommen häufig dahin, den geheimnißvollen Gott um ihr Schicksal zu befragen. Ihre Monarchen unterwerfen sich seinen Aussprüchen; seinen Befehlen folgsam beschliessen sie entweder den Krieg, oder beschenken ihre Nachbarn mit der Glückseligkeit des Friedens. Sie erkennen keine höhere Gottheit als den Hammon, welcher mit eben so unumschränkter Macht über die Einwohner dieser weitläuftigen Wüsten herrscht, als Jupiter über die reichen Gefilde des Morgenlandes.

Der

Der Ruin des Academischen Waldes bey Athen.

O Wald des Academ, o Schmuck von jener Stadt,
Die einst zum Sternen Pol ihr Ruhm erhoben hat,
Wo Plato ehemahls mit seinen Schülern schweifte,
Wo er die blinde Welt mit Weisheit überhäufte,
Und als vom Zevs gesandt, der Laster Schaar bekriegt,
Wo ist jetzt deine Pracht, die sonst Athen vergnügt?
Wo ist der Bäume Zier, die, wenn du lehrtest, lauschten,
Und Beyfall dir herab von ihren Gipfeln rauschten?
Wo ist der Labyrinth, wo dichte Dunkelheit
Und Schatten weit umher die kühle Luft verbreit't?
Die Quellen sonst bedeckt von grünenden Gehölzen
Sieht man jetzt traurig sich durch leere Ebnen wälzen:
Ihr kühles Naß, das sonst die Durstigen erquickt,
Wird jetzt von Hitze selbst, da nichts sie schützt, gedrückt:

Die Vögel sind verscheucht: sie schreckt der Beile
Schallen,
Bekümmert sehen sie die dunkle Wohnung fallen.
Ja selbst die Grille weicht, und hemmt ihr lieblich
Schwirrn,
Man sieht sie hier nicht mehr um Graß und Blu-
men irrn.
Welch ein Barbare raubt, o Hayn, dir deine
Zierde,
Wer ist der Ehrfurcht doch, die dir mit Recht ge-
bührte
So wenig eingedenk, daß er dich kühn entweyht?
Ein Römer ist der Feind, der dir, Athen, mit
Streit,
Mit Sturm den Mauern droht. Er fällt dein
Holz zu Thürmen,
Die Stadt, die es genährt, feindselig zu bestür-
men.
So zwingt man Söhne selbst die Mutter zu ver-
heern,
Und die, die sie erzog, undankbar zu zerstöhrn.
Umsonst seufzt jeder Baum bey den empfangnen
Wunden,
Umsonst rufft die Dryad' beym Schlag, den sie em-
pfunden:
O welche Frevelthat! ihr kläglich Heulen schreckt
Den harten Krieger nicht, der sie zu Boden streckt.

Der Götter Bilder selbst beweinen ihr Geschicke:
Doch ihre Thränen nicht, nicht die betrübten Blicke
Der Helden können sie vom Untergang befreyn.
Wie? konnten Römer wohl des Frevels schuldig seyn?
Ein Volk, dem diese Stadt den Weg zur Tugend lehrte,
Das sie als Lehrerinn der schönen Künste ehrte?
Die Weisheit im Gefolg der Musen flohe jetzt
Aus dem geweyhten Hayn, den sie sonst zärtlich schützt,
Und füllte den Olymp mit mütterlichen Klagen.
Es rührte Jupitern die Grösse ihrer Plagen:
Allein des Gottes Zorn war dismahl ohne Krafft;
Es ward der Flehenden kein Trost noch Hülf verschafft:
Selbst Pallas konnt' die Stadt von Syllens Wuth nicht retten,
Und sahe kurz darauf sie in der Feinde Ketten.

Die Ruinen von Theben.

Welch ein trauriges Bild der menschlichen Eitelkeit sind jene Ruinen der ehemahligen Beherrscherin von Lybien! Theben, aus dessen Thoren fürchterliche Heere, gleich den Fluthen des Nils hervorströhmten, und in der Hälfte des Erdbodens Schrecken und Verwüstung ausbreiteten, liegt jetzt unter jammernden Ruinen begraben. In einem unermeßlichen Umfange, so weit der Gesichtskreyß des Menschen reicht, erblickt man weit und breit nichts als zerstöhrte Palläste, Tempel mit umgeworfenen Altären und Götzenbildern, halbversunkene Obelisken, ungeheure Mauern, welche den Einsturz drohen, jedoch noch in ihrem Verfall Spuhren der ehemahligen Größe beybehalten. Der Nil, welcher ehedem mit hoffärtigen Blicken an dem Fuß dieser erhabenen Thürme unter hohen Gewölbern dahin rauschte, und sich an der Schönheit seiner Tochter ergötzend in ihren Gränzen und schilf-

schilfreichen Grotten verweilte, welzet jetzt seine Fluthen mit niedergeschlagenem Haupte vor ihren Ueberbleibseln vorbey, und bricht in bange Wehklagen über die Verwüstung der ehemahligen Zierde seiner Wellen aus. Die Säule des Memnon, welche den aufgehenden Phöbus mit lauten Tönen begrüßte, liegt verstummt und zu Boden gestürzt; der Tempel des Jupiters, den sonst ein immerwährender Dampf des süssesten Weyhrauchs umhüllte, dessen Eingang lange Säulengänge und Sphinxe zierten, ist eine Wohnung ungeheurer Schlangen; das berühmte Grab und der Pallast des Ueberwinders der Backtrier liegt unter tiefem Schutt und Sandhügeln begraben, und die Plätze, welche von Philosophen und Priestern wimmelten, wo die Weisheit ihre Schätze verschwendete, und die Tugend sich mit unerborgten Reizungen schmückte, sind jetzt von den traurigen Vögeln der Pallas und von feindseligen Fledermäusen angefüllt.

Wo ist jetzt der Stolz deiner Monarchen, der Triumph deiner Helden und die Ewigkeit jener Denkmahle, die das Andenken deiner Siege fernen Welten verkündigen sollten? Zwar raget noch hier und da irgend ein Bildniß eines Kriegers, vor dem Nationen erzitterten, aus den Gebüschen hervor; allein sein Nahme ist von den verwüstenden Händen der Zeit ausgelöscht, und sein Ruhm gleich dem Nahmen des niedrigsten Bürgers verloschen; und jene hoffärtige Ueberschriften, die von der ehemahligen Macht deiner Weltbezwinger und der Größe deiner Armeen reden, welche Asien in Schrecken setzten, liegen jetzt von eingefallenen Gemäuern überschüttet.

Sterbliche, lernet hier die Nichtigkeit aller menschlichen Werke erkennen! Leget den Stolz ab, welchen Macht und Reichthum in euern Busen erregt. Ehre und Hoheit, die Gegenstände der menschlichen Anbetung, schränken sich nur auf einen kurzen Zeitraum

ein;

ein; gleich den anmuthigen Tagen des Frühlings regieren sie nur wenige schimmernde Stunden hindurch; vergänglich, wie diese, eilen sie mit flüchtigen Schwingen davon, ohne der Nachwelt etwas anders, als geringe Spuhren des ehemahligen Glanzes zurück zu lassen.

Des Mäcens Garten.

Gereizet von der Pracht, die jene Zeiten schmückte,
Da noch der Römer Macht die frühe Welt beglückte,
Besingt mein schwaches Rohr die Gärten des Mäcen,
Und sucht derselben Zier durch Verse zu erhöhn.
Verehrer alter Zeit, besucht mit mir die Felder,
Die einst des Römers Kunst zu Schatten dichter Wälder,
Aus Hügeln voller Grauß zu schönen Auen schuf;
Wo statt der Eulen Lied und schwarzer Raben Ruf
Der liebliche Gesang der Nachtigallen schallte,
Und in den Mauern Roms gedoppelt wiederhallte;
Wo die Natur und Kunst vereint ein Werk gebahr,
Das selbst des Aufenthalts der Götter würdig war.
Schon seh ich meinen Geist in diese Au versetzet,
Und den entzückten Blick auf tausend Art ergötzet.
Hier strecken weit und breit sich bunte Beete hin,
Auf denen mannichfach die Gaben Florens blühn;

Man fühlt aus ihnen Dufft gleich süssem Weyrauch
rauchen,
Und Zephirn den Geruch aus jeder Blüte hauchen:
Dort aber dehnet sich manch schattenreicher
Gang,
Belebt durch Philomels bezaubernden Gesang;
Die Ferne zeigt dem Blick des Lustwalds dichte
Schatten,
Die kaum des Phöbus Strahl dem Durchgang je
verstatten,
Wo die erhitzte Lufft manch kühler Quell erfrischt,
Der lieblich aus dem Spalt der harten Felsen
zischt.
Es scheint der Hayn zum Sitz der Helden auser-
sehen,
Die dort in Marmorstein und Porphyr vor uns
stehen,
Der, obgleich lebloß doch in uns noch Ehrfurcht
prägt,
Und in der edlen Brust den Trieb nach Ruhm er-
regt.
Im Mittel hebt ein Thurm das Haupt stolz in die
Lüfte,
Und hüllt des Gipfels Höh in trübe Wolken Düfte:
Von diesem zeigt sich uns der Umfang jener Stadt,
Die einst den Herrscherstab der Welt geführet hat.

In Rom gefiel kein Ort gleich ieses Thurmes
Spitze
Dem göttlichen August: Vielleicht weil er dem
Sitze
Der hohen Götter sich daselbst zu nähern schien,
Vielleicht weil ihn daselbst das eifrige Bemühn,
Der dichterischen Schaar, der Weisen Lehr' ergötzte,
Und er im Geist sich dort auf den Parnaß ver-
setzte.
Denn ihren Chören war zu des Monarchen Zeit
Dis lustige Revier zum Sammelplatz geweyht.
In Hauffen sah man sie um den Mäcenas schweif-
fen,
Und freundschaftlich mit ihm durch Labyrinthe
streiffen;
Des Priaps Heiligthum war dann von Weisen
voll,
Und in der heitern Lufft, um Busch und Quell er-
scholl
Manch anmuthsvolles Lied in holden Harmonien,
Und dem Apollo sah man manches Opfer glühen.

Doch dieser Lustort blieb nicht stets der Gegen-
stand
Der Neigung des Mäcen. Denn nach und nach
verschwand

Mit

Mit seiner Jahre Lauf der Glanz der Eitelkeiten,
Und mit ihm der Geschmack an Rom und dessen Freuden.
Jetzt sehnte sich sein Geist nach Freyheit und Natur,
Die nur dem Landmann lacht: nach jener holden Flur,
Wo sich in Tiburs Au und schattigten Gehölzen
Die Fluthen Aniens durch grüne Wiesen welzen.
Dis ward sein Aufenthalt; hier baut' er auf den Berg
Sich einen Landpallast, ein wunderwürdig Werk!
Um den zwey Reihen sich von Säulen prächtig schlungen,
Und dessen Thürme sich hoch in die Lüfte schwungen.
Von hier entdeckte man unzehlger Völker Land:
Zum heissen Mittag hin, das durch des Tibers Strand
Durchschnittne Latium, und in der weitsten Ferne
Das grosse Rom erhöht bis an den Raum der Sterne.

Im

Im Aufgang zeigte sich Prånestens lustge Au,
Das Land der Gabier, und das durch Ackerbau
Beglůckte Tusculum, der Labicaner Felder,
Und weite Ebenen vermischt durch dunkle Wål-
der.
Hier schien das Auge sich in Feldern zu ver-
irrn,
Und durch Verschiedenheit des Anblicks zu ver-
wirrn.
Dort aber, wo ins Meer sich Titans Flammen
senken,
Dort sah man manchen Strohm Sabinens Fluh-
ren trånken;
Zugleich das lustge Thal, das reizend sich ver-
kůrzt,
Wo sich der Anio von hohen Felsen stůrzt:
Dann schien der Horizont von Bergen ganz um-
geben,
Die in geschloßner Reih sich in die Wolken he-
ben.

Måcenas brachte hier in stiller Lust und Ruh
Die letzte Lebenszeit mit seinen Freunden zu:
Hier, sagt man, unterbrach nichts als des Alters
Leiden,
Die Freuden, ihm erweckt bald durch Horazens
Saiten,

Bald

Bald durch Octavians ergötzlichen Besuch,
Den oft ein Freundschaftszug in diese Fluhren trug.
Hier riß durch Clothos Grimm des süssen Lebens Faden,
Von hier trug Charon ihn zu glücklichen Gestaden.

Des Timons Grabmahl.

In den von den Musen geliebten Fluren von Attica lebte einst Timon, ein Mann, den die Laster der Menschen, die verstellte Falschheit und die meineidige Untreue zu einem unversöhnlichen Feinde des menschlichen Geschlechts gemacht hatten. Lange Zeit versuchte er es, unter den Sterblichen einige zu finden, welche der Tugend nachstrebten, ihre Herzen der Freundschaft und Zärtlichkeit widmeten, und Standhaftigkeit genug besäßen, dem Strohm der allgemeinen Verderbniß, der ihre Mitbürger dahin riß, zu widerstehen. Allein seine Bemühung war vergebens: statt der Erfüllung seiner Hofnung erfuhr er mit Betrübniß neue Proben der Herrschaft, welche die aufrührischen Leidenschaften in den unschuldigsten Gemüthern befestigt hatten. Voll von diesen Gedanken entschloß er sich, die Gegenwart dererjenigen zu fliehen, deren Untugenden ihm zu so nachtheiligen Begriffen Anlaß gaben.

Jetzt

Jetzt flohe er ohne Unterschied alle Gesellschaften der Menschen, er entsagte allen freundschaftlichen Trieben, welche ehedem in seiner Seele aufwallten, und verschloß sich in eine einsame Gegend, wo ein Geschlecht, dessen Anblick ihm unerträglich war, seinen gerechten Zorn nicht erregte. Allein die Götter hörten seine Klagen nicht mit gleichgültigen Ohren an; da sie seine Seufzer über die Unvollkommenheit ihrer Geschöpfe als Vorwürfe gegen sich ansahen, wollten sie nicht, daß seine Tage in einer Welt verlängert werden sollten, welche denjenigen, die er verabscheuete, zur Wohnung ausersehen war. Sie verkürzten sein unmuthsvolles Leben, und befahlen sein Grab auf eine ins Meer hinausragende Erdzunge, als die äusserste Gränze des Attischen Gebieths, zu setzen. Kaum aber hatte man seine undankbare Asche der allgemeinen Mutter anvertrauet, so sahe man die Wellen der Egäischen Gewässer mit solcher Heftigkeit an den Fuß seines Grabmahls anstossen, daß sie

sol-

solches in kurzen von den Ufern abrissen. Also schien es, als wolte die Erde demjenigen keinen Aufenthalt in ihrem Schooße verstatten, welcher sich ihres Schutzes durch Verachtung ihrer Geschöpfe unwürdig gemacht hatte.

Des Horaz Landguth.

An jenes Berges Fuß, den man Lucretil nennt,
Wo der Gebürge Reih durch weite Kluft sich trennt,
Liegt ein beschattet Thal in einem Eichenwalde,
Das wählte einst Horaz zu seinem Aufenthalte;
Hier lebte er vom Zwang des Römschen Hofs befreyt,
Hier weyhte er entfernt von Ehrsucht, Geiz und Neid
Die Stunden sich allein und den geliebten Musen,
Und jagte Sorg und Gram aus dem beklemmten Busen;
Allhier vergaß sein Herz des Lebens Kümmerniß,
Da jeder Quell und Busch ihn neidenswürdig prieß.
Dem Landhauß fehlte es an keiner Art von Zierde,
Denn eines Gartens Raum, der dessen Wand berührte,
Vergnügte durch Geruch und Aussicht Blick und Sinn,
Und um ihn streckte sich ein lustig Wäldchen hin.
Die Luft, die es umgab, war an des Berges Fuße
So heiter und gelind, daß er im Ueberflusse

Die schönsten Früchte trug; es schmückte jeder
Zaun
Sich mit Cornelien, und Obst, das Purpurbraun
In vollen Trauben hieng; die dickbelaubten Ei-
chen
Sah man zugleich dem Vieh in Menge Nahrung
reichen,
Und matte Wanderer, von Sonnenglut gedrückt
Durch dunkler Schatten Nacht und kühlen Dufft
erquickt.
Ja durch die Fruchtbarkeit ward man dort so er-
götzet,
Daß jeder glaubt, er sey hin nach Tarent ver-
setzet.
Doch nicht Pomona nur war dieser Gegend hold,
Sie liebte nicht nur Pan, dem jeder Schäfer zollt,
Auch Nymphen hatten ihr nicht ihre Gunst ge-
weigert,
Und durch Gewässer sie im Ueberfluß bereichert.
Denn an des Berges Hang in einer Klufft ent-
sprang
Ein wasserreicher Quell, der hell aus Felsen
drang,
Mit lieblichen Geräusch um Hauß und Wiesen
flosse,
Und als Digentia sich in den Cures gosse.

Hier

Hier schweiffte oft Horaz um den beblümten
Strand,
Hier fürchtete er nie des heissen Mittags Brand:
So heftig Phöbus auch durch warme Lüfte glühte,
Verschaffte manch Gebüsch, das um die Ufer
blühte,
Erwünschte Kühlung ihm. In sorgenloser Ruh
Hört' oft sein zartes Ohr hier muntern Vögeln zu;
Hier sang er manches Lied in feuerreichen Tönen,
Die noch die Nachwelt ehrt, zum Lobe der Ca-
mönen;
Hier war es, wo er oft an des Mäcenas Tag
Mit seiner Freunde Schaar vergnügt im Grase
lag;
Wo reizend Lydia an seiner Seite lachte,
Und wo er oft dem Faun ein dankbar Opfer
brachte.

Die Ueberschwemmung des Nils.

Die weise Vorsorge des Himmels hat in keinem Lande des Erdkreyses deutlichere Spuhren ihrer Regierung zurückgelassen, als in Egypten. Wiewohl dessen Gefilde niemahls durch erquickende Regen benetzet werden, wird doch dieser Mangel durch die jährliche Ueberschwemmung des Nilstrohms überflüßig ersetzet. Durch dis Geschenke der Wassergötter wird dieses Land, welches seine Lage in dem heissesten Himmelsstriche einer Wüste ähnlich machen würde, dem anmuthigsten Lustgarten gleich, und geniesset selbst in der Zeit, da der Hundsstern sein glühendes Haupt über die Lybischen Sandgebürge streckt, der gelindesten Witterung und einer stets gemäßigten Luft.

In den Tagen seiner Herrschaft erblickt man daselbst das seltenste Schauspiel der Natur:

tur: denn alsdenn ergiessen sich die schwangern Wolken in häufigen Regen über die Aethiopischen Wüsten, und schwellen die stillen Gewässer des Strohms auf; dieser übermüthig über die Vermehrung seiner Wellen wälzet sich dann brausend durch die sandigten Einöden, stürzet sich von hohen Gebürgen mit gewaltigem Getöse herab, überschreitet die ihm angewiesenen Gränzen, und breitet sich in solcher Ausdehnung über das ganze Land aus, welches er durchstreicht, daß er dessen weite Fluren in ein offenes Meer verwandelt. Dann verlassen alle Einwohner freudig über den Wachsthum seiner Gewässer ihre Hütten; sie fliehen nach den nahgelegenen Höhen und frolocken über den Anblick der hervorströhmenden Wellen. Ueberall sehen sie dann nichts als unermeßliche Seen, nur hier und da ragen die Spitzen der erhabenen Pyramiden, die Gipfel einiger Tempel und Thürme, und die Häupter der fruchtbaren Bäume gleich schimmernden Inseln aus den Fluthen hervor. Die Fische

und gepanzerten Crocodille nehmen jetzt wunderbarer Weise die Wohnungen der Vögel ein, und die von dem Wilde verlassenen Wälder sind jetzt von keinen andern, als Seevögeln bevölkert. Die Landleute besuchen dann öfters ihre Wohnungen auf gemahlten Kähnen, und wundern sich, wenn sie gleich dem fliegenden Geschlechte auf den Höhen der Berge und über den Gipfeln ihrer Häuser herumschweiffen können. So bald die Wasser zu derjenigen Höhe gestiegen sind, welche Serapis ihnen vorgeschrieben hat, denn rauchen alle Gipfel der Berge von dankbaren Opfern, alles frolocket, und man steller zur Danksagung vor die Geschenke der Wassergötter allenthalben prächtige Umgänge und Freudenfeste an. Nach hundert wasserreichen Tagen, in denen die wohlthätigen Najaden die Egyptischen Gefilde beherrschen, schränken sie sich auf den Wink des obersten Schutzgeistes wieder in ihre Gränzen ein, nachdem sie allenthalben den Saamen der Fruchtbarkeit ausgestreuet, und überlassen

lassen die Fluren ihren rechtmäßigen Besitzern wieder.

Alsobald erhebt sich das versunkene Erdreich aus den Wellen mit verdoppelten Glanze wieder empor; nur hier und da bleiben kleine Seen in den niedrigen Thälern stehen, um dem Wassergeflügel einen Aufenthalt und den Einwohnern das Vergnügen der Jagd zu verschaffen. Das eröfnete Land schmücket sich mit wohlriechenden Blumen und die Bäume mit untrüglichen Blüthen, welche in kurzen ihre Besitzer mit einem Ueberfluß der treflichsten Früchte beschenken. Die Auen und Felder von dem heilsamen Schlamme des Nils befruchtet, grünen jetzt von allen Arten der Feldgewächse, welche fast ohne durch den Fleiß des Landmanns bearbeitet zu werden, häuffig hervorspriessen, und die Heerden sehen ihre verlassenen Trifften mit hohen Klee bedeckt. Also findet die gütige Natur ein wohlthätig Vergnügen, über die-

ſe Gefilde ihre Reichthümer zu einer Zeit auszuſchütten, da die benachbarten Länder unter der Tyranney des Winters ſeufzen, und alle Provinzen der nordlichen Erde erſtorben und öde unter den harten Feſſeln des Boreas liegen.

Des Ovids Verbannungs-Ort.

Am Strand des schwarzen Meers, dort wo des Isters Wellen
Durch siebenfachen Strohm die grünen Fluthen schwellen,
Dort gegen Norden zu liegt jenes rauhe Land,
Dahin Augustens Zorn Oviden einst verbannt.
Dort wohnet ein Geschlecht der Europäschen Wilden,
Das harte Getenvolk in traurigen Gefilden;
Dort wo des Dichters Lied von bangen Klagen scholl,
Sind die Gestade stets von dicken Nebeln voll,
Die nie die Sonne theilt: Stets hüllen sie die Flüsse
Und Flur im trüben Dufft und schwarze Finsternisse;
Der Frühlings-Winde Schaar, der West mit sanftem Hauch,
Schwärmt niemahls dort verliebt um den belaubten Strauch;
Nur Boreas regiert mit den erbosten Winden,
Und raset weit und breit in den zerstörten Gründen.

Nie wird dis rauhe Land, da steter Frost es drückt,
Durch frohe Wiederkunft des Lenzens je erquickt;
Es schmachtet die Natur in schwer und harten Ketten,
Sie kan von ihrer Last kein warmer Sommer retten.
In grünen Wäldern schallt kein Ton der Nachtigall,
Nie wiederhohlt ihr Lied der muntre Wiederhall;
Nur Raben schreyen da, und schwermuthsvolle Eulen
Hört man ihr kläglich Lied in Felsenklüften heulen.

Welch ein betrübtes Land vor dich, den einst die Schaar
Der Musen in dem Schooß Italiens gebahr!
O Wechsel des Geschicks! statt Wollust und Vergnügen,
Die lächelnd man vordem dir sah zur Seiten fliegen,
Bestritt' dich wechselnd bald der Kälte Tyranney,
Bald unterbrach dein Lied der Scythen Streiferey,
Und ließ ohn Unterlaß dein unruhvolles Leben
In Zittern und in Furcht und in Gefahren schweben.

Dir schwand sogar der Trost, das frohe Wiedersehn
Der väterlichen Flur und der geliebten Höhn;
Da dein August, so sehr dein Weyrauch ihn verehrte,
Doch unerbittlich blieb, und nie dein Flehen hörte:
Statt Linderung der Noth wuchs stets die Kümmerniß,
Bis mitleidvoll der Tod dich allem Gram entriß:
Doch deinen Schatten selbst verfolgte das Geschicke,
Unruhig fühlte er noch der Barbaren Tücke.

Der Berg Lycäus.

In dem waldigten Arcadien ist kein Gebürge dem Beschützer der Heerden heiliger, als der hohe Lycäus. Weder der fichtenreiche Mänalus, noch der Gipfel des Taygetus scheinen seines Aufenthalts würdiger; wiewohl jener mit häufigen Tempeln prangt, dieser aber auf die Ehre seiner Gebuhrt stolz ist. Die Einwohner des Landes erzehlen, daß sie den Gott öfters unter den dichten Eichenwäldern herumschweiffen und dem schüchternen Wilde nachjagen sehen, daß er bey später Abendzeit die Nymphen um sich herum zu versammlen und in bezaubernden Tönen das Andenken der schönen Hamadryade zu erheben pflege, welche ehedem der Gegenstand seiner Flammen war, jetzo aber die Gewässer des Ladons mit rauschendem Schilf beschattet. Aus Ehrfurcht vor dem Gott, dessen Grimm sie eben so sehr fürchten, als sie sich seines Schutzes erfreuen, betreten sie diesen Wald

mit

mit schüchternen Tritten, und niemand waget es um die Zeit der heissen Flammen des Mittags dessen dunkle Gänge zu durchstreichen, aus Furcht den Gott, welcher alsdenn vom Jagen ermüdet in den innersten Gebüschen ruht, aufzuwecken. Dann herrscht überall eine tiefe Stille, die Heerden schlummern unter den schattigten Bäumen, und ihre matten Führer von den Nachstellungen der Wölfe unbeunruhigt überlassen sich mit ihnen dem erquickenden Schlafe. Sobald aber die Rosse des Phöbus die Hälfte der himmlischen Bahn zurückgelegt haben, treiben sie ihre Heerden wieder auf die blühenden Triften, ein fröliches Geblöck belebt die Auen, und Echo wiederhohlt alle Töne in den gekrümmten Thälern. Der ermunterte Gott umgeht jetzt alle Gefilde seiner Herrschaft, unter seinen Tritten schwellen die Triften von wallenden Klee, und die verwüstenden Seuchen fliehen weit von den Arcadischen Gränzen. Dann empfinden die Schäfer das

Da-

Daseyn des unsichtbaren Gottes. Sie lassen ihre Flöten von Regungen der Dankbarkeit erfüllt, zum Lobe ihres Beschützers ertönen, und beeifern sich um die Wette um die Verehrung seiner Gottheit. Doch schränken sie ihre Andacht nicht auf die kurzen Augenblicke seiner Gegenwart ein; jede Stunde, welche sie der Sorge vor ihre Heerden entziehen, ist seinem Dienste gewidmet. Schon wenn die Gränzen des Himmels sich von den Schwingen Aurorens röthen, sieht man die Tempel von häufigen Opfern rauchen; daselbst bringt ihre fromme Hand dem Urheber ihres Wohlstands volle Schaalen der fettesten Milch: sie benetzen damit die Schwellen der Altäre, und lassen den blühenden Rasen von süssen Honigbächen überfliessen. Wenn aber die flüchtigen Horen die von dem Alterthume gestifteten Feste zurückführen, dann werden zu Ehren der Gottheit in den Bezirken des geheiligten Waldes Wettläufe angestellt, bey welchen die Siegenden mit Kränzen

von

von Fichtenzweigen gekrönt werden. Alle Schönheiten Arcadiens versammlen sich dabey, um von der Geschicklichkeit ihrer Liebhaber Zeugen zu seyn. Sie werfen ihnen Blumen und grüne Myrthen zu, und jene sind auf den Beyfall derselben stolzer, als auf den Zuruf des ganzen Volks. Die Liebesgötter sind bey keinen Spielen so geschäftig als hier, und wenig Schäferinnen entgehen ihren Nachstellungen. So gar die Nymphen, welche diesen bäurischen Lustbarkeiten zuzusehen kommen, fühlen sich hier öfters von ihren Pfeilen getroffen. Von dem ländlichen Anstand der Schäfer entzückt verschmähen sie alsdenn die Verehrung der Sterblichen nicht, sie beglücken sie durch ihre göttlichen Umarmungen, und alsdenn befürchten sie nicht, die Eifersucht der lauschenden Waldgötter zu erregen.

Des Lucullus Garten.

So prangte Babylon nie mit den Garten-
Schlössern
Der stolzen Königin an Euphrats Schilfgewäs-
sern,
Als Rom mit dem Revier, das sich der Welschen
Held,
Der Sieger Mithridats zum Aufenthalt erwehlt,
Allwo an Palmen reich, die häufig Pontus
zollte,
Nach ausgestandner Last er sich erhohlen wollte.
Die Weite seines Raums war so weit ausgestreckt,
Daß sie den grösten Theil des Gartenbergs be-
deckt:
Man stieg zu dessen Höh auf Stufen aus den
Theilen
Der untern Stadt hinauf, wo auf gewaltgen
Säulen
Sich ein Pallast erhob, und einen Hof um-
schränkt,
Der einem Vorsaal gleich sich um den Garten
lenkt:
Wo Labyrinthe sich durch grüne Wälder schlun-
gen,
Und auf vielfache Art sich in einander schwun-
gen.

Hier

Hier reizte Aug' und Ohr durch Farb und Harmonie
Ein ganzes Vögelvolk, da hier Lucull mit Müh
Aus jedem Himmelsstrich der Welt zusammen brachte,
Was Schönheit, Seltenheit und Stimme schätzbar machte.
Zugleich belebt' die Luft manch kühler Wasserfall,
Den der Najaden Schaarn mit rauschendhohlem Schall
Aus Urnen von Porphyr in weite Becken gossen,
Die hie und da zusamm' in breite Seen flossen.
Der Held noch nicht begnügt, die Sinnen zu erfreun,
Ließ dieses Lustgefild zum Sitz der Musen weyhn:
Er häuffete daselbst die Werke der Gelehrten,
Durch die im Alterthum sich Wissenschaften mehrten,
Und gab sie dem Gebrauch erfahrner Männer hin,
Die er dahin beruft, um den begiergen Sinn
Durch ihren Unterricht und weißheitsvolles Wissen
In Stunden zu erfülln, die er der Lust entrissen.

Bald nach Lucullens Tod gab diesem Lustre-
vier,
So reizend es auch war, Valer noch manche
Zier:
Er ließ so hoch die Pracht durch seltne Werke
steigen,
Daß ihm die Gärten selbst des Kaysers musten
weichen.
Doch dis beförderte bald seines Lebens Ziel;
Weil Claudius Gemahl, der diese Flur gefiel,
Durch des Besitzers Tod sie zu besitzen strebte:
Dann aber wurde sie, die Freyheit sonst be-
lebte,
Ein Schauplatz schnöder Lust und aller Schwel-
gerey;
Der Musen holden Sitz entweyhte Tyranney,
Und Furien musten jetzt sich mit den Lastern gat-
ten;
Das Lustgehölz, wo sonst in dunkler Lorbern
Schatten
Dem Weisen, wenn er sich an Quellen hinge-
streckt,
Ein liebliches Geräusch zu stiller Freude weckt,
Mißbrauchte jetzo man zu Schand und Ueppig-
keiten.
Jedoch durch Uebermaaß der Schuld gereizt be-
freyten

Bald die Unsterblichen den schnöd entweyhten Ort,
Und rächten jede That durch Messalinens Mord.
Es must' ihr schändlich Blut in diesen Auen fliessen,
Und so Valerens Tod und ihre Lüste büßen.

Das Schlachtfeld des Varus.

Erzittere, hoffärtiges Rom, vor dem Anblick jener weitläuftigen Waldungen, welche die Teutoburgischen Höhen umringen und sich durch Sümpfe und tiefe Moräste weit über die Gränzen der Bructerer erstrecken. Hier muste dein Uebermuth, der sich über Monarchen erhob, zu Boden liegen, und dein stolzes Haupt vor dem aufrührischen Schwerdt der Barbaren darnieder sinken. Wie fürchterlich ist jene Dunkelheit, und welch ein Grausen befällt daselbst jeden Römer, der sich den Schatten dieser Einödden nähert. Weit und breit ist alles mit den Ruinen jenes schröcklichen Tages erfüllt, an welchem ein traurig Verhängniß Welschland unzerbrechliche Ketten zubereitete, und der Beherrscherin der Welt mit dem gänzlichen Umsturz drohete.

Nicht weit von jenen Bäumen zeigt sich der halbumgeworfene Wall des Römischen Lagers, und dessen mit Menschengebeinen aus-

ausgefüllte Gräben. Um ihn herum liegen aufgethürmte Hügel der Erschlagenen, welche sich in unabsehlicher Weite bis an die Gränzen des Waldes hinaus erstrecken, und den Schauplatz des blutigsten Gefechtes bemerken. Das ganze Feld blinket von zerbrochenen Pfeilen und Wurfspiessen, zwischen welchen zerstümmelte Glieder der Menschen und Pferde hauffenweise herumliegen. Unzehlige Hirnschädel der Helden, welche noch im Tode zu drohen scheinen, blicken von den erhabenen Eichen gräßlich herab, und in den nahgelegenen Haynen zeigen sich hier und da aufgeworfene Altäre, deren Schwellen von dem Blute der Unglücklichen rauchten, die Germanien seinen grausamen Beschützern opferte. Hier wurden die Anführer der Legionen durch die Wuth der Deutschen überfallen und zurückgetrieben. Hier empfieng Varus, da er von ohnmächtiger Tapferkeit erhitzet vor sein Leben focht, die tödtliche Wunde, dort ströhmte er sein heldenmüthiges Blut aus, und in jenen von

Gebüschen umschlossenen Plätzen redete der stolze Ueberwinder frolockend seine blutdürstigen Schaaren von einem erhabenen Richterstuhle an, und wurde mit einem fürchterlichen Gebrülle beantwortet. Sehet hier die Galgen, welche den Errettern ihres Vaterlandes statt verdienter Siegeszeichen aufgerichtet wurden, die ungeheuren Graben, welche man mit noch zuckenden Gliedern füllte, und das Grabmahl, woraus man gottloser Weise den nur halbverbrannten Cörper des Feldherrn herausriß, um seinen Spott mit dem bejammernswürdigen Ueberrest zu treiben, und die zerfleischten Gebeine den reissenden Thieren zur Beute zu übergeben.

Unglückliche Römer, welche ein traurig Geschicke so schimpflichen Tagen aufbehalten hatte! Diesen Tagen, in welchen der Heldenmuth vergebens wider Sturm und aufrührische Winde kämpfte, und mehr von den verschwornen Elementen und den zu-

sam-

sammenstürzenden Eichen darnieder gedrückt, als überwunden ward.

Sechs schreckliche Jahre hindurch sahe man eure Schatten des Grabmahls beraubt unter den dunkeln Gebüschen seufzend herumirren, und die Rache der Götter vergebens wider die Unmenschlichkeit der Barbaren und die Entweyhung ihrer Leichname anrufen. Endlich aber stieg aus eurer Asche der furchtbare Rächer auf, welcher eure Seelen durch das Blut eurer Feinde versöhnte, eure Gebeine versammlete, und den Schrecken des Römischen Nahmens in den Grenzen Germaniens wieder herstellte.

Das Landguth Virgils bey Mantua.

Die Musen reizt kein Ort gleich den berühmten
Feldern,
Wo Minzo zwischen Trift und schattenreichen
Wäldern
Im nassen Schilfe irrt. Dort nah bey Mantua,
Wo man vordem den Sitz den kleinen Andes sah,
Ward ehemahls Virgil von ihrer Schaar erzo-
gen:
Dort hat er jenen Geist zum Singen eingesogen,
Dadurch er Göttern gleich der Römer Ohr ent-
zückt,
Und mit dem Welschen Ton das griechsche Spiel
geschmückt.
Noch sieht der Landmann sie, wenn Wein und
Früchte reiffen,
Um die geliebte Flur bey Nachtzeit glänzend
schweiffen;
Noch reizt ihn, wenn er pflügt, der Stimme süs-
ser Klang,
Und Phöbus Leyer gleich ein göttlicher Gesang:
Drum weyhte man die Flur den holden Musen-
Chören,
Und Schäfer halten sie in ganz besondern Ehren.

So

So oft von Titans Strahl das Graß der Triften glüht,
Und lechzend Vieh und Hirt nach dunkeln Schatten flieht,
Begrüßen sie den Baum, den Zeugen seiner Triebe,
Und opfern unter ihm der unverfälschten Liebe:
Und zeigt der Venus Stern sich in geschwärzter Luft,
Wenn er das Wollenvieh aus kühlen Auen ruft,
Alsdenn versammlen sich die weit zerstreuten Rotten
In des Augustus Hayn und in des Dichters Grotten:
Sie singen da vergnügt, bis sie der Schlaf besiegt,
Und Morpheus ihren Geist in süssen Träumen wiegt.
Dann aber, wenn Apoll mit matt und trägem Blicke
Den Tag zurücke führt, an dem ein froh Geschicke
Ihn dieser Flur geschenkt; wenn uns der Herbst erfreut,
Und mit gefülltem Horn so Feld als Berg bestreut,
Dann wird ein frohes Fest vom Schäfervolk gefeyert,
Und des Poeten Ruhm durch manches Lied erneuert.

Es scheint, als nähme denn die gütige Na-
tur
An ihrer Regung Theil, die fast erstorbne Flur
Schmückt sich mit der Gestalt des jungen Früh-
lings wieder,
Und selbst das Vögel-Chor erneuert seine Lie-
der,
Daß Wald und Berg und Thal von holden Tö-
nen schalln,
Und von dem Echo laut die Ufer wiederhalln.
Der Fische stumme Schaar vergnügt sich an Ge-
staden,
Im Schilfe scherzt die Schaar der schlüpfrigen
Najaden
Auf Urnen hingelehnt, und winkt den klaren
Welln
Mit sanfteren Getön aus Grotten vorzuquelln.
Sie reizt die Lust des Volks, das Jauchzen fro-
her Hirten,
Und selbst die Schwester-Zunft von Pindus hohen
Myrthen,
Sieht ohne Eifersucht und neidischem Verdruß,
Dem frommen Opfer zu, das man dem Genius
Des würdgen Lieblings weyht: weil einst in
Welschlands Gränzen
Man durch ihn sah zuerst Euterpens Reize glän-
zen;

Weil

Weil er, wie Triptolem, den Landmann unterricht',
Und gleich Mercurens Sohn *) auf Schäferart
gedicht'.
Aus mütterlichem Trieb sind sie des Festes Zeugen,
Und lieben Marons Heerd, als wär er ihnen eigen:
Sie stimmen, sagt man, gar ins Lied der Schäfer
ein,
Und würdigen sein Bild, mit Laub es zu bestreun.

*) Dem Daphnis.

Des

Des Virgils Grabmahl.

An den Campanischen Ufern, wo der Pausylipus seine langen Gebürge ausdehnet und mit wilden Blicken in die See hinab schauet, daselbst verstecken schattigte Gebüsche den Ueberrest des grossen Maro. Eine verfallene Pyramide deckt seine Asche, und auf ihrem Gipfel hebt sich vielleicht von einer Gottheit gepflanzet, ein grünender Lorber empor. Die Einwohner der Sebetischen Ufer verehren diesen Ort als ein Heiligthum; sie pflegen an gewissen Tagen Wallfahrten dahin anzustellen, bey welchen sie das Grab mit frischen Rosen bestreuen, oder das Andenken des Dichters in harmonischen Liedern erneuern.

Von gleichen Regungen der Ehrfurcht getrieben kamen einst zwey Lieblinge der Musen Theagenes und Philomusus aus fernen Fluren in diese Gegend; kaum hatten sie sich derselben genähert, so sagte

Thea-

Theagenes zu seinem Begleiter: Welch ein mächtiges Schauern befällt meine Seele bey Erblickung jener hervorragenden Steine; ohne Zweifel zeigen jene Lorbern und halb verloschene Aufschriften den Ort an, welcher die Urne des erhabenen Dichters bewahrt, dessen Gesänge ehemahls diese Gegenden bezauberten. So lasset uns dann nun an den Fuß dieser Bäume uns niedersetzen, und diese Ufer mit seinem Lobe füllen. Die Stille der Luft und des Meers laden uns zum Singen ein, und wir werden nicht Tauben singen, denn ohne Zweifel sind diese Gegenden von Gottheiten bewohnt.

P. Stimme denn deine Flöte und fange den Gesang an, mir sey es genung, deine Töne zu wiederhohlen, und in wechselnden Liedern zu antworten.

T. Versammlet euch, ihr Gottheiten dieser Fluren und wasserreichen Gefilde, und höret meinen Gesängen zu; und ihr Felsen-

senklüfte bringet meine Töne vor die Ohren des Phöbus. Du auch, Schatten, den ich verehre, entreisse dich den ruhigen Thälern, welche dir die Musen zum Aufenthalt angewiesen haben, und nimm meinen Weyhrauch an; denn auch mir sind die Göttinnen des Pindus günstig, auch mich unterrichteten sie in heiligen Grotten.

P. Glücklich sind jene Ufer, wo die Grazien dich den Najaden des Minzius anvertrauten, jene Grotten, wo die Nymphen dir die Töne unsterblicher Götter lehrten, und jene Triften, wo deine Flöte Monarchen und Schäfer entzückte.

T. Und glückselig sind die Zeiten deines Weltalters, da solche begeisterte Dichter den Ruhm der Ueberwinder der Welt besungen, da Poeten mit Königen um den Rang stritten, und die Lorbern des Parnasses die Lieblinge der Musen zu den höchsten Würden erhoben.

P. Doch,

P. Doch, bejammernswürdiger Wechsel, diese Zeiten sind dahin, und mit ihnen ist die Schönheit dieser Fluren verschwunden; die Palläste der Mäcenaten stehen wüste, die Tempel des Phöbus sind von Anbetern leer, und die ohnmächtigen Pierinnen können ihre Söhne nicht mehr vor der Verhöhnung der Unwissenden schützen.

T. Mit dir ist aller Reiz der Natur, und die Stärke des menschlichen Geistes dahingesunken: die Lorbern der Dichter stehen verdorrt, die Gebürge und Thäler verstummen, die Wälder sind von Faunen und Nymphen entvölkert, und flammende Berge haben die ganze Gegend in eine Wüste verwandelt.

P. Einst aber eröffnet ein neuer Zeitlauf der Jahre die glänzende Bahn; und wohlthätige Gestirne bereichern die Erde mit holden Einflüssen. Der Ruhm der Dichter wird wieder zu blühen anfangen, die erstorbenen Gefilde werden sich wieder mit

lebhaftem Grün bekleiden, und neue Maronen sich auf den Schwingen der Unsterblichkeit zum Olymp erheben.

T. Dann wird wilde Barbarey, träge Unwissenheit und traurige Schwermuth, die unrechtmäßigen Besitzer dieser Fluren, aus unsern Gegenden vertrieben werden, und die Grazien im Gefolge der tonreichen Echo und der Harmonie werden ihre ehemahligen Wohnungen wieder einnehmen.

Die Sänger hörten jetzt auf zu singen, und alsobald drang ein sanftes Geräusch unter den Höhlen des Felsen hervor, die Gipfel der Bäume zitterten, die Wellen brauseten an den felsigten Ufern, und eine liebliche Stimme verkündigte den Beyfall der unsichtbaren Gottheiten.

Die Insul Inarime.

O wie entzücket mich dein blühendes Gefilde
O schwimmend Zauberland! in dessen holdem Bilde
Die lachende Natur ihr reizend Antlitz zeigt,
Du, dessen Anmuth selbst Cytherens Eyland weicht:
Ich will von deinem Glück und deiner Schönheit singen,
Durch mich soll jetzt dein Lob vor deutschen Ohren klingen.

Welch lustiges Gemisch von Bergen, Thal und Feld,
Wird allenthalben hier den Augen dargestellt!
Hier schwellen Hügel auf, die grüne Wälder zieren,
Und dorten sieht man sie in Thälern sich verliehren,
Die voller Blumen stehn, und voll von Früchten walln,
Und lieblich vom Geräusch der Bäche wiederhalln:
Dort aber, wo die See an grünes Ufer spritzet,
Dort wird der Insel Strand durch manchen Fels beschützet.

Die Erde schmückt sich hier mit solcher Fruchtbar-
keit,
Daß sie den geitzgen Wunsch des Landmanns über-
steigt;
Kein Ostwind wütet hier, noch Kälte drückt die
Felder,
Hier sucht vor Phöbus Gluth man nie den Schutz
der Wälder;
Die Wärme mäßiget der sanften Winde Hauch,
Durch sie bekleidet sich mit ewgen Grün der
Strauch;
Die Fluren fühlen nie den Wechsel rauher Zeiten,
Noch haben sie den Frost des Winters zu bestreiten.
Drum hat Hesperien nie milder Obst gezeugt,
Nicht der Phäacer Land, das diesen Auen weicht;
Ja Bacchus schmückte nie, wie hier, die dunkeln
Lauben
Mit solchem Necktar-Saft und mit so süssen
Trauben.

Im Mittel dieser Au hebt sich ein Berg empor,
Und streckt sein grünes Haupt aus tiefen Thälern
vor;
Den Fuß umringt ein Wald von Obst und süssen
Reben,
Der Hang kan voller Klee den Schaafen Weide
geben,

Die

Die Spitze aber wird von Sand und Felß bedeckt.
Von hier hat Tiphöus sonst den Landmann oft geschreckt,
Als Zevs von Zorn erfüllt ihn in die Fluth versenkte,
Und die empörte See mit seinem Blute tränkte.
Da welzte sich voll Wuth das grause Ungeheur,
Und spie aus heissem Schlund mit Dampf vermischtes Feur.
Jetzt nach verloschner Gluth sieht man da Schäfer weiden,
Und manch belaubt Gebüsch die rauhen Klippen kleiden.
Den Blick bezaubert hier das schönste Bild der Welt,
Der Strand Italiens, wo einst der Griechen Held *)
In mancherley Gefahr sein theuer Leben wagte,
Und wo der Götter Zorn Aenäens Schiffe jagte.
Dort schwimmet Caprea, der Wachteln Vaterland,
Hier aber zeiget sich Prochytens lustger Strand,
Entfernt Parthenope, die man nach Nymphen nannte,
Und jenes Vorgebürg', wo einst Cajeta brannte;

*) Ulysses.

Auch Cuma sonst berühmt durch der Sybille Kluft,
Wie die bekannte Höh durch des Misenus Gruft;
Der Circe Aufenthalt, die Felsen der Sirenen,
Die oft vom Zauberton der Nymphen wieder-
tönen.
Dann hebt sich in der Fern der Pallas stolze Höh
Und Palinurus Berg ragt aus der tiefen See.
Zur Seiten aber liegt das Land der Lestrigonen,
Die (sonst ein Riesenvolk) um Liris Ufer wohnen.
Dann die Campaner Flur, die die beglückte heist,
Die in Italien man vor die schönste preist.

Ein Land, so vorzugsvoll von Göttern ausge-
schmücket,
Das sie durch ihre Gunst vor andern so beglücket,
Ward einem seelgen Volk zur Wohnung zubereit't,
Das jetzt noch unverrückt sich alten Sitten weyht.
Nie wurde durch den Wust der Laster es beflecket,
Die weit und breit das Land der Nachbarn an-
stecket;
Der Römer Stolz und Pracht war stets von hier
verbannt,
Verschwendung wurde nie von diesem Volk ge-
kannt.
Noch führt es sorgenfrey in schlechten Schäfer-
hütten
Ein Leben voller Lust in unschuldsvollen Sitten:
Hier

Hier fliest ein jeder Tag in stolzer Ruhe hin,
Und Schmerz und Kümmerniß muß weit von hier entfliehn.
So hat der Götter Huld dem Volk das zugewogen,
Was sie dem Ueberrest der Sterblichen entzogen:
Die schönste Zeit der Welt, der ersten Menschen Glück,
Blieb unter ihnen nur auf dieser Flur zurück.

Der Tempel des Glücks zu Präneste.

Durch die Eitelkeit des Zeitalters der Römer und ihr Bestreben nach den falschen Gütern des Glücks ward die Verehrung Fortunens in der glänzenden Epoche dieses Volks so ausschweiffend, daß in den weiten Bezirken ihrer Herrschaft keine Göttin mit mehrerm Eifer verehret wurde. Alle Einwohner des Himmels wurden darüber eifersüchtig; ihr Tempel, welcher ihr auf den Pränestinischen Höhen erbaut war, beschämte an Pracht selbst den Tempel des Obersten der Götter, und schien durch seine Form dasjenige Schauspiel anzuzeigen, welches diese Göttin nach ihrem Willkühr mit den verblendeten Menschen spielt. Man stieg zu dessen obersten Höhe, auf welcher sich die stolze Statue der Gottheit zwischen marmornen Pfeilern erhob, auf sieben Erhöhungen hinauf, welche sich in weite mit Säulengängen umgebene Plätze aus-

dehn-

dehnten, und zu beyden Seiten Palläste und Teiche einfasten. Nichts war volkreicher als dieses Heiligthum. Von allen Enden der Welt sahe man die Menschen daselbst gleich den Ströhmen, die sich in den Ocean ergiessen, zusammenfliessen, und theils in demüthiger Stellung das Orakel der Göttin um Rath fragen, theils ihren Schutz und Hülfe in ihren mannichfaltigen Bedürfnissen erbitten. So verschieden die Neigungen und Leidenschaften der Menschen sind, so verschieden waren auch die Triebfedern ihrer Wallfahrt. Einige trieb die Bekümmerniß, welche die Liebe in ihren Herzen erregte, von dem Erfolg ihrer Wünsche versichert zu seyn, einige von ehrgeitzigen Absichten getrieben bemühten sich um den nichtigen Glanz hoher Ehrenstellen, und fragten das Orakel um die Wahl der Mittel, wodurch sie ihr Unternehmen ausführen, ihre Bürger unterdrücken, und sich auf den erhabensten Gipfel der menschlichen Hoheit hinauf schwingen könnten. Andere von den

Leidenschaften des Zorns und der wütenden Rache angeflammt kamen, Gelübde um Beschleunigung des Todes ihrer Feinde zu thun, und Söhne aus Ungedult über die Einschränkung ihrer Ausschweifungen sahe man um die Abkürzung des Lebens ihrer veralteten Eltern flehen. Ja die Eigenthümer unendlicher Reichthümer, deren Palläste bereits von unermeßlichen Schätzen überflossen, schämten sich nicht aus Furcht, daß die Quellen ihrer Verschwendungen einstens versiegen möchten, um die Vermehrung ihrer Güther zu bitten. Andere hingegen machten den fernern Genuß ihrer Wollüste und die Verlängerung ihres schändlichen Lebens zum Gegenstande ihrer Wünsche. Die Schönen waren nicht weniger eifrig, der Göttin Weyhrauch zu streuen: theils baten um die Erhaltung ihrer Reize, und die ewige Dauer derjenigen Fesseln, womit sie ihre Liebhaber zu Sclaven machten: theils trieb die Neugierigkeit, nach der Treue derjenigen zu fragen, mit wel-

welchen sie durch die Bande des Hymens verknüpft waren, theils reizte die neidische Eifersucht, die ausschweiffensten Geschenke zu versprechen, wenn sie über ihre Nebenbuhlerinnen triumphiren würden.

So groß aber auch die Anzahl der Anbeter war, die man täglich vor dem Altar der Göttin erblickte, bemerkte man doch niemahls die Anhänger jener Weisen unter ihnen, welche die Tugend verehren und als unversöhnliche Feinde der Laster mit den Leidenschaften einen immerwährenden Krieg führen. Ihre Schaaren verachteten jederzeit die Dienste einer Gottheit, welcher nur Sclaven ihrer Begierden opferten; da sie ihr Glück in sich selbst fanden, und sich als Meister desselben ansahen, verabscheuten sie es, durch niederträchtige Künste Güter zu erwerben, deren Genuß in die engen Gränzen weniger Tage eingeschränkt ist, und die Ruhe des Geistes so wenig befördern kan. Sie allein blieben der Tugend getreu, voll

großmüthiger Empfindungen widerstunden sie dem reissenden Strohm des allgemeinen Verderbens, zu einer Zeit, da die Hälfte der Erden der ungerechtesten unter den Göttern zu Füssen lag.

Das Marathonische Schlachtfeld.

Bey Lunens blassem Schein, der Berg und
Flur enthüllte,
Führt' mich die Fantasie ins blutige Gefilde
Des Helden Marathons. Wie schwebte schauer-
lich
Die Stille durch das Feld; nur fern erhobe
sich
Ein klirrendes Geräusch von Waffen, Schild und
Spiessen
Wie wenn in Schlachten sie wild aufeinander
stiessen.
Ein wieherndes Getös' von Rossen trennt' die
Lufft,
Und muthger Krieger Ruff durchdrang die Felsen-
Klufft.
Seyd ihr es, sprach ich jetzt, Athens ehrwürdge
Schatten,
Die hier vors Vaterland auf Herculs ewgen
Matten
Den herben Tod gefühlt? Reitzt so euch Blut
und Schlacht
Nach fernen Seculn noch, daß ihr bey düstrer
Nacht
Das Krieges-Spiel erneut, das euch mit Palmen
zierte,

Und durch Triumph und Sieg zu Götter-Tempeln führte?
Verzeiht, daß euren Sitz ein Lebender durchirrt,
Der nicht durch Neubegier hieher gezogen wird;
Er will nicht frevelhaft die Lorbern unterdrücken,
Damit durch die Natur sich eure Gräber schmücken:
Nein ehrerbietig sie mit Weyherauch bestreun,
Und eurer Werke Ruhm durch manches Lied erneun.

Bey diesen Worten schwieg das kriegerische Wüten,
Der Schatten Schaar entwich den traurigen Gebieten,
Und dieser Gegend Schutz, ein Geist, hell wie der Tag
Nahm den geschwinden Flug auf mich herzu, und sprach:
Führt schnöder Vorwitz dich nicht zu den heilgen Stätten,
So kanst du ganz getrost und sicher sie betreten.
Komm nur, ich führe selbst dich durch dis Land der Nacht
Und nenn' dir jeden Ort, den Thateu groß gemacht.
Die Hügel, welche hier und dorten sich erheben,

Sind Gräber jener Schaar, die uns Athen gegeben,
Die durch den edlen Tod der Perser Joch entrann,
Und ihrem Vaterland der Freyheit Schatz gewann.
Nächst ihnen strecken sich der Plataenser Grüffte
Und ihrer Sclaven Rott hoch in die stillen Lüffte,
Die Sclaven, die ihr Schwerd der Knechtschafft kühn entriß,
Und frey und unbesiegt in Plutons Reiche wieß.

Ein prächtig Monument erhebt sich aus der Mitten,
Das sich mit tapfrer Faust der Griechen Haupt erstritten,
Der Held, den undankbar aus seinem Vaterland
Das er durch Blut erkaufft, sein boshafft Volk verbannt.
Weit um ihn thürmen sich die feindlichen Gebeine
Von keinem Grab bedeckt, von keinem Leichensteine,
In dick vermengtem Hauf, wie sie das Schwerd gestürzt,
Und ihnen in der Schlacht das Lebensziel verkürzt.
Ein Sumpf zeigt seitwärts sich; hier fand ein Perser Hauffen
Indem bey Nacht er sucht dem Feinde zu entlauffen,

Den

Den schreckenvollen Tod. Rechts stehet der Altar
Des Helden Echetleus, der mit des Pfluges Schaar
Die er als Bauer trug, so manchen Barbar streckte
Und weit und breit das Feld mit Leichen Hügeln deckte.
Der Landmann ehrt ihn noch darum als Gott, und preißt
Ihn dem Alcides gleich, den man Beschützer heist.
Die Ebne schliest sich dort durch des Cephissus Wellen,
Und jenseits, wo getheilt zwey lange Arme schwellen,
Ragt jenes Dorf hervor, von dem die Flur sich nennt,
Nebst Artaphernes Stall, den jeder Grieche kennt.
Dann zeiget sich der Ort, wo dessen Fahne wehte,
Und der Macarsche Quell, an der berufnen Stätte,
Die Herculs Tochter einst durch ihren Tod bemerkt,
Als sie vergebens dort des Theseus Schutz gestärkt.
Was weiter hinwärts liegt, entzieht sich dem Gesichte,
Nur glänzt Neptuns Gebiet noch bey dem blassen Lichte.

So

So sprach er, und indem verbarg sich Stern
umd Mond,
Die düstre Nacht entfloh vorm hellen Horizont;
Zugleich mit ihr verschwand der Genius dem
Blicke,
Und von der Landschafft blieb jetzt keine Spur
zurücke.

Die Olympische Rennbahn.

Welch ein prächtiges Schauspiel stellest du meinen Augen dar, zauberische Mnemosyne! Sehe ich nicht dort die beruffenen Kampfplätze der Griechen; jene Ebenen, wo der Alpheus von den arcadischen Gewässern geschwängert seine stolzen Wellen dahin wälzet, und jenen Olivenhayn, der seine dunkeln Zweige, den Preiß der Sieger, längst den schilfreichen Gestaden ausstrecket und die Najaden des Flusses unter seinen Schatten versammlet. Hundert breite Gänge durchschneiden ihn, und führen theils zu dem herrlichen Tempel des obersten der Götter, theils zu den Pallästen des Oenomaus und Leonidas, theils zu den Uebungs- und Gerichts-Plätzen der Olympier. Unzählige marmorne Statuen der Ringer und Kämpfer, welche der Ruhm mit ewigen Palmen crönte, stehen längst seinen Creuzwegen aufgerichtet und stellen nach Jahrhunderten ihre Züge und verehrungswerthe Gestalt lebendig vor Augen. Am

Ende

Ende des Hayns dehnt die Rennbahne ihre langen Arme aus, und wird auf der einen Seite von hohen Mauern und Sitzen, auf der andern von einem Hügel eingeschlossen, auf dem sich das Heiligthum der Ceres auf glänzenden Säulen erhebt, und durch seine Grundlage den Ort bezeichnet, an dem sich die Erde vor dem Beherrscher der Schattenreiche öffnete, um seine reitzende Beute vor den neidischen Blicken der Himmels-Götter zu verbergen. An ihre beyden Spitzen stossen zwey mit Mauern umgebene geraume Plätze, davon der eine zu den Schranken der Pferde und Wagen, der andere aber, welcher niedriger liegt, zu den Wettstreiten der Athleten bestimmt ist.

Wie wimmelt hier alles von dem Zusammenflusse der vornehmsten Nationen des Erdkreyses, welche theils der Ehrgeiz, ihre Geschicklichkeit vor den Augen des weisesten Theils der Welt zu zeigen, theils die Begierde, von dem Ruhm ihrer Mitbürger Zeugen zu werden, in diese Gegend

gezogen hat. Jetzo drängt sich der ganze Haufen zu den Altären des Jupiters, des Vorstehers und Beschützers der Spiele, um ihm die gewöhnlichen Opfer anzuzünden. Schon steigt der Rauch von den flammenden Stieren zu den ätherischen Wohnungen auf, und mit ihm dringen die Gelübde der Kämpfer um den glücklichen Ausschlag ihrer Uebungen empor. Nach verrichteten Opffer begeben sie sich voll Vertrauens auf den vom Olymp erbetenen Beystand nach den Schranken. Die Zuschauer nehmen ihre Plätze längst den Dämmen ein, die zehn Richter um die Statue der Hippodamia, und gegenüber die Priesterin der Ceres, welcher unter allen Weibspersonen allein der Schauplatz nicht verschlossen ist, am Fuß eines Altars: Zugleich aber wird mitten auf der Bahne der zu erstreitende Preiß, ein Kranz mit Oehlzweigen aufgehangen. Alsobald eröffnet man die Spiele durch das Pentathlon. Die Streiter beweisen hier ihre Geschicklichkeit in allen fünff gewöhnlichen Arten der Spiele, bald,

indem sie in gewaltigen Weiten Sprünge thun, bald durch das Werffen mit dem Wurffspiesse, bald durch das Schleudern des Discus nach gewissen Zielen, bald durch andere Uebungen, welche ihre Geschwindigkeit und Stärke an den Tag legen. Das Glück giebt hier verschiedenen die Oberhand, dem einen in dieser Uebung, jenem in einer andern, allein der Palm wird nur dem beygelegt, der in jeder der fünff Gattungen überwunden hat.

Den Pentathlisten folgen die Wettläuffer zu Fuß, von denen jedesmahl vier, die das Loos wählet, zugleich lauffen. Indem diese auf die Loosung warten, suchen sie sich durch allerhand Bewegungen und Sprünge nach kurzen Weiten in die Hitze zu setzen. Jetzo giebt man das Zeichen, und sogleich eilen sie mit solcher Flüchtigkeit nach dem Ziele, daß ihnen die Augen kaum folgen können. So bald als sie die Säule erreicht haben, treten vier andere an ihre Stelle, die eben diese Weite doppelt zu-

rück legen, und wieder andere folgen ihnen, die eine gleiche Distanz auf zwölfmahl in einen Othem durchlauffen. Während der Zeit diese keuchend und othemloß die Bahn verlassen, wird der Kampfplatz, den das Grab Endymions bezeichnet, von denen angefüllt, die ihre Geschicklichkeit im Ringen zeigen wollen. Ehe diese zusammengelassen werden, salben sie ihre Glieder mit Oehl, denn bestreuen sie solche mit Sand, oder wälzen sich auf der bestaubten Erde herum. Die Richter stellen jetzt die Paare zusammen, so wie sie an Größe und Stärke überein kommen, und hierauf giebt man das Zeichen zum Angriff. Die Ringer suchen sich erst nur durch zusammengeschlossene Hände zum Weichen zu bringen, dann fangen sie den Kampf ernstlicher an. Sie versuchen alle Arten, einander zu Boden zu werfen; bald schlingen sie die Glieder in einander, bald drücket dieser seinen Gegner an die Brust, bald hebt er ihn in die Höhe, bald stossen beyde mit den Stirnen zusammen, bald aber ergreifen sie einander bey den

Bei-

Beinen. Durch diesen Handgriff gelingt es dem Stärksten, seinen Wiederpart darnieder zu werffen, allein auch hier hört der Kampf noch nicht auf, sie verwickeln ihre Glieder in einander, wälzen sich auf dem Boden herum, und keiner weichet dem andern, bis der eine den unterliegenden beym Halse ergreift, und ihn dergestalt würget, daß er sich vor überwunden bekennet. Beyde richten sich dann wieder auf, sie suchen durch die Bewegung ihre Glieder wieder einzuränken, und nachdem sie sich etwas erhohlt, greifen sie einander zum zweyten und dann zum dritten mahle an, wobey jedesmahl eben derselbe Ueberwinder bleibt.

Die Fechter nehmen hierauf den Platz ein. Diese bedienen sich der Waffen, ihren Gegnern zu schaden. Sie haben den Kopf mit einer eisernen Haube verwahrt, und die Hände umschlingen lederne Riemen mit bleiernen oder küpfernen Buckeln besetzt. Also bewaffnet gehen sie auf einander loß. Keiner aber wird beschädigt, so

geschickt weiß jeder des andern Schlägen auszuweichen. Sie fahren lange Zeit mit allerhand Versuchen gegen einander fort, die vergebenen Streiche ermüden sie, und nöthigen sie, auf einige Augenblicke Stillstand zu machen, um sich zu erhohlen und den Schweiß abzutrocknen. Dann fangen sie das Gefechte wieder von fornen an. Der eine fällt mit grosser Hefftigkeit aus, da aber jener ausweicht, fällt der unvorsichtige Kämpfer zu jedermans Gelächter darnieder. Zu gleicher Zeit stürzt ein anderer neben ihm durch einen gewaltigen Stoß auf die Brust nieder, und speyt noch sterbend schwarzes Blut aus der zerquetschten Kehle. Also endiget sich dieser hartnäckige Kampf, und die Sieger begeben sich von den verschiedenen Zeichen der erlittenen Streiche ganz verstellt, theils mit zerschlagenen Kinnbacken, theils mit aufgelaufenen Gesichtern und herausliegenden Augen vom Platze. Mit dieser Kampfart wechselt eine nicht weniger gefährliche ab, in der sich die Pancratisten hervor thun.

Ihr

Ihr Gefechte besteht aus den vermengten Handgriffen des Ringens und des Faustkampfs. Man bedienet sich hierbey aller Glieder wieder seinen Gegner, und selbst die Zähne und Nägel sind nach Art der wilden Thiere nicht davon ausgeschlossen.

Nach geendigtem Zweykampf rufet die Ordnung die Pferde auf die Rennbahn. Alles was Griechenland an vorzüglichen Arten derselben, die Flüchtigkeit, Schönheit und Muth erhebt, hervorbrachte, versammlet sich hier, um einander den Preiß abzugewinnen. Sobald das Zeichen gegeben wird, eilen sie von gleicher Ehrbegierde als die Menschen beseelt, mit der äussersten Flüchtigkeit nach dem Ziele zu, und kaum haben sie dieses erreicht, so kehren sie nach ihren ersten Plätzen zurück, und wiederhohlen ihren Lauf noch verschiedene mahl, ohne durch die äusserste Anstrengung ihrer Kräfte im geringsten ermüdet zu scheinen. Ihre Reuter springen öfters mitten im Rennen von ihnen herunter, und schwingen sich gleich den Numidiern, auf andere herüber,

die sie an der Hand führen, und mit diesen setzen sie den Lauf fort.

Jetzo machen die Pferde dem Wagenrennen Platz. Die Zuschauer verdoppeln ihre Aufmerksamkeit; denn dem Sieger dieses Wettstreits ist der gröste Preiß vorbehalten. Sobald der metallene Adler mitten in den Schranken seine Schwingen in die Höhe hebt, und sobald der Delphin am Anfang der Laufbahn sich niederlässet, und die Seile von den Cellen herabfallen, so eilen die Wagen dem Eingange zu. Viere von ihnen, welche das Looß erwählt, werden jetzt zusammen gestellt, und diese fangen unverzüglich hernach den Wettstreit an. Jetzt suchet jeder dem andern zuvor zukommen, allein der gleichfeurige Muth ihrer Pferde erhält sie eine Zeitlang in einerley Weite von einander, bis die misliche Wendung um das Ziel einigen die Oberhand einräumet, und die andern zurücksetzet. Dieser, welcher der Säule zu nahe kommt, zerbricht, da er mit der grösten Geschwindigkeit um dieselbe herumlenken will, die Räder

und

und fällt vom Wagen herab, ein anderer, der diesen Unfall zu vermeiden, einen zu weiten Creyß macht, giebt dadurch seinem Mitbuhler Gelegenheit, ihm zuvorzukommen, und einem dritten wird der Preiß durch die Schüchternheit seiner Pferde entrissen, welche, da sie vor dem Genius Taraxippus vorbey rennen, ein solches Schrecken befällt, daß sie weder seinem Zuruf, noch den Lenkseilen gehorchen wollen. Indessen setzen die andern den Lauf mit abwechselnden Glück zwölffmahl um das Ziel fort, und demjenigen, der das Thor der Bahn zuerst erreicht, verkündigt der Zuruf der Anwesenden den erstrittenen Oehlzweig.

Hier endigen sich die Uebungen, welche den Vorzügen des Leibes gewidmet sind. Die Uebungen des Verstandes treten an ihre Stelle. Eine Menge von Poeten, Geschichtschreibern, Rednern und Thonkünstlern füllt die mit Staub und Blut bedeckten Plätze an, und leget die Geburthen ihres Geistes der Prüfung des versammel-

ten Griechenlandes vor. Welche mannichfaltige süsse Empfindungen durchdringen jetzt bald die Ohren, bald die Herzen der erstaunten Zuhörer. Jener rührt gleich dem Orpheus durch die Harmonien seine Leyer, und reisset die Sinnen mit zauberischer Gewalt dahin; Dieser bemeistert sich der Herzen durch die schmeichelnden Worte, welche gleich Honigbächen von seinen Lippen fliessen; ein anderer entzückt durch die herrlichen Thaten der Helden, und reizet die jugendlichen Gemüther zu ihrer Nachahmung; wieder ein anderer aber scheint in tragischen Schauspielen sogar ihre Schatten wieder herzustellen und die längst verloschenen Zeiten zurück zuruffen. Allein nicht allen folgt die Bewunderung und der schmeichelnde Beyfall nach. Viele, die ein Ehrgeitz, den keine Verdienste unterstützen, zum Wettstreit lockte, strafet ein allgemeines Hohngelächter um ihr thörigtes Unterfangen: beschämt und unwillig verstecken sie sich unter den Haufen, da sie sich den Preiß von würdigern Händen entrissen sehen.

Nach vollendeten Spielen werden die Kämpfer vor die zehn Richter geladen, und diese sprechen den Ueberwindern die gewöhnlichen Preise zu, von denen der vornehmste dem Sieger im Wagenrennen zu Theil wird. Diesen letztern führt mit Palmen und Oehlzweigen geschmückt ein Herold, dem ein Trompeter zur Seiten reitet, durch die Rennbahn, und verkündigt seinen Nahmen dem Volke, das den Ausspruch der Richter durch abermahligen Zuruf bestätiget. Alsobald zerstreuet sich die Menge, ein ansehnlicher Trupp aber begleitet den auf einen Triumphwagen erhabenen Sieger nach den Thoren seiner Vaterstadt, wo seine Mitbürger einen Theil der Mauern einreissen und durch die geöffnete Lücke ihn gleich als einen Eroberer in die jauchzende Stadt führen. Alles erschallet von seinem Lobe, und alles beschäftigt sich mit den mancherley Ehrenbezeugungen, welche die Begleiter des Muths und der Tapferkeit sind. Man stellt herrliche Gastereyen an, man verewigt seinen Nahmen durch allerhand Lobgesänge,

und in dem Olympischen Hayn wird sein Bildniß neben den Statuen der berühmtesten Kämpfer aufgestellt. Das schimmernde Glück und die erquickende Ruhe schwebet zu seiner Seiten und lässet ihn noch in den Bezirken der Sterblichkeit die Vorzüge der Unsterblichen schmecken.

Hier endigt sich das glänzende Schauspiel, welches die Mutter der Musen aus den fernesten Zeiten der Welt entlehnte, und mir vor Augen stellte; ein lehrreiches Schauspiel vor euch, die ihr nach dem stolzen Nahmen der Eroberer strebt. Denn diese Uebungen waren es, durch welche das weise Griechenland mitten in den Zeiten des Friedens seine Arme zum Schrecken der Barbaren stärkte; durch diese wuchsen seine geringen Völker zu unüberwindlichen Heeren auf, und geboten den mächtigsten Nationen des Orients, seinem Siegeswagen zu folgen.

Anhang

Anhang
einiger übersetzten
Schilderungen

Das Thessalische Tempe

aus dem Lateinischen übersetzt.

Mein kühnes Rohr besingt jetzt die Thessaler Flur,
Die ewig Grün bedeckt, den Garten der Natur:
Des Phöbus liebsten Sitz soll unser Blick beschauen,
Und Daphnens grünen Leib in den beglückten Auen.
Dort um Aemoniens gelinden Himmelsstrich
Erhebet der Olymp in dichten Wolken sich,
Und schaut mit stolzer Min' herab auf Pellens Schlösser
Und auf Pierien und wird allmählig grösser.
Sein hocherhabnes Haupt, das bis zum Sternen reicht,

Sieht, wie das Land sich tief zu seinen Füssen
neigt:
Es trotzet der Gewalt der blassen Monden Hörner
Und fürchtet muthig nie die Wuth der Hagel-
körner,
Nicht den erboßten Nord, so wütend er auch
saust,
Nicht, wenn im Nebeldufft ein Heer von Schlossen
braust.
Ein alter Opfferheerd steht auf der höchsten Spitze,
Den weyht' das Alterthum dem Jupiter zum
Sitze.
Man zündet ihm daselbst den süssen Weyhrauch
an;
Der trüben Wolken Dufft, die ihn nicht treffen
kan,
Des Wetters kalter Sturm wird kühn von ihm
verlachet,
So, daß er keinen Strich je durch die Asche
machet.
Nah gegenüber hebt der Ossa stolz sein Haupt,
Der keinem Sterblichen den Fußtritt je erlaubt;
Tiphoeus schwenckt' ihn einst, da er den Himmel
stürmte,
Und mit Enceladus auf Berge Felsen thürmte.
Noch will er dieser Flur den Sonnenstrahl ent-
ziehn

Und

Und drohend siehet man ihn offt von Blitzen
glühn:
Doch ist sein Grimm umsonst, er muß dem Schicksal weichen
Und neidisch darf er nicht des Titans Blick verscheuchen.
Im Mittel, wo das Thal die beyden Berge trennt,
Dehnt sich ein weites Feld, das man das Tempe
nennt:
Dis wird vom klaren Strohm des Peneus genetzet
Und durch die stille Fluth sein grüner Strand ergötzet.
Der Ort fast tausendfach der Dichtkunst Preiß
in sich,
Und Phöbus Lied besingt sein Lob nur würdiglich:
Er sucht zu seinem Schmuck nicht eines Künstlers Hände,
Verschmäht der Menschen Kunst, so sehr man sie
verschwende.
Ihr Würken würde nur bey dieser Arbeit matt,
Weil alles die Natur hier übertroffen hat:
Vergebens würd' der Fleiß uns alle Kräfte zollen
Und unermüdet uns da unterstützen wollen.
Es gieng bey diesem Werk, so sagt man, die
Natur

Lang bey sich selbst zu Rath, und wickelte die
Spur
Der Arbeit mühsam aus, die tief im Geiste
schwebte,
Als sie dis Meisterstück zu schaffen sich bestrebte.
Die Scherze haben hier die Fluren aufgeführt
Und sie mit ewgen Lenz die Wollust ausgeziert.
Die Weichlichkeit, die längst der Götter Tritt erhielte,
Die Frechheit, deren Schritt geheim auf Wollust
zielte,
Erzeugten Wald und Hayn zu mancher Lust be-
stimmt,
Und manchen Rosengang, der Schwelgerey ein-
nimmt.
Von Rasen machten sie sich selbstgewachsne Betten
Und Bänk' aus grünen Mooß zu weichen Ruhe-
stätten.
Dort siehet man im Thal, wo hohe Eichen stehn,
Da, wo Cypressen stolz ihr spitzig Haupt erhöhn,
Den Tamarisken Strauch gedrückt sich nieder-
beugen:
Der grüne Lorbeerbaum giebt hier mit langen
Zweigen
Die er wie Arme dehnt, dem niedern Buxus
Baum
Der kräuselnd sich erhebt, in seinen Schatten
Raum.

Des

Des Epheus schlanke Reihn sieht man um Hütten irren
Und hier und dorten sie umfassend sich verwirren,
Indem ein lebend Kleid die grünen Scenen deckt:
Hieher kommt überall, so weit die Au sich streckt
Die Nachbarschafft zusamm', und schicket sich zum Schmause,
Hier zecht sie froh und frey und lebt in vollem Sause.
Man häuffet Schüsseln auf und sieht auf Ordnung nicht,
Deckt Teppiche aufs Graß, und setzet das Gericht
Auf grünen Rasen hin; Man leert die vollen Krüge
Die man mit Wein gefüllt durch wiederholte Züge,
Indem der Zuruf offt auf jedes Wohlseyn schallt
Und Phillis Nahme hoch in Lüfften wiederhallt.
Dann muß der Flöten Klang der Becher Safft beleben
Und einer Leyer Ton dem Trinken Anmuth geben;
Wobey die Cither rauscht, und eine Stimme singt.
Die aus der zarten Brust der Schäferinnen dringt.
In diese Harmonie mischt sich von hohen Zweigen
Die holde Nachtigall. Noch klagt sie auf den Sträuchen
Des Buhlers Tyranney mit wechselnden Getön,

 Und

Und läßt ein froh Gefühl durch alle Adern gehn.
Die Vögel häuffen sich und hören ihren Meister
Mit regem Beyfall zu, indem durch neue Geister
Ihr kleines Herz belebt sich jetzt mit ihr vereint.
Sie wirbelt den Gesang, der mehr als göttlich scheint,
Und dessen Triller selbst dem Ton der Musen weichet:
Bald zischt der sanfte Ton, wenn er durch Wolken streichet,
Und Lüffte an sich zieht; bald dehnet sich die Brust
In starken Schluchzen aus: Erfüllt von süsser Lust
Gleicht ihre Stimme bald dem Schall Mäonscher Pfeiffen,
Bald Saiten Thraciens, die lieblich rauschend schweiffen.
Das Bauervolk erstaunt, und wird offt zweiffelhafft
Zu dieser Lust und bald zu jener hingerafft:
Die Speise reitzt den Mund, und die gerührten Ohren
Sieht man im süssen Klang der Stimmen ganz verlohren
Und als durch Lufft genährt. Offt wenn der Vogel singt
Und vom belaubten Ast das Itys Itys klingt,

Läßt

Läßt der entzückte Gast das volle Glas beym
Trinken
Aus Unvorsichtigkeit aus seinen Händen sinken,
So daß er seinen Schooß mit Bachussafft begießt.
Sobald der Hunger nun genug gestillet ist,
Läufft alles junge Volk zu jugendlichen Spielen
Und scherzet freudenvoll auf manche Art im
Kühlen.
Theils mischt das Mannsvolk sich in schöner Jung-
fern Reihn
Und faßt sie bey der Hand, und springt bey lauten
Schreyn
Abwechselnd in den Klee: Die jungen Knaben
drehen
Sich nach dem Tackt herum, die Mädgen aber
gehen
Ihn'n auf dem Fuße nach. Der wirfft mit voller
Macht
Den Ball hoch in die Lufft, der andre aber lacht,
Wenn er der Scheibe Rund geschicklich aufge-
schlagen,
Und seinen Kräusel weiß weit vor sich herzujagen.
Ein andrer wider sucht, wie er auf manche Art
Bald in dem Lauffe siegt, und bald den Widerpart
Im Ringen überwind. Der wieder flieht die
Hitze
Und eilt zum kalten Strohm, damit er ihn be-
schütze:

Er dämpfft des Hundssterns Gluth, der Feld und
Flur verbrennt,
Indem die Wellen er mit seinen Armen trennt,
Da bey dem Baden ihm die Bäume dunkle
Schatten
Und sanfte Kühlung leihn, und sich mit Westen
gatten.
Offt heben sich alsdenn die Jünglinge zu schaun
Die Nymphen, deren Haar' von Regentropfen
thaun,
Aus tiefen Wellen vor. Dann zündet sich die Liebe
In ihren Busen an: Die Anmuth holder Triebe
Macht, daß der Schäfer dann, den seine Schön'
entzückt,
Mit ängstlichem Verdruß der Sonne Flucht er-
blickt,
Stets rückwärts sieht, wie viel sie noch zu laufen
habe
Und wünscht, daß Phöbus Roß nicht allzu flüchtig
trabe,
Und es sein Zügel hemm'.
Nicht weit von dieser Flur
Umschränkt durch einen Damm die reizende Natur
Das Wasser eines Teichs, das hell und lauter
fliesset,
Und sich zum süssen Trank vor Durstige ergiesset.

Man nennt ihn Boebeis. Stets kleidet sich sein Strand
Mit Bins' und weichem Schilff. Die Weide, die den Rand
Mit blassen Schatten deckt, beschützt daselbst vor Hitze
Das Volk der heitern Lufft: Sein Teichgraß wählt zum Sitze
Der düfftgen Staare Schaar, das leichte Wasserhuhn,
Der Täucher nasses Volk, die gern im Schilffe ruhn,
Die Ente, deren Schreyn in weiter See erschallet
Und Schwäne, deren Lied anmuthig wiederhallet.
Hier sieht man junges Volk am Ufer hin zerstreut,
Das trügerische Kost den stummen Fischen beut;
Und deren Reich entblöst, die sein Geschenk betrogen.
Hier wird der fräßge Barsch aus tiefem Schlund gezogen;
Hier zeigt ein Barbe sich, der zitternd sich bewegt,
Weil er das Element der Lüffte nicht verträgt,
Und größre Räuber sieht man dorten Vögel fällen,
Die öffters Blutdurst reitzt, den Fischen nach zu stellen.
Theils fallen durch den Pfeil, theils lockt der Stimme Klang,

Theils tödtet Vogelleim, und theils der Schlingen Zwang.
So weiß des Jägers List die flüchtge Schaar zu strecken,
Und seine Tafel sich mit leichter Kost zu decken.

An einem andern Ort erhebt sich von Metall
Das Heiligthum des Zevs, an welchem überall
Die Decken voller Pracht von Cedernholze blitzen,
Der Grund von Par'schen Stein, von Erz der Säulen Stützen.
Den weiten Vorhof deckt manch grüner Palmen-Baum,
Der Oelbaum hat zugleich in dessen Umkreyß Raum:
Um ihn stehn Lorbeern her, mit ausgedehnten Zweigen,
Und Eichen, nie entweyht von harter Beile Streichen:
Der dunkle Ahornbaum, Cypressen, deren Mast
Nicht wie ums düstre Grab den Sterblichen verhaßt,
Verbinden dicht gewebt hier ihren dunkeln Schatten
Um den geweyhten Platz, da sie sich liebreich gatten.
Hier ist der Sitz des Zevs, wo seine Gottheit thront,

Hier

Hier der geweyhte Hayn, in dem er ewig wohnt:
Hier ist es, wo das Volk ihm fromme Opfer
weyhet,
Nachdem es sich vorher mit mancher Lust erfreuet;
Allwo ermüdet es von dem muthwillgen Spiel
Sich durch das heilge Naß nun wieder waschen will,
Und durch der Thiere Blut Gott zu versöhnen
strebet.
Sieh, wie der Priester sich im weissen Kleid erhebet,
Den Stier, (durch Eichenlaub und goldnes Horn
geziert
Und von dem Schmucke stolz,) zum heilgen Altar
führt,
Wie er ihn mit Gewalt zu dessen Schwellen
strecket,
Und, wenn der blutge Stahl die Fibern aufge-
decket,
Das warme Eingeweid' noch zitternd wohl be-
tracht,
Und glaubt, daß Phöbus selbst in dessen Adern
wacht.
Drauf wird es alsobald in jene Fluth geschmissen,
Wo rauschend Helicons geschwellte Wasser fliessen.
Um ihn drängt häufig sich der Knaben edler Stamm,
Der jüngst aus Delphos Au zu diesem Altar
kam,
Da jetzt im neunten Jahr die reiche Erndte reiffet.

Manch Rauchfaß tragen sie von Specerey gehäuffet
Den Göttern zum Geschenk, davon hoch in die Lufft
Das Heiligthum des Zevs und Phöbus Altar duft't:
Und auf den Köpfen ruht von Pindus schwanken Weiden
Manch schön geflochtner Korb, auf dem sich Blumen breiten.
Aus diesen schütten sie von mannichfacher Art
Des Frühlings Saamen aus, der reitzend hier sich paart,
Einst bunter Gärten Schmuck, jetzt aber ausersehen,
Durch seinen Glanz den Heerd des Gottes zu erhöhen.
Hier glänzt der Rosen Zier, nebst blauem Hyacinth
Die gelbliche Narciß, um die sich Crocus windt,
Das Veilchen, Ringelblum, Lavendel, Amaranthen,
Die Lilje, welche wir nach der Tulipa nannten,
Nach der, wiewohl nur Reitz, kein Werth sie schätzbar macht,
Der Reiche künfftger Zeit mit tollem Eiffer tracht.

Durch dich, Apollo auch und dein betrübt Geschicke
Wuchs Tempens Ruff und Ruhm. Der Liebe falsche Tücke
Macht' diese Au berühmt, und gab ihr neue Zier:
Denn Amor zähmte dich aus toller Rache hier,
Als über Pythons Sieg stolz du den Gott verachtest;
Hier brach er dein Gewehr, so sehr du ihn verlachtest,
Durch seinen Pfeil entzwey, als du die keusche Brust
Im Stamme zittern fühltst, und mit nur eitler Lust
Dein Mund dem kalten Baum den süssen Kuß geschenket.
Denn jener Lorbeerwald, der um den Strand sich lenket,
Den Peneus durchrauscht, und ihn beschatten muß,
War eine Nymphe einst: der väterliche Fluß
Sah seine Daphne hier zu Stamm und Blättern werden,
Und jetzo steigt ein Hayn von Lorbeern aus der Erden,
Wo diese Schöne sonst der Liebe Zwang verschmäht.

Hier

Hier hohlt der Dichter noch, den Phöbus Kranz erhöht
Den Preiß der seltnen Kunst, der Wissenschaften Zeugen.

Doch wessen Dichtkunst kan zu solcher Höhe steigen,
Daß Tempens Reitz und Zier durch ihn recht würdig klingt:
Welch ein zu wichtig Werk! von dessen Schwere sinkt
Ohnmächtig mir die Krafft, der Stimme Laut ermattet
Und ein so schlechtes Lied, als mir Apoll gestattet,
Mehrt weniger den Ruhm, der dieser Au gebührt,
Als durch ein Licht die Gluth der Sonne stärker wird.

Des Vopiscus Landguth zu Tibur.

Tibur ist von der Natur mit so kühlen Winden und gelinden Lüfften begünstigt worden, daß die wollüstigen Römer dahin ihren Auffenthalt in den Zeiten verlegen, da das niedrige Latium von der Hitze der Sonnenstrahlen schmachtet. Die daselbst erbauten Landhäuser sind mit solchem Geschmack und Pracht aufgeführt, daß die Kunst mit der Natur um die Wette gearbeitet zu haben scheint, diesen Ort zu verschönern. Keines aber unter allen übertrifft den ehemahligen Landsitz des Vopiscus, welchen er zu beyden Seiten des wasserreichen Anio erbauet hat. Die Zimmer sind darinnen so künstlich angelegt, daß der Winter dieselben nie zu verlassen scheint: selbst die brennenden Blicke des Hundssterns fühlt man daselbst nicht, unddie Wuth des himmlischenLöwen verschont ihreBewohner.

Die Anmuth ihrer Lage und Bauart lässet nicht zweiffeln, daß die Wollust diese Gebäude mit ihren zarten Händen aufgeführt, Venus deren Gipfel mit Idalischem Rauchwerk erfüllet und ihren geflügelten Kindern sie zum steten Aufenthalt angewiesen habe. Wie fruchtbar und mild ist daselbst der Boden, wie lustig alle verschiedene Aussichten dieser glückseligen Gegend! Nirgends hat die Natur ihre Schönheiten verschwenderischer ausgebreitet; der vorbey rauschende Anio ist auf beyden Seiten mit hohen Bäumen besetzt, welche über denselben ihre schattigten Aeste herab biegen, so daß ihr betrügerisches Bild sich in den ruhigen Fluthen spiegelt und die Schatten von den Wellen dahin gerissen zu werden scheinen. Dieser Fluß, welcher von seinem Ursprung an über Felsen und Kiesel dahin rauschet, hemmt daselbst wunderbarer Weise sein wildes Getöse, und flösset gleichsam aus Furcht, die Geschäfte der hier sonst versammelten Musen

zu

zu stöhren, mit einer ungewöhnlichen Stille. Beyde Ufer desselben sind in den Mauern des Landhauses eingeschlossen, doch hängen dessen Flügel durch prächtige Brücken und Gewölber also zusammen, daß sie nicht getrennt zu seyn scheinen. Die innerliche Auszierung des Hauses, stimmt vollkommen mit dessen äußerlichen Ansehen überein; Cedern, Gold und Marmor ist an den Wänden und Decken verschwendet. Häuffige Springwasser erhalten in allen Zimmern eine liebliche Kühlung, davon einige durch die Aussicht nach den unten vorbey fliessenden Wassern, einige durch den Blick nach einem mit ehrwürdigen Eichen besetzten Gehölze angenehm sind, woselbst eine immerwährende Stille herrscht, die Nacht ohne von dem Sausen der Winde gestöhrt zu werden ruhet, und ein sanfftes Säuseln das leise Lispeln des Schlafes nachahmet. Aus andern Zimmern sieht man warme Bäder längst den grünen Dämmen und Ufern dämpfen, und den

Strohm

Strohm von den dunstenden Gewölbern erwärmt der benachbarten Nymphen spotten, welche vor der Hitze der Jahrszeit schmachten. Alle diese Gemächer sind mit häuffigen Statuen geziert, in denen das Metall und der glänzende Marmor durch die Hand des künstlichen Myrons belebt worden, und worunter ein gewaltiger Colossus die Bewunderung der Zuschauer erweckt. Nicht weniger erstaunt man bey dem Anblick eines in der Mitte des Hauses stehenden Baums, welcher wunderbarer Weise zwischen dessen Gemächern seine grünenden Gipfel weit in die Lufft erhebt, und den gewaltthätigen Beilen seiner Gebiether trotzend noch aufrecht steht, durch die Länge der Zeit aber von den schlüpfrigen Najaden, die unter seinen Wurzeln hinweggleiten, seinen Umsturz zu befürchten hat. Eben so sehr bewundert man die auf beyden Ufern des Flusses gesetzten Tafeln, die tiefen Seen, welche hier und da ihre spiegelnden Wasser ausbreiten, die

aus der Tiefe derselben hervorquellenden Brunnen, und den verborgenen Weg, den sich das Martische Wasser mitten durch die Wellen des Anio bahnet: gleich dem Alpheus, welcher unvermischt unter den Jonischen Fluthen hindurch ströhmt, und an den Sicilischen Ufern hervorquellend die feuerspeyenden Gebürge des Aetna begrüsset. Von hieraus wälzet sich der Anio, nachdem er von seinen Quellen entfernt in dunkeln Grotten seine blauliche Farbe verändert hat, hier und da zwischen weichem Mooß hindurch, bald aber schwellt er so stark auf, daß er vom Felsen herabstürzend sich in grosse Seen ausbreitet, an deren schattigten Ufern Tiberinus am liebsten zu ruhen pflegt und Albula ihre schweflichten Haare einzutauchen wünschet. Um die anmuthigen Hayne, von denen das Landhaus umringt ist, würde leichtlich Diana die geliebten Quellen Egeriens vertauschen, sie würde die kalten Waldungen des Taygetus der Dryaden berauben, welche

daselbst vergnügte Tänze halten, und selbst den Pan aus den waldigten Wohnungen des Lycäus herbey locken. Ja, die Pränestinischen Schwestern würden leichtlich versucht werden, in diese Gegend zu wandern, wo nicht der Tempel des Hercules bereits andere Loose austheilte.

Weichet jetzt, ihr so gepriesenen Gärten des Alcinous, wiewohl eure Bäume jährlich doppelte Früchte bringen, ihr Mauern des mörderischen Telegons, und ihr Laurentischen Felder, welche der Wohnsitz des Turnus berühmt macht, waget es nicht, euch mit diesen Gefilden in Vergleichung zu setzen. Weichet auch, ihr Palläste, die den fischreichen Lucrin umgeben, ihr Ufer des grausamen Antiphatus, ihr Gebürge der treulosen Circe, welche von dem Gebrülle der Dulichischen Wölfe erschollen, ihr hoffärtigen Schlösser von Anxur, ihr Wohnungen, die Cajeta dem Tyrrhenischen Säuglinge zu danken hatte, ja selbst ihr unersteig-

ersteiglichen Ufer Campaniens, welche die Römer aus diesen Gegenden zurück rufen, wenn die Sonnenstrahlen matt werden und die Tage sich mit trüben Nebeln umhüllen.

In diesen glücklichen Fluren ist die Ruhe an nützlichen Geschäften fruchtbar, hier herrschet die Tugend mit ernsthafter Stirne, die Gesundheit beglücket die Einwohner mit heilsamen Düften und neuen Lebensgeistern, und die Göttin des Vergnügens mit einer Wollust, welche von üppiger Schwelgerey so weit entfernt ist, daß sie den Beyfall des Gargetischen Greises erlangen würde. Hier war es, wo ehemahls Vopiscus durch die Harmonie seiner Leyer die Faunen tanzend machte, und den tapfern Alcides uud den durch erhabene Töne besungenen Catillus ergötzte.

Das Landhauß des Pollius zu Surrent.

Zwischen den Pflanzstädten der Sirene und dem Vorgebürge, auf dem sich der Tempel der Tyrrhenischen Pallas erhebt, liegt auf der Höhe eines Berges ein lustiges Landhauß, dessen Aussicht den Puteolanischen Meerbusen bestreichet und von einer Gegend umschlossen ist, welche Lyäus vorzüglich liebt, und mit Geschenken, die dem Falernischen Nektar gleichen, bereichert hat. Um diesen ruhigen Aufenthalt hat das Meer die hohlen Felsen in Gestalt eines halben Monds durchbrochen, und sich einen Eingang in die Landschaft hinein gebahnet, dessen Ufer von herabhangenden Klippen umschränkt sind. Die Bäder rauchen daselbst aus einem doppelten Schlunde, und aus der Erde ergiesset sich ein süsser Quell in das salzigte Meerwasser. Hier pflegt das flüchtige Chor des Phorcus, die nasse Cymodoce, und die grü-

ne

ne Galathe öfters ihre reizenden Glieder zu baden; der Beherrscher der stürmischen Wellen, dessen Tempelschwellen von den bittern Fluthen benetzet werden, bewacht die friedliche Wohnung, und Alcides beschützt die gesegneten Fluren. Also hat der Hafen sich des Schutzes beyder Gottheiten zu erfreuen, denn dieser wendet die stürmischen Winde ab, jener aber widersteht der Gewalt der wilden Wasserwogen. Hier legen die ermüdeten Wellen ihr Wüten, und die rasenden Ostwinde wehen gelinder. Der Winter verliehrt hier seine Strenge, und die Teiche ahmen durch ihre ruhigen Wasser die Sitten ihres ehemahligen Besitzers nach. Von der Tiefe des Strandes läuft ein bedeckter Gang durch krumme Wege bis zur Höhe des obersten Platzes hinauf, welcher die Wohnung umringt, die rauhen Klippen durch seine Schwere bezähmt, und den Weg dahin so angenehm macht, als er vorher wegen der Hitze der Sonnen und des

erstickenden Staubes beschwerlich war: gleich dem verborgenen Pfade, der von dem Lechäischen Vorgebürge, wo Ino sich in die Wellen stürzte, sich bis zu der Spitze von Ephyre hinaufschlingt. Die Lage der Wohnung ist so vortheilhaft, daß sie die ersten Strahlen der Sonne auffängt, und von den untergehenden zu allerletzt angeblickt wird: wenn schon der Tag ermüdet dahin sinkt, die Schatten des Berges sich weit in die See hinein strecken, und die Gebäude sich in den zitternden Fluthen spiegeln. Die Natur hat die Lage und die Eigenschaften der Gegenden verschieden gebildet; einige werden unaufhörlich von dem Getöse der Wellen erschüttert, andere hingegen wissen von dem Toben der Fluthen nichts, und lieben die auf dem Lande herrschende Stille. Einigen ist sie ohne die Hand des Baumeisters günstig gewesen, bey andern aber hat sie dem Willkühr des Besitzers nachgegeben, und sich gelehrig zu ungewöhnlichen Diensten zwingen lassen.

Denn

Denn wo jetzt ebene Plätze sich ausbreiten, da schwollen vor diesem hohe Berge auf. Wo jetzt marmorne Gebäude stehen, da grüneten ehedem schattigte Waldungen, dunkle Gehölze hingegen erheben sich an Orten, wo die Erde ihren Fuß nicht hingesetzt hatte. Jedermann erstaunte über die Kühnheit eines Sterblichen, welcher hier Felsen aufführte, und dort andere mit gewaltiger Hand darnieder warf; hier ungeheure Steine das Joch hoher Palläste ertragen lehrte, dort Wohnungen in harte Klippen grub, und an einem andern Orte ganze Berge zurücke schob. Also überkrafst du, Pollius, die Zauberkraft des Metymnischen Sängers, die mächtigen Töne der Thebanischen Leyer und den Ruhm des Thracischen Orpheus. Denn wunderbarer als sie, hubst du Felsen von ihrer Stelle, und geboteſt den hohen Wäldern, deinem Wink nachzufolgen. Allein so sehr diese Denkmahle der menschlichen Kräfte die Bewunderung aller Zeiten bleiben, so sehr reizen

zen die verschiedenen Aussichten, welche vor jede Seite des Landpallasts gemacht zu seyn scheinen. Ein jedes hat seine sonderbare Anmuth, alle aber erfreuen sich der Nachbarschaft der Wellen, und verlängern die Blicke der Bewohner bis über die Gebiete des Nereus. Denn aus diesen Fenstern sieht man Inarime, aus jenen Prochyta auf dem Tyrrhenischen Gewässer schwimmen: ein anders zeigt den Hügel, den Hecktors Waffenträger *) berühmt machte; dort sieht man die vom Meer umgebene Nesis von giftigen Dünsten rauchen, weiter hin Euplea, eine Freystatt der Schiffer wider die Empörung der Sturmwinde, und das vor der Wuth der Wellen durch Felsen beschützte Megalia; und von der Höhe eines Altans entdeckt man die Spitze des holden Parthenope jenseits der Gränzen des Meers.

Dieses Landhauß prangt noch mit weit wesentlichern Vorzügen, als mit leeren Ergötzun-

*) Misenus.

gößungen der Sinnen; die Feldgötter bereichern es mit fruchtbaren Fluren und Bacchus mit so treflichen Weingebüschen, daß ihre Früchte die schlüpfrigen Wassergötter reizen. Denn oft siehet man die Nereiden zur Zeit des reifen Herbsts die grünen Hügel besteigen, und unter dem Schatten der Nacht verborgen, sich mit Weinblättern ihre bethaueten Gesichter abtrocknen, und die süssen Trauben rauben. Oft auch sieht man die nahen Wellen mit Weinreben bestreut, und die Satyren von den Reizen der sich nähernden Doris gelocket an die Ufer hinabsteigen, und die schüchterne Göttin durch die Wellen verfolgen.

O glückliche Zeiten, da Pollius in diesen Gefilden bald in einsamer Stille die Gestirne beobachtete, bald den Lehren der Weisen nachforschte, bald von göttlichen Schaaren umgeben die geistvolle Leyer ergrif, und die aufmerksamen Zuhörer durch liebliche Töne bezauberte. Die verführeri-

schen Sirenen, welche in Menge zu den Surrentinischen Ufern geschwommen kamen, wurden darüber eifersüchtig, da sie ihre Gesänge von Sterblichen übertroffen hörten. Pallas selbst gab durch die Bewegung ihres Federbusches ihren Beyfall zu erkennen, und die zahmen Delphinen rauschten frolockend mit ihren Floßfedern.

Schilderungen
einiger
berühmten Gegenden
neuerer Zeiten.

Die Borromäische Insul.

So sehr auch die Beherrscher des mächtigen Roms in den erstaunlichsten Werken die Erfindungskrafft der Sterblichen erschöpften, sahe dennoch Italiens Schutzgeist nie etwas, das an Anmuth und Vortreflichkeit der Baukunst jene Insul übertroffen hätte, welche auf den Wellen des Verbanischen Sees schwimmt. In diesem Lustgefilde hast du, unsterblicher Borromäo, der Nachwelt ein weit herrlichers Denkmahl deines Geistes und Geschmacks hinterlassen, als die ehemahligen Bezwinger der Welt und die verschwenderischen Lucullen. Rauhe Felsen uud nackende Fluren musten

sich

sich auf deinen Wink in anmuthige Gärten verwandeln, und die Natur deinen Geboten folgsam muste ihre glänzendsten Schönheiten um einen wüsten Erdhaufen verschwenden, den sie vorher ihrer Geschenke unwürdig geachtet hatte.

Welche Mannigfaltigkeit der Reizungen füllt hier wechselsweise die trunkenen Sinnen! bald die Augen, durch die verschiedenen Aussichten, die sich in unbeschränkter Weite nach allen Seiten des Himmels zu ausstrecken, bald den Geruch durch die Ausdünstungen der Blumen und blühenden Bäume, bald aber das Gehör durch das liebliche Geräusch der Wasserfälle und das Murmeln sanfftgleitender Wellen. Flora nimmt hier so verschiedene Gestalten an, daß man niemahls müde wird, ihre Schönheit zu betrachten: die schattigten Dryaden und Nymphen umgeben sie auf allen Seiten, und allenthalben breiten sie Kühlung und Erfrischung über die buntfarbigten

Beete

Beete aus. Wenn man unter diesen Bezirken ihrer Herrschafft herum schweifft, zweiffelt mann nicht, duch die Allmacht irgend einer Gottheit in die fabelhaften Gärten Hesperiens oder die beruffenen Auen des Königs der Phäacier versetzt zu seyn; Man wünscht sich in den verführerischen Labyrinthen zu verirren und entdeckt bey jedem Blicke neue Annehmlichkeiten. Bald steigt man auf allmähligen Erhöhungen auf die Gipfel eines lustigen Hügels, von welchem man die ganze Fläche des Sees und die ihn umgebenden Weinberge und Gartenhäuser entdeckt, bald wird man durch dunkle Lorbergebüsche und Cypressen-Gänge in eine Einöde geführt, welche zum stillen Nachdenken und zur Musse der Dichter geschaffen zu seyn scheint. Bald führen uns wohlriechende Citronen Hecken und Säulengänge zu feuchten Grotten, welche den Wohnungen der Thetis gleichen, wo die Nymphen über ihre Urnen hingestreckt schlummern und ihre Gewässer mit

den

den grünen Fluthen der See vermischen: bald aber stellt sich uns beym Ausgang einer Allee ein prächtiger Pallast vor Augen, dessen Majestät uns in ein plötzliches Erstaunen setzt, und jenen bezauberten Schlössern gleicht, welche die Fabeln glücklichen Sterblichen zu Wohnungen anweisen. Die Wellen der See schlagen an den Fuß desselben mit anmuthigem Getöse an, die Tritonen, deren Schaaren man dort häufig auf den Rücken der Delphinen anlanden sieht, lassen öffters von dem Schall ihrer gewundenen Hörner die marmornen Mauern widerhallen, und in den heissen Sommertagen trocknen sie daselbst ihre nassen Glieder unter sanftrauschenden Cypressen.

Das Grabmahl des Sannazar.

Nicht fern von dem Strande des Tyrrhenischen Meers und den Mauern des ruhigen Parthenope beweinten die Grazien den Tod des Sincerus. Daselbst begruben sie seine Asche nahe an dem Grabmahle des göttlichen Maro, und vereinigten also im Reiche der Schatten zwey der erhabensten Geister ihres Zeitalters, wiewohl Jahrhunderte sie voneinander getrennt hatten. Die Schiffer, wenn sie bey stiller Fluth an dem Fuß des Pausilypus vorbey schiffen, hören öffters die felsigten Ufer von den Tönen ihrer Flöten erschallen; Sie sehen die Delphinen durch diese Harmonien gelocket bey dem blassen Schimmer des Mondes häuffig herbey schwimmen, und gleich als nach der Leyer Arions freudig in den glänzenden Fluthen spielen. Öfters auch sehen die Schäfer der nahgelegenen Trifften beyde Dichter in den ehedem geliebten Gegenden herum schweiffen; den einen voll süssen Entzückens bey Erinnerung

der ehemahligen Vergnügungen, den andern aber noch immer von dem lebhaftesten Schmerzen über die Grausamkeit Amaranthens dahin gerissen, welche der Zeitraum so vieler Jahr nicht lindern konnte. Allein, wie erstaunen sie, wenn sie die Fluren von ihrer ehemahligen Schönheit soweit herab gefallen sehen, und in ihnen nichts als wenige traurige Spuhren ihres vorigen Glanzes entdecken. Virgil bejammert die Ruinen Parthenopens, wo seine Tage in den Armen seiner Freunde und unter den edelsten Beschäftigungen dahin flossen: und Sincerus beseuffzet die Verheerung des anmuthigen Mergolino, dessen grüne Lorbeern, unter deren Schatten die Nymphen und Najaden zu ruhen pflegten, ihre vertrockneten Gipfel traurig empor heben; mit schmerzhaffter Bewegung erblicket er die Myrthengebüsche von Antignano in straubigte Dornen verwandelt, Nisida, von dem Wildpret und Wasservögeln entvölkert, und seiner ungemeinen Fruchtbarkeit beraubt,

raubt, und den Sebetes von dem Schatten seiner Pappeln entblöst unter den Flammen des Sirius schmachten. Umsonst sucht er jetzt jene Bäume und Gebüsche, welche ihm der Nahme und das Andenken der Phillis schätzbar machte, selbst jene Felsen, auf denen Amor seine glühenden Pfeile schmiedete, sind unkenntlich und von dem unterirrdischen Feuer geborsten.

Also ist alles der Verheerung der Zeiten unterworffen: die unbarmherzige Parze verschont so wenig der prächtigsten Werke der Könige, als ihres Lebens. Allein die Werke der Dichter entfliehen dem Untergange und trotzen der Verwüstung der Barbaren. Allein die Musen entreissen ihre Lehrlinge dem Staube der Vergessenheit und führen sie zu den Wohnungen der Unsterblichkeit. Durch ihre Gunst sehen sie entfernte Jahrhunderte auf ihren Altären räuchern und ihre Lorbern gleich den Lorbern der Helden unverwelkliche Blätter tragen.

Das Thal von Vaucluse.

Anmuthiges Thal, dem Aufenthalt der Vauclusischen Nymphen gewidmet, wie verehrungswürdig und reizend sind deine Felsengründe den Dichtern und gaukelnden Liebesgöttern! Alles lachet und scherzet in dieser bezauberten Einöde, die Sorgen und die nagende Bekümmerniß fliehen daselbst aus jedem beängstigten Herzen. Selbst die Rauhigkeit der hohen Gebürge, welche sie umschliessen, hat etwas entzückendes: die Gewässer, die an dem Fuß des Felsens aus tieffen Grotten hervorströhmen, scheinen nirgends die Ohren mit so anmuthigen Geräuschen zu vergnügen, noch die Vögel anderswo lieblichere Töne anzustimmen. Ohne zweiffel irren die Schatten der Laura und ihres Liebhabers, welche ehedem diese einsamen Oerter besuchten und ihre zärtliche Klagen gegen einander ausschütteten, noch jetzt in diesen geliebten Wohnungen herum. Ohne Zweiffel giebt ihre Gegenwart

genwart ihnen den geheimen Reiz, den sie der ungeschmükten Natur zum Trotz zu behalten scheinen, und flösset den Pilgrimen, welche häufig hieher zu wallfahrten pflegen, Regungen der Freude ein, davon ihnen die Ursachen unbekannt bleiben.

So oft die Natur sich durch die holden Blicke des Phöbus verjüngt in erneuertem Glanze zeigt, so oft pflegen die Einwohner der Gegend in Schaaren dahin zu kommen, und dem Andenken ihrer Liebe Weyhrauch zu streuen. Dann durchirren sie die Höhle, wo sie die Najaden durch ihre Lieder ergötzten, mit sonderbarer Ehrfurcht, sie erinnern sich bey jedem Gebüsche und bey jeglicher rauschenden Quelle derjenigen Geschichte, wovon sie die Zeugen waren, und die Nahmen der Verliebten, welche man hier und da in harten Felsen eingehauen lieset, erneuern das Bild ihrer verloschenen Leidenschaften. Nicht selten werden daselbst die Herzen unbarmherziger Schönen

von dem Beyspiel des Dichters gerührt, zu Empfindungen des Mitleids gegen ihre Anbeter gereitzt, und selbst menschenfeindliche Seelen der Weisen haben hier ihre angenommene Wildheit ablegend sich den sanften Regungen der Freundschafft und Zärtlichkeit überlassen.

Also bleibt diese Gegend noch jetzt der Schauplatz der Siege des Liebesgottes: noch jetzt triumphirt er daselbst in den Herzen der Sterblichen mit eben den Waffen, durch welche er diese Alten mit zärtlichen Flammen füllte.

Die Gegend des Flusses Lignon.

Gallien kennet keine anmuthigere Landschaft, als die Gegend von Forez. Die Einwohner leben daselbst in beständigem Frieden und dem reichsten Ueberfluß. Ihr Land, welches es an Fruchtbarkeit allen benachbarten Fluren zuvor thut, beschenket sie reichlich mit allen Arten von Früchten. Sie kennen keine Schmerzen, als diejenigen, welche die Liebe in ihren Busen erreget, kein Streit, als der Wettstreit um den Preiß in der Musik und dem Singen erhebt sich unter ihnen, und ihre Herzen sind niemahls den stürmischen Leidenschaften zur Beute, welche die benachbarten Völker beunruhigen. Die Einfalt der Sitten, die Arcadien berühmt machte, scheint hier ihren Sitz genommen zu haben, nachdem jene Gefilde den Barbaren zum Raube wurden; und die Waldgötter aus ihren geliebten Wohnungen vertrieben, be-

günstigen sie durch ihren Aufenthalt, und würdigen die Sterblichen desjenigen vertrauten Umgangs, womit sie die Menschen vor der allgemeinen Verderbniß beglückten. So weit diese Fluren sich von dem Aufgange nach der Himmelsgegend zu erstrecken, wo Phöbus seine flammenden Rosse in den Ocean tauchet, bewässert sie der wohlthätige Lignon, und stürtzt sich, nachdem er zu seinen Seiten nichts als lachende Auen und glückliche Einwohner erblicket, fast mitten in ihren Gränzen in die schiffreiche Loire. Seine Ufer sind noch jetzt den Schäfern der Gegend durch diejenige Geschichte merkwürdig, welche den zärtlichen Celadon zum glücklichsten unter den Sterblichen machte.

Niemahls treiben sie ihre Heerden vor dessen schilfreichem Gestade vorbey, ohne sich des Ortes zu erinnern, wo Celadon vor Verzweiflung über die Vorwürfe seiner Geliebten in die zitternden Fluthen sprang, und ohne der Eifersucht

daselbst

daselbst gezwungene Opfer zu bringen. Sie sehen alle Gegenden, welche durch die Fußtritte beyder Verliebten geheiligt sind, als geweyhte Oerter an, und niemand wagt es sich, das daselbst wachsende Graß niederzutreten, oder die üppigen Ziegen an die dort aufsprieſſenden Sträucher zu führen. Noch bezeichnen Altäre den Fremdlingen, welche in diese Gegend häuffige Wallfahrten thun, den Ort, wo Celadon von den wohlthätigen Nymphen aufgefangen und nach den Pallästen der Galathe gebracht wurde, den Hayn, wo er Asträen opferte, und den bezauberten Brunnen, dessen Wasser die Treue der Schäfer entdeckten, und ehedem von feurigen Löwen und Drachen bewacht wurden.

Von dem Ueberdrusse der eiteln Vergnügungen, welche die Palläste der Gallischen Monarchen umfliegen, bewogen, fliehen oft Helden und Staatsmänner in diese Wohnungen der Unschuld, und Eintracht.

Sie legen daselbst ihren Stolz und den unerträglichen Zwang ab, welcher die Anbeter der Ehre an den Höfen der Könige zu Sclaven macht, und werfen sich willig in die Arme der lachenden Freyheit. Sie erniedrigen sich von dem Gipfel der ehemahligen Hoheit, mischen sich in die Versammlungen der Schäfer, nehmen an ihren unschuldigen Ergötzlichkeiten Theil, und bejammern alsdenn jene Tage, welche sie der Verehrung der Großen und dem Dienste der Eitelkeiten widmeten.

Abelards Liebe.

Unter den Göttern ist keiner begieriger, die Gränzen seiner Herrschaft zu erweitern, als Amor. Nicht zufrieden mit den Altären, die ihm die Sclaven seines Reichs in den entferntesten Welttheilen aufrichteten, dringen seine Pfeile selbst in jene Tempel, welche die Andacht der Alten der Heiligkeit und Unschuld widmete, seine siegenden Schaaren finden daselbst ein boßhaftes Vergnügen in den Herzen der Einsiedlerinnen Unruhe und zärtliche Schmerzen zu erregen, und die festesten Bollwerke der strengen Tugend umzuwerfen.

Also muste ehedem Heloise noch mitten in den Mauern von * * die Wuth jener Flammen empfinden, welche Abelards Blicke an den Gewässern der Seine in ihrer Brust entzündet hatten; die Wohnungen des Friedens, zu welchen sie vor den Gewaltthätigkeiten des Gottes geflohen war, konnten sie so wenig vor dessen Verfolgungen

gen schützen, daß dieser Aufenthalt der Gottseligen mehr das Andenken ihrer Liebe, als die Frömmigkeit des Stifters verewigte. Umsonst trennten Berge und weite Gefilde sie von den Armen des Liebhabers, umsonst rufte sie die Musen und die stillen Beschäftigungen zum Beystande wider die Unruhe ihres Herzens. Alle Hindernisse machten ihre Gluth nur heftiger: gleich dem halbgedämpften Feuer eines Waldes schien sie nur auf eine Zeitlang erstickt zu seyn, um bald darauf mit desto grösserer Heftigkeit in volle Flammen auszubrechen. O lieblichste unter den Nymphen der Seine! schuf darum dich die verschwenderische Natur mit so vielen Reizungen, begabte sie dich darum mit einem so zärtlichen Herzen, um dich zur unglücklichsten unter den Sterblichen zu machen? Schaaren schwermüthiger Tage vergiengen dir unter steten Klagen über die Unerbittlichkeit deines Schicksals und die Ungerechtigkeit des Himmels: und Amor, gleich als könnte die Erfüllung

ver-

verliebter Wünsche über die Gränzen des Lebens hinausgesetzt werden, führte dich nicht eher in die Arme deines Geliebten, als nachdem dein Geist in die unterirrdischen Wohnungen hinabgestiegen war.

Die Abtey la Trappe.

An den Gränzen der ehemahligen Wohnplätze der Normänner hat die Natur ein einsames Thal in einer rauhen Wüste gebildet, und den Zugang dahin durch weite Waldungen und hohe Gebürge abgeschnitten. Wiewohl es mitten zwischen den Gallischen Provinzen liegt, scheint doch der Boden und die Aussicht desselben von den herumliegenden Gegenden so verschieden, daß man sich daselbst in irgend eine weit entfernte Landschaft, oder ein einsames Eyland versetzt zu seyn glaubt. Die Heiligkeit, welche die von dem Getümmel der Menschen abgesonderte Fluren liebt, fand in dem weitläuftigen Gallischen Gebiethe keine Gegend, woselbst sie in ungestörterer Ruhe den gottesdienstlichen Uebungen obliegen, und von dem verführerischen Umgange der Menschen entfernt dem Beherrscher des Himmels ein frommes Leben widmen konte, als diese. Durch ihre Vorzüge gereizt baute sie sich in der Tiefe dieses

Thals

Thals, das sie mit den nöthigsten Bedürfnissen des Menschen, mit fruchtbaren Bäumen, fischreichen Seen, klaren Gewässern und immergrünenden Feldern bereichert sahe, anmuthige Wohnungen, und versammlete in diesen Bezirken eine kleine Anzahl frommer Einsiedler, die ihre Tage den Eitelkeiten der Welt entsagend ununterbrochen der Verehrung des Ewigen zu widmen suchten.

Allenthalben herrscht hier eine tiefe Stille; man hört kein Geräusche, als das Sausen der Winde auf den Gipfeln der Bäume, und das Murmeln über Kieseln herabrollender Gewässer: die Andacht und die heiligen Betrachtungen, welche in die Ewigkeit schauen, werden hier weder durch das üppige Jauchzen, noch die ungerechten Klagen der Weltbürger unterbrochen.

Glückseelige Einsiedler, welchen ein neidenswerthes Schicksal solche Thäler des

Fries-

Friedens zu Wohnungen angewiesen hat! Wie lieblich verschwinden hier eure Tage, ohne von anderer Bekümmerniß und Sorge vergällt zu werden, als derjenigen, die der unglückliche Zustand eurer Mitbürger, und die Regungen des Mitleids über die Verderbniß der menschlichen Herzen in eurer Seele erregen. Gleich den Stunden der ersten Erdbewohner verfliessen sie euch bald unter Bearbeitung der holden Natur, die sich unter euren Händen reizender bildet, bald unter brünstigen Gebeten und freudigen Lobgesängen gegen den Urheber der Seeligkeiten. Weder das Toben kriegerischer Heere, noch die Gewaltthätigkeiten herrschsüchtiger Monarchen stöhren hier eure Ruhe: die Laster, und die Schaaren jener unruhigen Leidenschaften, welche den Ueberrest der Sterblichen in unbarmherzigen Ketten halten, sind nie zu euren friedlichen Wohnungen gedrungen.

Anmerkungen.

Anmerkungen.

Zu pagina 8.

Baja lag in Campanien am Meer, und wurde von den Römern im Winter besucht, weil die aus dem Wasser heraufsteigende Luft in der kalten Jahrszeit warm ist. Drum sagt Plutarch in dem Tracktat von der Kälte: „im Winter suchen wir die Gegenden und Stuben, welche hoch liegen und am weitesten von dem Lande entfernt sind. Wir begeben uns an das Meer, und umgeben uns mit dem warmen Seewasser.„ Dieser Gewohnheit folgte Horaz ep. I. 7.

Quod si bruma niues Albanis illinet agris
Ad mare descendet vates tuus.

Ehemahls war die ganze Gegend um Baja voll der prächtigsten Landhäuser, als des Marii, Cäsaris, Pompeii, Agrippinä, Hortensii, Neronis, Domitiani, Pisonis ꝛc. wovon noch häuffige Ruinen übrig sind. Viele davon waren in die See hinaus gebaut, und das Meerwasser durch ungeheure Canäle um dieselbe und in grosse Teiche geleitet, welchen kostbaren Wasserbau Lucul-

lus zuerst unternommen, siehe den Plutarch in Lucullo. Hierauf zielt Horaz Od. II. 18.

Marisque Bajis obstrepentis vrges
Submouere littora
Parum locuples continente ripa.

ingleichen Od. III. 1. Contracta pisces aequora sentiunt
Iactis in altum molibus: huc frequens
Caementa demittit redemtor
Cum famulis, dominusque terrae
Fastidiosus.

wobey Addisson bemerkt, daß die dortige Erde zum Wasserbau sich sehr wohl schicke, indem sie unter dem Wasser zu Stein werde.

Ausser dem Vorzuge der gelinden Witterung und der natürlichen Lage war Baja noch durch die warmen Bäder berühmt, welche die Kranken aus den umliegenden Gegenden häuffig dahin zogen. Alle diese Geschenke der Natur aber, welche die Poeten so häuffig erheben, als Iuuenalis:

Nullus in vrbe sinus Baiis praelucet amoenis.
Littus beatae Veneris aureum Bajae —

Ingleichen Martialis:

Bajae superbae donum naturae.

wurden durch die daselbst herrschenden Wollüste so sehr beschmitzet, daß man den dasigen Aufenthalt der Jugend vor gefährlich hielt; darum nennt sie Propertius:

littora inimica castis puellis.

Und Albinus drückt sich davon also aus:

Tu, qui Bajanas venisti ad oras
Aligeri fies praeda cruenta Dei.
Miscuit his ardens Circe lethale venenum —

Und Seneca nennt deswegen diese Gegend ep. 51.

regio-

regionem, quam sapiens vir declinet tanquam alienam bonis moribus, vbi amoenitas nimia animos effoeminat etc. in welcher Stelle er das liederliche Leben der dasigen Einwohner beschreibt. Siehe von deren jetzigen Beschaffenheit Missons und Kayßlers Reisen; ingleichen den Guida de Forestieri per Pozzuolo p. 74. Die Abbildung derselben findet man in dem Theatre d'Italie T. III. Amst. 1704. In der Geschichte wird Baja als der Todesort zweyer berühmter Römer, des Marcellus, Sohns der Octavia und des Hadrianus bezeichnet. Propert. el. III. 16. Dio l. 53. Spartian. Hadr. c. 25.

Zu pag. 12.

Caprea liegt dem Minervischen Vorgebürge in Campanien gegen über, und soll ehemahls mit demselben zusammen gehangen haben. Strabo Geogr. l. I. Der Winter wird daselbst durch einen hohen Felß, welcher die stürmischen Winde abhält, gemildert, und im Sommer wird die Hitze durch die Westwinde gemäßigt. Die Aussicht nach dem Meer und dem Neapolitanischen Meerbusen war ehedem ungemein schön, indem die von dem Berg Misenus bis nach Surrento an der Seeküste erbauten Landhäuser eine prächtige Stadt ausmachten, sonderlich ehe der Ausbruch des Vesuvs die Gegend verwüstete. Tacitus ann. IV. Man sagt, daß die Teleboer, ein Acarnanisches Volk, diese Insul ehemahls bewohnten, drum nennt sie Virgil Aen. VII. 735. regna Teleboum. Zu den Zeiten des Aeneas regierte daselbst Oebalus, ein Sohn des Telon und der Nymphe Sebetis. Nachgehends eroberten sie die Neapoli-

taner, denen sie August abtauschte, und ihnen Aenaria davor gab. Ihre anmuthige Lage reizte ihn so sehr, daß er sie mit zwölf verschiedenen prächtigen Gebäuden auszierte, welchen er ohne Zweifel die Nahmen der 12. Götter beylegte, indem Sueton. Tib. 65. der Villae Iouis gedenkt. Er begab sich kurz vor seinem Tode dahin, und brachte daselbst die letzten Tage seines Lebens in allerhand Vergnügungen zu. Sueton. Aug. 98. Nach ihm verlegte Tiberius seine Residenz dahin, entweder, weil er daselbst sicherer als zu Rom zu seyn glaubte, indem steile Felsen sie mit einer festen Ringmauer umgaben und nur an einem Orte anzuländen war, oder um sich daselbst allen Ausschweiffungen ungestöhrt überlassen zu können. Sein dasiger 9 jähriger Aufenthalt und die während desselben verübten Grausamkeiten und Wollüste machten die Insul den Römern so verhaßt, daß sie die Palläste derselben nach seinem Tode zerstöhren liessen. Von ihrer jetzigen Beschaffenheit und denen noch übrigen Ruinen macht Addisson in seiner Italiänischen Reise eine weitläuftige Beschreibung. Siehe auch Kayßlers Reisen Th. 2.

Zu pag. 18.

Der gewaltige Brand, welcher unter der Regierung des Nero A. V. 817. p. C. 64. die Stadt Rom in die Asche legte, und von einigen Scribenten dem Kayser selbst beygemessen wird, gab demselben Gelegenheit, auf den Ruinen der verbrannten Stadt den weitläuftigen Pallast anzulegen, welcher unter dem Nahmen des Neronischen goldnen Hauses bekannt ist. Die Breite

seines Atrii gieng von dem Palatinischen Berge bis auf den Esquilinischen, und die Länge von dem Templo Pacis bis an das Amphitheatrum des Titi, woselbst der grosse Teich lag. Celer und Severus waren die Baumeister davon; es scheint aber, daß Nero denselben nicht völlig ausgebaut, indem Otho zu dessen Vollendung eine grosse Summe bestimmte. Man weiß von der Dauer desselben nichts zuverläßiges anzugeben, indem einige dieselbe nur auf sieben Jahr, Eusebius aber auf 36. Jahr setzet, wobey er meldet, daß er im 6ten Jahre Trajani abgebrannt sey. Siehe hiervon den Sueton und Tacitus, ingleichen Donati Rom. antiquam in Graeuii Thesauro antiqu. Rom. Einen Abriß davon findet man in Fischers Historischen Architectur. Auf dessen ungeheure Größe zielt der Vers des Martialis:

Roma domus fiet, Vejos migrate Quirites
Si non et Vejos occupat ista domus.

Zu pag. 24.

Servilius Vatia lebte unter der Regierung des Tiberius, und ward in dieser gefährlichen Zeit vor den glücklichsten unter den Römern gehalten. Er allein wuste der Gefahr zu entgehen, worein die vornehmsten des Hofes theils durch die Freundschaft des Asinius Gallus, theils durch den Haß oder die Liebe des Sejanus geriethen: indem ihn sein Landhauß, worinnen er versteckt lebte, vor den blutdürstigen Verfolgungen des Kaysers schützte. Seneca pflegte, so oft er vor demselben vorbey gieng, zu sagen: Vatia hic situs est; wodurch er anzeigen wolte, daß Vatia we-

gen seiner Lebensart mehr einem Verstorbenen als Lebendigen zu vergleichen wäre. Er beschreibt die Lage und Beschaffenheit des Landhauses weitläuftig in seinem 55. Briefe, und nennt es daselbst villam totius anni, weil es so gebaut war, daß man darinnen vor den Beschwerlichkeiten aller Jahrszeiten gesichert war. Dessen Ruinen, welche zwischen dem Mare morto und dem Lago Fusaro ol. Acherusia gezeigt werden, gibt Kayßler in seinen Reisen vor falsch aus, und setzt die Lage desselben näher nach Baja zu. Siehe auch den Guida de Forestieri per Pozzuolo p. 94.

Zu pag. 28.

Unter den glückseligen Insuln verstunden die Alten ohne Zweifel die Canarischen Insuln an der Küste von Africa. Ihre Beschreibung, welche aber ziemlich übertrieben scheint, ist aus dem Horaz epod. 16. genommen, woselbst der Poet die Römer in diese Gegenden zu fliehen einladet, um dort dem Elend des innerlichen Kriegs zu entgehen. Wir finden im Plutarch, daß Sertorius den Entschluß faßte, daselbst von der Unruhe der bürgerlichen Kriege fern ein stilles Leben zu führen, wovon er aber durch die Cilicischen Seeräuber, welche an dieser Ruhe keinen Geschmack fanden, abgehalten ward. Dieser Autor nennt sie die Atlantischen Insuln, und macht eine weitläuftige und schöne Schilderung des dasigen gelinden Himmelsstriches: er glaubt, daß es die vom Homer beschriebenen Elisäischen Felder wären; Strabo aber l. 3. setzt sie nach Andalusien, und meldet, daß man die Atlantischen Insuln die glückseeligen genennt, weil sie den glückseeligen

Ein=

Einwohnern von Andalusien oder Baetica gehörten. Plinius VI. 32. bestätigt die obige Meinung, da er unter den glückseeligen Insuln eine Canaria nennt, und meldet, daß sie nach Jubae Beschreibung an Palmen, Papier, Honig, Obst, Vögeln und Hunden, davon sie den Nahmen erhalten, einen Ueberfluß habe. Im Tzezes über den Hesiodus lieset man, daß Cäsar einsmahls daselbst angelandet, und an der Schönheit der Gegend sich also vergnügt, daß er eine Zeitlang dort geblieben seyn würde, wo ihn die Einwohner nicht von dannen vertrieben hätten.

Zu pag. 31.

Daphnis ein berühmter Sicilischer Schäfer brachte den Hirtengesang zur Vollkommenheit, und wird deswegen insgemein vor den ersten Hirtendichter gehalten. Goully hat sich in einer Abhandlung, welche in der Historie der Französischen Acad. im 3. Theil der Uebersetzung eingerückt ist, Mühe gegeben, die Lage seines Geburtsorts auszumachen, wozu Diodor von Sicilien ein Thal an den Heräischen Bergen angiebt, und muthmaßet, daß es an den Ufern des Erysas, jetzo Dittaino genannt, welcher auf diesem Berge entsprang, durch das Land der Assoriner floß, und sich in den Simöthus, jetzo Jaretta stürzet, zu suchen seyn müste. Von dem Leben des Daphnis redet Hardion in den ausführlichen Schriften der Academie T. 9. Theocrit und Virgil haben beyde sein Andenken in ihren Eklogen verewigt. Der letzte setzte ihm diese Grabschrift:

Daphnis ego in ſyluis hinc vsque ad ſidera notus
Formoſi pecoris cuſtos, formoſior ipſe.

Auf dessen göttliche Verehrung von den Sicilischen Schäfern zielen vielleicht diese Verse:

Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.
Vt Baccho Cererique, tibi sic vota quotannis
Agricolae facient.

Zu pag. 38.

Tibur ist 18. Italiänische Meilen von Rom entlegen, und ward ehemahls wegen seiner hohen Lage, und gesunden und kühlen Luft, darum es von den Poeten gelidum und glaciale genennt wird, in der heissesten Jahrszeit von den Römern besucht, welche daselbst häuffige Landhäuser erbaut hatten. Die berühmtesten, davon noch theils die Ruinen zu sehen sind, waren Villa Adriani, Syphacis, Zenobiae, Lepidi, Vari, Lollii, Maecenatis, Planci, Catulli, Cetronii, Caesaris, nachmahls Sallustii etc. Unter den Annehmlichkeiten der Natur, welche den Ort verschönerten, war sonderlich der berühmte Wasserfall, den der von Felsen herabstürzende Anio, jetzt Teverone genannt, daselbst formirt; dessen Strabo 5. und Horaz Od. I. 7. in den Worten praeceps Anio gedenkt. Ausser den obigen Landhäusern war in Tibur noch der Tempel der Tiburtinischen Sibylle, welche von einer nahen Quelle den Beynahmen Albunea führte, der Tempel des Hercules Saxanus, worinnen nach Gellio N. Att. 19. 5. eine Bibliothek war, und der Hayn des Tiburnus berühmt. Dieser letztere, wie auch die Stadt selbst wurde ohne Zweifel von dem Erbauer der Stadt, einem Griechen, der mit seinen Brüdern

Coras und Catilus eine Colonie dahin führte, also genannt. Virgil erwehnet derselben Aen. 7.

Tum gemini fratres Tiburtia moenia linquunt:
Fratris Tiburti dictam cognomine gentem,
Catillusque acerque Coras, argiua iuuentus.

Von der gesunden Luft des Orts saget Martialis:

Nullo fata loco possis excludere, cum mors
Venerit, in medio Tibure Sardinia est.

Horaz wünschte deswegen sein Alter daselbst zuzubringen Od. II. 6.

Tibur Argaeo positum colono
Sit mea sedes vtinam senectae.

Von der Fruchtbarkeit der Gegend sagt Columella: pomosi Tiburis arua; ingleichen Properz:

ramosis Anio qua pomifer incubat aruis.

und Horaz od. I. 18.

Nullam, Vare, sacra vite prius seueris arborem
Circa mite solum Tiburis, et moenia Catili.

Strabo V. hoc ex loco mira fructuum est abundantia. Sonst erwehnet letzterer noch der häuffig daselbst entspringenden warmen Quellen, die albulae genannt wurden und zur Gesundheit dienten.

Siehe von Tibur Kayßlers Reisen und Pinarolo Antichita di Roma T. II. p. 274. ingleichen Bayle im Dict. hist. crit. Der dasigen Landhäuser gedenken Spartian. in Hadriano c. 26. Val. Max. 5. 1. Trebell. Pollio in 30. Tyr. c. 30. Hor. Od. I. 7. et 18. it. l. 3. 29. Catullus in carm. ad fundum. Juuen. 14. und andere. Von der prächtigen Villa Manlii Vopisci macht Statius Sylv. 3. 7. die Beschreibung, welche im Anhange dieser Schilderungen

rungen zu lesen ist. Der Horazischen Villae erwehnt das Leben dieses Poeten, und er selbst redet von seinem dasigen Aufenthalt und poetischen Beschäftigungen in Od. 4. 2.

— ego apis matinae more modoque
Grata carpentis thyma per laborem
Plurimum, circa nemus vuidique
Tiburis ripas operosa paruus carmina fingo.

August besuchte diese Gegend, die ihn nebst der Campanischen am meisten reizte, öfters, und pflegte in dem dasigen Hercules Tempel Gericht zu halten. Suet. Aug. 72. et 81. Die Abbildungen der jetzigen und ehemahligen Gebäude von Tibur findet man in Kircheri Latio, ingleichen im Theatre d'Italie T. II. Amst. 1704.

Zu pag. 44.

Pandataria ist eine wüste Insul auf dem Tyrrhenischen Meere, welche gegen die Küste von Campanien über liegt und heut zu Tage St. Maria heist. Sie ist durch die Verbannung der Julia, einzigen Tochter des Augusts und der ältern Agrippina berühmt. Die erstere verdiente diese Strafe durch ihre schändliche Aufführung, wodurch sie sich ihres hohen Standes unwürdig machte, und blieb daselbst 5 Jahr lang, worauf sie A. V. 757. nach Rhegium an die Spitze von Italien geschafft wurde, wo sie Tiberius, ihr dritter Gemahl im 51. Jahr ihres Alters und im 20sten ihres Elendes verhungern ließ. Siehe den Sueton. Aug. 65. Tib. 11. und den Tacitus an. I. 53. Ingleichen von dem Charackter der Julia und ihren Vorzügen des Geistes und der Person die Oeuvres de St. Real. Tome II. p. 99.

Die großmüthige Agrippina starb eben daselbst A. V. 786. eines freywilligen Hungers, nach einer fünfjährigen Gefangenschaft, um den Verfolgungen des Tiberius zu entgehen. Suet. Tib. 53. ingleichen Octavia, die Gemahlin des Nero, welcher hier die Adern geöffnet wurden. Tacit. 14. 64.

Zu pag. 47.

Der Ausbruch des Vesuvs, wodurch die Campanischen Städte Herculaneum und Pompeji im Jahr 79 verschüttet worden, welcher aber mit Unrecht von den ersten ausgegeben wird, wird vom Dione Cassio im Tito weitläuftig beschrieben. Hierbey wurde der Fluß Sarno, auf welchem alle Waaren leichtlich in die erstere Stadt gebracht werden konnten, weil er mit den drey Häfen zu Nola, Nocera und Acerra Gemeinschafft hatte, dergestalt mit Asche angefüllt, daß er einen andern Weg nehme muste. Strabo l. 5. Plin. 3. 5. Martial redet von diesem Unglück in folgenden Sinngedichte:

Hic Veneris sedes, Lacedemone gratior illi
Hic locus Herculeo nomine clarus erat:
Cuncta iacent flammis et tristi mersa favilla
Nec superi vellent, hoc licuisse sibi.

Eben dergleichen Verwüstung muste diese Gegend 16 Jahr vorher nemlich den 5 Febr. An. 63. durch ein Erdbeben ausstehen, und meldet Seneca Nat. quaest. 6. 1. daß dabey nicht nur Pompeji versunken, sondern auch ein Theil von Herculan zu Grunde gegangen, der übrige Theil aber stehe sehr in Gefahr, auch habe Nuceria und Neapolis viel gelitten.

Den

Den Nahmen soll Herculan von dem Phönizischen Hercules haben, den man vor den Erbauer dieser Stadt sowohl als von Pompeji hält. Das erstere meldet Dionys. Halic. Hercules compositis ex animi sententia rebus italicis — oppidulo etiam de suo nomine condito, vbi classis ejus stationem habebat. Dieser Held ruhete hier von seinen Reisen und Thaten aus, die er in Spanien und Gallien verrichtet hatte. Siehe hiervon weiter des Marcello de Venuti Beschreibung von Heraclea. Jngleichen Herrn Winkelmanns Sendschreiben von den Herculanischen Entdeckungen an den Herrn Grafen von Brühl. Dreßden, 1762.

Zu pag. 52.

Der berühmte Wald und das Dorf Daphne lag an dem Ufer des Orontes in Syrien, fünf Meilen von Antiochia. Es bestund selbiger aus Cypressen und Lorberbäumen und ward von verschiedenen Quellen durchwässert. Strabo XV. XVI. Sozomenus, Egesippus IV. Man widmete ihn dem Apollo und erdichtete, daß Daphne daselbst in einen Lorber verwandelt worden. Dieser Gott und Diana hatten dort einen Tempel und Freystatt, den Seleucus angelegt haben soll, welcher nebst dem dort befindlichen Orakel und weissagenden Brunnen eine Menge von Leuten aus den benachbarten Ländern herbey zog. Dem Pompejus gefiel es hier dermaßen, daß er den Einwohnern zu Vergrösserung des Orts ein Stück Landes einräumte. Eutrop. Jn den folgenden Zeiten ward diese reitzende Gegend durch die dort im Schwange gehenden Wollüste dermassen beschrien,

schrien, daß tugendhaffte Personen dieselbe meideten, und Daphnicis moribus viuere so viel als liederlich leben hieß. Aufidius Cassius verbot deswegen seinen Soldaten bey Straffe, dahin zu gehen. Tacitus 2. 83. meldet, das Germanicus hier gestorben und ihm zu Ehren hier ein Richterstuhl aufgerichtet worden. Sueton. in Tib. aber bestimmt Antiochia zum Ort seines Todes. In Ortelii parergis soll eine Abbildung des Daphnischen Hayns zu finden seyn.

Zu pag. 55.

Das Landguth des Vedius Pollio, eines berufenen Schwelgers zu den Zeiten Augusts, lag zwischen Puteolis und Neapel ohnfehlbar an oder auf dem Berge Pausilypus, welcher sich längst dem Campanischen SeeUfer erstrecket. Sein Nahme, welchen es mit diesem Berge überein führte, bedeutet ohne Sorgen, vielleicht, weil die Schönheit der Natur daselbst allen Kummer und Sorgen verscheuchte. Es ist aber ungewiß, ob der Berg von dem Guthe, oder das Guth von dem Berge also genennet worden. Das erstere scheint folgender Vers anzuzeigen, welchen Misson in seiner Voyage d'Italie T. 2. p. 61. ohne Meldung des Autors anführt:

Pausilypus noster, qui nunc dat nomina monti,
Sic dicta a magno Caesare villa fuit:
Quod foret insanis requies fidissima curis,
Et portum fessae redderet illa rati.

Die dasigen Teiche waren sonderlich wegen der alten Fische (vermuthlich Muränen) merkwürdig, die ein Alter von 60 Jahren und drüber erreich-

erreichten, und vom Pollio mit Menschenfleisch gefüttert wurden; denn dieser Unmensch pflegte seine Sclaven der geringsten Verbrechen wegen solchen vorzuwerfen. Nach seinem Tode kam dieser Landsitz dem letzten Willen des Besitzers zu folge nebst seiner ganzen unermeßlichen Verlassenschaft an den August. Siehe von ihm Dio Cass. l. 54. Sen. de ira 3. 40. Plin. 9. 53. ingleichen Rogissarts Anmuthigkeiten von Italien 3. Th. p. 556.

Zu pag. 59.

Samos liegt 1000 Schritt von der Jonischen Küste in Klein Asien, und hatte ehedem einen Ueberfluß von Weintrauben, Aepfeln, Feigen und Rosen, welche des Jahrs zweymahl daselbst gebrochen wurden. Athenaeus. Juno, unter deren Schutz die Insul stund, hatte hier einen prächtigen Tempel an dem Ufer des Imbrasus, wo ihr Geburtsort gewesen seyn soll. In diesem wurden die bekannten heräischen Feste angestellt, die man zum Andenken ihrer Vermählung mit dem Jupiter feyerte. Die Hauptstadt Samos prangte übrigens mit verschiedenen Werken der Baukunst, als dem Pallast des Polycrates, dem Damm, welcher den Hafen beschützte, dem Labyrinth und der Wasserleitung, welche durch einen Berg hindurch geführt war. Die Gelindigkeit der Lufft, die daselbst des Winters herrschte, reitzte viel grosse Männer, diese Jahrszeit dort zuzubringen: unter andern den August, Agrippa, Antonius und die Cleopatra, welche letztere an denen daselbst gewöhnlichen Lustbarkeiten und Wollüsten soviel Geschmack fanden, daß sie den Insulanern

sulanern bey ihrer Abreise die ausnehmendsten Merkmahle ihrer Zufriedenheit hinterliessen. Siehe den Sueton. Aug. Iosephus und St. Real Vie d'Octavie p. 107.

Zu pag. 63.

Siehe dessen Beschreibung im Curtio im 4. Buch c. 7. wo er von dem Zuge Alexanders zu diesem Tempel redet. Er lag in einer Wüsten in Marmarica, einer an Egypten angränzenden Provinz.

Zu pag. 65.

Die Academia war ein dem Helden Academus ehedem zugehöriges Haus und Garten in der Vorstadt von Athen, welchen Cimon durch dahin geleitete Springbrunnen und anmuthige Spaziergänge verschönerte. Ausser solchen machten diesen Ort die daselbst aufgerichteten Altäre, Statuen und Grabmähler der Helden merkwürdig, indem dahin alle um das Vaterland verdiente Männer begraben wurden. Plato lehrte daselbst seine Schüler in der Philosophie, wovon sich Timon also ausdrücket:

> Hos inter dux ille Plato celsissimus ibat,
> Cuius ab ore melos manabat, quale Hecademi
> Arbustis lepida modulantur voce cicadae.

Und seine Nachfolger fuhren fort in dieser Gegend ihre Schule zu halten, daher ihre Secte den Nahmen der Akademicker bekommen. Plutarchus in Sylla. Sylla ließ diesen Wald umhauen und Maschinen zu Belagerung der Stadt daraus verfertigen. Von dieser Academia haben alle heuti-

ge gelehrte Gesellschafften und Universitäten den Nahmen Academien erhalten. Siehe hiervon Ludwigs Academia, villa Platonis in miscell. II. 1.5. Pausan. Attic. 29. Ihre Lage untersuchet Spon. Voy de la Grece T.2.p.146. und Wheler T.2.p.503.

Zu pag. 68.

Theben, ehemahls die Hauptstadt in Oberegypten und Residenz der Thebanischen Könige, lag an den beyden Ufern des Nils. Die an der Morgenseite gelegene Stadt hieß von dem grossen Jupiterstempel Diospolis, und war wegen des Grabmahls des Osymandias und der Bibliothek merkwürdig, und die abendseitliche Stadt hatte den Nahmen Memnonium von der Säule des Memnon, welche beym Aufgange der Sonne einen Laut von sich gab, und waren auch in dieser Gegend die berühmten unterirrdischen Gräber der Könige von Theben befindlich. Lucas in seiner Reise in die Levante p.73. sagt, daß die Ruinen dieser Stadt, die sich viele Stunden weit erstreckten, das prächtigste und erstaunlichste Schauspiel der Welt wären. Der schöne Tempel, den er beschreibt, ist ohne Zweifel der Jupiters Tempel, davon Pocock in 2. Buch seiner Reise nach Egypten eine umständliche Nachricht giebt, welche in der allgemeinen Welthistorie T. I. eingerückt ist. Strabo l. 17. beschreibt die Ruinen dieser Stadt als ein Augenzeuge, und sagt, daß sie 80 Sadia lang, aber nicht so breit gewesen; auch gedenkt ihrer Tacitus An. II. 59. bey Gelegenheit der Reise des Germanicus nach Egypten. Ingleiche Iuvenalis mit den Worten: vetus Thebae centum iacet obruta portis. Sie ward vom Osiris oder Busiris den II. erbaut und von Cambyses

byses zerstöhrt, also bereits 525 Jahr vor Christi Geburth. Vermuthlich aber wurde sie nach dieser Zeit zum Theil wieder aufgebaut, weil Ammian. Marcell. 17. 4. von einer zweyten Zerstöhrung oder Plünderung meldet, die Gallus Stadthalter von Egypten zu den Zeiten Augusts zwischen den Jahren Roms 724 und 728 verüben ließ, inwelcher Stelle dieser Autor von ihrem Zustande zu seiner Zeit und übrigen Denkmählern, ingleichen von ihrer ältesten Verwüstung durch die Carthaginenser redet.

Zu pag. 72.

Dieser Garten ward von Mäcen in einer Gegend des Esquilinischen Berges, welche ihm vom August dazu geschenkt worden, angelegt, wodurch dieser Platz, da er vorher zum Begräbniß der gemeinen Leichen bestimmt worden, zu dem gesundesten und angenehmsten von Rom ward. Nunc licet Esquiliis habitare salubribus etc. Hor. Sat. 1. 8.

In diesem Revier stund der hohe Thurn, von welchem man eine treffliche Aussicht über die ganze Stadt und umliegende Gegend hatte, und den Horaz molem propinquam nubibus arduis nennt. Ausser diesem war er noch durch die Capelle des Priapus, wo die Poeten ihre Gedichte abzulesen pflegten, ingleichen das warme Bad und Schwimmhaus merkwürdig, dergleichen Mäcen zuerst in Rom eingeführt hat. Siehe hiervon Donati Romaam antiquam in Graevii Thesauro antiqu. Rom. ingleichen Meibomii Maecenatem und die Lebensbeschreibung des Mäcenas so zu Leipzig 1744 herausgekommen. Unter den

Gebäuden dieses Lieblings der Gelehrten ist nicht weniger das Landhaus berühmt, welches er zu Tibur erbauen lassen und zu seinem Aufenthalt in den letzten Jahren seines Lebens wehlte. Kircher hat davon in seinem Latio III. p. 2. c. 4. aus den Ruinen eine weitläufftige Beschreibung nebst dem Abriß mitgetheilt: auch thut desselben Pinarolo in seinen Antichita di Roma T. 2. p. 291. Meldung.

Zu pag. 78.

Timon ein Athieniensischer Philosoph lebte zu den Zeiten des Peloponesischen Kriegs und ward wegen seines menschenfeindlichen Wesens Misantropos genannt. Er ward an dem Ufer des Meers begraben und sein Grabmahl, da die Wellen die Erde nach und nach abwuschen, vom Lande abgesondert. Plutarch im Leben des Antonii und Alcibiadis. Pausanias in Attic. c. 30. thut des Thurms des Timns in Athen Meldung. Ihn nachzuahmen ließ sich Antonius nach der unglücklichen Schlacht bey Actium eine Wohnung auf der Insul Antirhodus bey Alexandria bauen, welche er Timonium nennte, und beschloß daselbst sein Leben in der Einsamkeit zuzubringen. Allein er ward der stillen Lebensart bald überdrüßig und kehrte nach zwey Wochen nach Alexandria und zu seiner vorigen Schwelgerey zurück. Plutarch. in Anton.

Zu pag. 81.

Es war solches in der Sabinischen Landschafft auf einer lustigen Anhöhe des Berges Lucretilis am Ursprung der Digentia jetzo Rio del Sole ge-

legen,

legen, und hatte von dem Hügel, auf dem es erbauet war, den Nahmen Ustica. Der Lucus Tiburni, der Brunnen von Bandusia und der Tempel der Vacuna waren in dessen Nachbarschafft. Siehe Suetonii Vitam Horatii, ingleichen Od. III. 13. und ep. I. 10 Der Poet beschreibt dessen Lage und Fruchtbarkeit in der ep. I. 16. Aus der Ode II. 18. ist zu schliessen, daß dieses Guth ein Geschenk seines Gönners des Mäcenas gewesen sey. Siehe von der Gegend desselben eine zu Rom heraus gekommene Schrifft: Dissertazione sopra la villa di Orazio Flacco dell Alb. Domen. de Sanctis. Leipz. Zeit. Oct. 1761.

Zu pag. 84.

Unter den Alten redet davon Seneca am artigsten in Nat. Quaestionibus IV. 2. Die Alten schrieben die Ergiessung dieses Flusses dem Serapis zu, und die Säule, an welcher die Grade des Anwachses bemerkt wurden, ward in dessen Tempel aufbehalten. Man hielt insgemein den 14. oder 16. Grad vor denjenigen, welcher die Fruchtbarkeit des Landes am meisten beförderte. Plin. 5. 9. quatuordecim cubita hilaritatem afferunt, 15. securitatem, 16. delicias. Deswegen pflegte man auch den Nil in Gestalt eines alten Mannes mit sechszehn Kindern umgeben vorzustellen: dergleichen Statue noch jetzt in dem Päbstlichen Garten in Rom zu sehen ist. Die Fluth dauert insgemein vom Junius bis in den September, und im October oder November nimmt sie ab. Alsdenn wird das Feld bestellt, und im May und April ist die Erndte. Siehe hiervon Lucas Reisen nach Egypten 1. Theil, p. 251. D. Ueb.

Zu pag. 89.

Tomi, eine am schwarzen Meere nicht weit von dem Ausfluß der Donau im Lande der Geten gelegene Stadt wurde dem Poeten Ovidius zu seinem Auffenthalte angewiesen, als er auf Befehl des Augusts aus unbekannten Ursachen Rom meiden muste. Man hat in dieser Beschreibung die rauhe Landesart dieser Gegend also abgemahlt, wie sie der Poet selbst in seinen Episteln beschreibt, wiewohl der Himmelsstrich, worunter dieser Ort lieget, nicht glauben läst, daß solche nicht übertrieben seyn sollte.

Orbis in extremi jaceo desertus arenis
Fert vbi perpetuas obruta terra nives.
Pont. I. 3.

Um sich eine Erleichterung zu verschaffen, ließ er es an beweglichen Briefen und niederträchtigen Schmeichelenen gegen den August nicht fehlen: allein er konte dadurch weder dessen Gnade, noch eine Versetzung in eine gelindere Gegend erlangen, und ward sogar auch der Bitte nicht gewährt, daß seine Asche nach Rom gebracht werden möchte, damit sein Schatten nicht unter den Sarmaten herum irren dürfte. Trist. III. 3.

Inter Sarmaticas Romana vagabitur umbra
Perque feros manes hospita semper erit.

Zu pag. 92.

Der Berg Lycaeus, von den Einwohnern der Olymp oder heilige Berg genannt, weil Jupiter daselbst erzogen worden, liegt in Arcadien an den Lacedämonischen und Messenischen Gränzen. Die Arcadier glaubten, daß Pan, die Hauptgottheit dieses Landes, sich daselbst aufhielt, und stund

auf

auf dessen Spitze ein ihm geweyhter Tempel und Hayn nebst einem Hippodromus und Stadium, allwo man von alten Zeiten her ihm zu Ehren Spiele anstellte Dieses Gebürge ist noch wegen anderer Heiligthümer merkwürdig, wovon unter andern der dem Jupiter mit dem Beynahmen Lycäus geweyhte Platz, welchen keine Mannsperson betreten durfte, ohne ihren Tod in demselben Jahre gewärtig zu seyn, bekannt ist. Das Wild, so sich dahin flüchtete, war in Sicherheit, und man gab vor, daß es dort keinen Schatten machte. Jngleichen bemerkte man daselbst die auf dessen Höhe entspringende Quelle Hagno, so ihren Nahmen von der Nymphe hatte, die den Jupiter erzog, und in trocknen Jahrszeiten angerufen ward. Ferner den Altar des Jupiters, welcher auf der höchsten Spitze stund, von der man den ganzen Peloponnes übersehen konnte. Pausan. Arcad. 38. Ausser diesem Berge sind noch andere Gegenden in Arcadien durch die Wohnung und die Geschichte des Pan berühmt, als das Nomische Gebürge, wo dieser Gott in der Gegend Melpe die Flöte erfunden haben soll, ingleichen der Mänalus, wo man ihn öfters spielen hörte. Eben daselbst c. 30. wie auch die Gegend an dem Flusse Ladon, wo Pan die Syrinx, eine von den Hamadryaden von Nonacris, verfolgte. Ouid. Metam. I.

> Precibus spretis fugisse per auia Nympham
> Donec arenosi placidum Ladonis ad amnem
> Venerat etc.

Vom Mittags-Schlaf des Pan redet Theocrit Idyll. I. nach Hessi Version:

Non licet et medium iam ſol conſcendit ad axem,
Tempore, quo nemus omne ſilet, nec carmina fas eſt
Vlla ſonare leui calamo, nam Pana veremur.
Corpora nunc ſiquidem venatu feſſa quieti
Proiicit etc.

Von ſeinem Beſuch und der Sorge vor die Heerden ſagt Horaz od. I. 17. Velox amoenum ſaepe Lucretilem etc. Od. III. 18. Faune —

Per meos fines et aprica rura
Lenis incedas, abeasque paruis
Aequus alumnis.

Ingleichen Virgil ecl. 2. Pan curat oues ouiumque magiſtros.

Die Erfindung der Flöte ſchreibt eben dieſer Poet dieſer Gottheit zu. ibid.

Mecum vna in ſyluis imitabere Pana canendo.
Pan primus calamos etc.

Zu pag. 96.

Die Gärten des Lucullus, welcher durch die über den Mithridates erhaltenen Siege berühmt iſt, nahmen einen Theil des Collis hortulorum in Rom ein, und waren ſowohl wegen ihrer trefflichen Lage, als der Menge der Vogelhäuſer berühmt, welche mit den ſeltenſten und tonreichſten Vögeln gefüllt waren. Nach dem Tode des Erbauers kaufte ſie Valerius Aſiaticus, der ſie zu verſchönern keine Koſten ſparte; bald aber ſolche der Meſſalina, Claudii Gemahlin überlaſſen muſte, welche ſich durch deſſen Tod unrechtmäßiger Weiſe in deren Beſitz ſetzte; aber auch daſelbſt wieder umgebracht wurde. Tacitus An. XI. princip.

Nach

Nach Britannici Tode kamen sie an die Octauia, deren Tochter und von dieser erbten sie auf den Nero und dessen Nachfolger. Siehe Donati Romam antiquam in Graeuii Thesauro Antiq. Rom. Ohne Zweiffel war in diesen Gärten die trefliche Bibliothek, welche Lucullus sammlete, und dem Gebrauch der Gelehrten öffnete, ingleichen die Sammlung der kostbaren Schilderenen und Statuen berühmter Künstler. Die Griechen kamen daselbst als in einem Tempel der Musen häuffig zusammen, und brachten oft ganze Tage mit gelehrten Gesprächen und Disputationenen zu. Lucullus fand Vergnügen sich unter sie zu mischen, und im Spaziergehen mit den Philosophen über die Lehrsätze der alten Academie, deren Anhänger er war, gelehrte Streitfragen anzustellen: durch welche Neigung zu den Wissenschaften und den ihnen angediehenen Schutz er seinen Pallast zu einer Freystatt und Prytaneo der Griechen machte, und seinen Nahmen eben so sehr unter der Zahl der Philosophen, als durch seine Ausschweiffungen unter den grossen Verschwendern und Schwelgern verewigte. Siehe den Plutarch. im Lucullo, welcher Scribent noch gedenket, daß diese Gärten noch zu seiner Zeit unter die prächtigsten Gärten der Könige gezehlt worden wären. Hiher wurden ohnfehlbar die ersten Kirschbäume verpflanzt, welche Lucullus aus der Pontischen Stadt Cerasus nach Plinii Bericht zuerst nach Italien brachte, und von hier breiteten sie sich nachmahls in allen Europäischen Ländern aus.

Zu pag. 100.

Die Gegend, wo die Römer von den Deutschen unter Anführung des Arminius A. C. 9.

die berühmte Niederlage erlitten, ist in den Monument. Paderbornens. p. 22. und 34. so genau als möglich bestimmt, und wird daselbst zwischen Paderborn, Dethmold und Horn angegeben, in dem Felde, welches jetzo das Wintfeld, d. i. Siegsfeld heist. Die beyden daselbst fliessenden kleinen Bäche, der Rodenbach und Knochenbach sollen von dem Blute und Knochen der Erschlagenen den Nahmen erhalten haben. Die Beschreibung des Schlachtfelds ist aus des Taciti Ann. I. 61. genommen, woselbst des Durchzugs Germanici durch diese Gegend, der 6. Jahr hernach erfolgte, gedacht wird.

Zu pag. 104.

Das väterliche Guth des Virgil lag in der Nachbarschaft von Mantua bey dem Dorfe Andes, jetzo Pietole genannt, und ward auf der einen Seite von dem Mincius eingeschlossen, worauf die Worte inter flumina nota — ecl. I. und vsque ad aquam — ecl. 9. zielen. Des Altars und Tempels, welchen der Poet dem August zu Ehren aus Dankbarkeit an dessen Ufern erbauen wolte, weil er ihn gegen die Wuth eines Officiers, der ihn bey der Vertheilung der Mantuanischen Ländereyen daraus vertrieben hatte, geschützt, und es ihm wieder gegeben, gedenket er ecl. I.

— illius aram
Saepe tener nostris ab ouilibus imbuet agnus.

ingleichen Georgic. III. 13. viridi in campo templum de marmore ponam
Propter aquam, tardis ingens vbi flexibus errat

Min-

Mincius et tenera praetexit arundine ripas.
In medio mihi Caesar erit, templumque tenebit.

Noch jetzo führt zum Andenken des Poeten eine in dieser Gegend gelegene Herzogliche Mantuanische Menagerie den Nahmen Virgiliana, und zeigt man daselbst eine Grotte, wo er seine Gedichte verfertigt haben soll. Siehe Kayßlers Reisen Th. I.

Zu pag. 108.

Dieses Grab liegt neben der Grotta di Posilippo, linker Hand auf der Höhe in einem Garten, und soll ehemahls mit Säulen geziert gewesen seyn. und diejenigen Verse zur Aufschrift gehabt haben, welche sich der Poet selbst zur Grabschrifft gemacht:

Mantua me genuit etc.

Virgil, der zu Brundisium auf der Rückreise von Athen starb, ward auf Befehl des Augusts nach seinem Verlangen dahin begraben, indem er in der Gegend von Neapolis, wo er die letzte Zeit seines Lebens so angenehm zugebracht hatte, auch im Tode bleiben wolte. Man entdeckt auf der Höhe des Grabmahls einige Lorberbüsche, dadurch die Natur die Asche des Poeten gekrönt zu haben scheint, und von denen man vorgibt, daß sie nicht auszurotten wären. Doch zweifeln viele, daß dieses das würkliche Grab Virgils sey. Siehe hiervon Missons Reisen T. II. p. 86. ingleichen Kayßlers P. 2. p. 835. auch Addisson p. 175. d. Ueb. den Guida de Forestieri per Pozzuolo p. 4. item Guida per Napoli p. 227. Silius Italicus kaufte aus Ehrerbietung vor das Andenken des Poeten das Guth an sich, welches das Grab in sich

faßte,

faßte, wie solches aus Martials epigr. zu ersehen:

Silius haec magni celebrat monumenta
Maronis etc.

Und Statius gedenkt des Grabes Sylv. IV. 4.

Maroneique sedens in margine templi
Sumo animum, et magni tumulis adcanto
magistri.

Zu pag. 113.

Von dieser an der Küste von Cuma in Campanien gelegenen Insel, so heut zu Tage Jschia genannt wird, gibt ein in Stockhausens Brief-Sammlung im 2. Theil eingerückter Brief an Popen eine schöne Schilderung. Virgil dichtet von dem daselbst befindlichen Berge Epomea, der sonst Feuer spie, daß Jupiter ihn auf den Leib des Riesen Typhoeus gewälzet. Aen. IX. 715.

— durumque cubile
Inarime Iouis imperiis imposta Typhoeo.

welches Silius l. 12. vom Japetus saget:

Apparet procul Inarime, quae turbine nigro
Fumantem premit Japetum.

Der König Ferdinand von Neapel nahm hieher im Jahr 1475. seine Zuflucht, als Carl der 8te sein ganzes Königreich erobert hatte. Den Plan dieser Jnsul findet man im Theatre d'Italie, T. III. Amst. 1704. Sie ward auch sonst Aenaria genennt.

Zu pag. 118.

Die Stadt Präneste, heut zu Tage Palestrina, liegt einige Meilen von Rom, und war ehemahls wegen des prächtigen Tempels der Fortuna berühmt, wohin von allen Orten her viel Volk kam,

um

um durch die von einem Knaben gezogenen Looße sein Schicksal zu erfahren. Die Ruinen der Stadt und des Tempels sind noch jetzt auf der Höhe des Berges zu sehen, an dessen Fuß die heutige Stadt stehet. Man findet die Beschreibung des Tempels nebst dem Riß, wie er ehemahls in Gestalt eines Theaters auf verschiedenen Erhöhungen erbaut gewesen, in des Montfaucon Antiquit. expliquée und in dessen Auszuge p. 114. ingleichen im Theatre d'Italie T II. Präneste ward sonst von den Römern in der heissesten Jahrszeit wegen seiner kühlen Lage häuffig besucht, deswegen es vom Horaz frigidum Praeneste genannt wird. Siehe auch den Addisson p. 297. und den Strabo l. V. Aus des Statii Sylv. I. 3. Stelle: et Praenestinae poterant migrare sorores scheint, daß mehr als eine Statue der Fortuna daselbst verehrt worden.

Zu pag. 123.

Das Marathonische Feld hatte den Nahmen von einem Flecken im Attischen Gebiete, und lag jenseits dem Cephissus in der Nachbarschafft von Athen. Es wurde durch eine der merkwürdigsten Schlachten, da 11000 Athenienser und Plataënser die gewaltige Armee des Darius schlugen, berühmt, und wird mit allen ehemahls daselbst befindlichen Monumenten vom Pausan. Att. 32. beschrieben. Dieser Erdbeschreiber meldet dabey dieses besondere, daß man daselbst noch zu seiner Zeit ein Geräusch von Waffen, und ein Wiehern der Pferde, wie bey einer Schlacht zu hören pflegte, wodurch Neugierige, so diese Gegend zu besuchen kamen, geschreckt wurden, vorbeyreisende aber

hatten

hatten von diesen Spückereyen keinen Schaden zu befürchten.

Zu pag. 128.

Die Olympische Rennbahn lag an den Ufern des Alpheus, nicht weit von Olympia, der Hauptstadt von Elis, in einem Oelbaumwalde, Altis genannt. Sie war wegen der Spiele berühmt, welche daselbst alle vier Jahre fünf Tage lang, von 11. bis zum 15. des Hecatombeon gehalten wurden, und woselbst die geschicktesten Ringer und Fechter aus allen Gegenden zusammen kamen, um um den Preiß zu streiten, der in einem Kranze von Oehlzweigen bestund. Man ist wegen ihres Stiffters nicht einerley Meynung. Pausanias schreibt deren Erfindung dem Herculi Idaeo zu; wahrscheinlicher Weise aber hat Oenomaus König von Pisa die erste Gelegenheit dazu gegeben; denn dieser pflegte öffters mit den Freyern seiner Tochter Wettrennen anzustellen; und Pelops, der in solchen überwunden und dadurch seine Gemahlin erhalten hatte, verordnete nachmahls die Feyerung solcher Spiele zu gewissen bestimmten Zeiten zum Andenken derjenigen, die vor ihn so glücklich ausgefallen waren, und feyerte die ersten fünf Jahre nach seiner Vermählung ungefähr 1307 Jahr vor Christi Geburth und widmete sie dem Jupiter. Sie wurden nach seinem Tode öffters unterbrochen, und verschiedene mal wieder erneuert, zuerst von seinen Söhnen dem Atreus und Thyestes, achtzehn Jahre hernach vom Hercules, dem Sohne der Alcmene, der den Pelops vor seinen mütterlichen AelterVater erkannte, nachmahls A. 884. zu Zeiten Lycurgi vom Iphitus,

König

König von Elis, um die Götter bey einer hefftigen Pest zu versöhnen, und zuletzt nach 28 Olympiaden im Jahr 776. vom Coroebus, von welcher Zeit an die gewöhnliche Zeitrechnung, die man nach diesen Spielen nennt, den Anfang nahm. Die Spiele waren von verschiedener Gattung und wurden in folgender Ordnung angestellt. Den ersten Tag geschahe das Opffer, den zweyten das Pentathlon, so aus dem Springen, dem Wettlauf, dem Werffen mit der Scheibe und mit dem Wurfpfeile, und dem Ringen bestund, worauf der Wettlauf zu Fuß folgte, den dritten geschahe der Kampf, den man Pancraz nannte, und das Ringen, die übrigen das Pferde und Wagenrennen. Siehe hiervon Pausan. Elid. c. 7-9. Alex. ab Alex. l. 5. c. 8. Rollins älteste Historie 5. Theil von p. 72. an. Eine weitläuftige Beschreibung der Rennbahn und aller Merkwürdigkeiten des Olympischen Waldes und des Jupiter Tempels, den die elffenbeinerne Statue des Gottes von der Hand des Phidias merkwürdig machte, findet man im Pausan. cit. l. von c. 10. an.

Zu pag. 143.

Dieses Thal, welches zwischen dem Ossa und Olympus in Thessalien liegt, ward ehemahls vor die anmuthigste Gegend von Griechenland gehalten, und deswegen der Garten der Musen genennet. Der Peneus, welcher solches nebst unzähligen von den Bergen herabstürzenden Bächen durchfloß, ingleichen die vielen an dessen Ufern wachsenden Bäume und Gebüsche, die einer Menge der lieblichsten Vögel zum Aufenthalt dienten,

machten dessen vornehmste Annehmlichkeit aus. In den ältesten Zeiten soll es ein Pfuhl gewesen seyn, der aber nachgehends, da das Erdbeben ihm durch Zerreissung beyder Berge eine Oeffnung gemacht, einen Abfluß in das Meer bekommen, wodurch diese See in ein lustiges Thal verwandelt worden ist. Es war sonderlich dem Apollo gewidmet, welcher daselbst die Nymphe Daphne, Tochter des Peneus verfolgte und in einen Lorberbaum verwandelt sahe. Zum Andenken dieser Begebenheit pflegten alle 9 Jahre eine gewisse Anzahl edler Knaben aus Delphos dahin zu kommen, unter ihrem Architheoro das Opfer zu verrichten, worauf sie von denen daselbst wachsenden Lorberbäumen Zweige abbrachen, und mit daraus geflochtenen Kränzen geschmückt wieder zurück kehrten. Aeliani Beschreibung dieses Thals lieset man l. 3. Von solchem pfleget man auch andere lustige Thäler Tempe zu nennen, als das Tempe Eloria in Sicilien 2c. Virgil. Georgic. II. 469. frigida Tempe. Hor. Od. III. 1. Zephyris agitata Tempe. Ouidius erwehnt dieser Gegend Metam. I. 570.

> Est nemus Aemoniae praerupta quod vndique claudit
> Sylua, vocant Tempe etc.

Siehe auch Lucas letzte Reise nach Egypten 1. Th. p. 24-27. der D. Uebersetz.

Das Original gegenwärtiger Beschreibung ist in Gronouii Thesauro ohne des Verfassers Nahmen eingerückt, allwo man auch einen schönen Abriß des Tempe findet.

Zu

Zu pag. 157.

Diese Beschreibung ist aus dem Statio Sylv. I. 3. genommen. Manlius Vopiscus lebte zu den Zeiten Domitiani, und war ein sonderlicher Freund des angezogenen Poeten, der ihn als einen grossen Dichter rühmt, und in der praefat. ad Sylv. I. virum eruditissimum et qui praecipue vindicat a situ literas iam paene fugientes nennt. Statt Tiberinus p. 161. lieset man in einigen Editionen Statii Tiburnus. Die Mauern Telegoni p. 162. sind Tusculum, und die Ufer des Antiphatus bezeichnen Formiae.

Zu pag. 164.

Diese Beschreibung ist aus dem Statio Sylv. II. 2. genommen. Pollius Felix, dessen Guth hier geschildert wird, war ebenfalls ein Freund des Statii, der ihm das 3te Buch seiner Syluarum zuschrieb. Er widmete sich der Philosophie, und zog sie den öffentlichen Geschäften und Ehrenstellen vor. Der Poet erhebt seine Vorzüge in folgenden treflichen Versen:

Quem non ambigui fasces, non mobile vulgus
Non leges, non castra tenent; qui pectore magno
Spemque metumque domas, vitio sublimior omni
Exemptus fatis, indignantemque repellis
Fortunam; dubio quem non in turbine rerum
Deprendet suprema dies, sed abire paratum
Et plenum vita.

Surrentum, wo sein Guth lag, war eine Stadt in Campanien, nahe an dem Minervischen oder Athenäischen Vorgebürge, der Insel Caprea gegen über. Strabo 5. Von dem dasigen Weinwachs reden die Poeten häuffig. Stat. Sylv. IV. 8.

Plaga cara madenti
Surrentina Deo.

Zu pag. 173.

Die Isola bella liegt an dem Lago maggiore im Mäyländischen, und ist von dem Grafen Vitalianus Borromeo aus einem unfruchtbaren Felsen in einen reizenden Garten verwandelt worden. Diese Anlage geschahe A. 1671. und war mit erstaunlichen Kosten und Beschwerlichkeiten verknüpft, indem die Erde dazu alle übers Meer herüber geschaft werden muste. Siehe die Beschreibung und den Riß davon in Kayßlers Reisen Th. I. p. 253.

Zu pag. 177.

Jacob Sannazarus war einer der vornehmsten Poeten des 15. Jahrhunderts, und machte sich unter andern durch sein Gedicht de partu Virginis, seine Fischerlieder und Schäfergedichte berühmt. So glücklich er in seinen Poesien war, so unglücklich war er in seiner Liebe. Carmosina Bonifacia, welche ihn bezauberte, und von ihm unter dem Nahmen Amaranthe besungen ward, war gegen alle seine Klagen taub, und brachte ihn endlich zu dem Entschluß sein Vaterland zu verlassen, und nach Frankreich zu gehen. Allein die Entfernung von ihrer geliebten Person konnte ihn so wenig beruhigen, daß er nach einiger Zeit verliebter als jemahls

mahls wieder zurück kehrte, aber das Unglück hatte, sie nicht mehr lebend anzutreffen. Hierauf nahm er Kriegsdienste an, und wurde zu Belohnung derselben vom König Friederich von Neapel mit dem Landguth Mergolino, welches nicht weit von Neapel am Fuß des Pausilypus gelegen war, beschenkt; dessen anmuthige Lage ihn also reizte, daß er öfters Gelegenheit nahm, sie in seinen Gedichten zu beschreiben. Hier stiftete er, nachdem es vom Philibert, Prinzen von Oranien ruinirt worden war, eine Kirche und Servitenkloster, in welchem noch jetzo sein Grabmahl zu sehen ist. Er starb 1530. zu Neapolis in dem Hause seiner geliebten Cassandra Marchesia, und setzte sich diese Grabschrift:

Actius hic situs est, cineres gaudete sepulti,
Iam vaga post obitus vmbra dolore vacat.

An deren Stelle verfertigte Bembus folgende, worinnen er auf die Nachbarschaft des Virgilianischen Grabmahls zielt:

Da sacro cineri flores, hic ille Maroni
Sincerus Musa proximus et tumulo.

Den Nahmen Actius Sincerus pflegte er sich in seinen Gedichten zu geben. Siehe von ihm Nicerons Nachrichten 8. Th. Missons und Kayßlers Reisen, ingleichen den Guida de Forestieri per Napoli. Die Geschichte des Poeten erläutert sonderlich seine Arcadia, davon die Französische Uebersetzung in Paris 1737. herausgekommen, und einige von mir daraus übersetzte Eklogen in die 1759. zu Berlin edirte Sammlung von Schäfergedichten eingerückt worden sind.

Zu pag. 180.

Franz Petracha, ein Wiederhersteller der Wissenschaften in Italien, lebte in dem vierzehnten Jahrhundert. Er ward mit seinen Eltern während der Unruhen der Guelphen und Gibellinen aus seinem Vaterlande nach Frankreich verjagt, wo er sich zu Avignon, als dem damahligen Sitz der Päbste aufhielt. Nachgehends begab er sich nach Vaucluse, wo ihm die Gegend ungemein gefiel, und ward daselbst mit der berühmten Laura, einer Tochter des Herrn von Chabrieres, bekannt, die er so häuffig in seinen Gedichten besingt. A. 1341. ward er zu Rom zum Poeten gekrönt, und von dieser Zeit an erhielt er bey verschiedenen hohen Häuptern, als dem Könige von Frankreich, dem Pabst, dem Kayser und der Republick Venedig grosse Ehrenbezeugungen. Nach dem Tode der Laura konnte er sich nicht entschliessen, wieder nach Frankreich zurück zu kehren, und wählte nun Padua zu seinem Aufenthalt, in welcher Gegend er sich ein Landhauß zu Arqua kaufte. 1364. gaben ihm die Florentiner alle Güter seines Vaters wieder. Er starb einige Jahre darauf zu Arqua, wo er die letzte Zeit seines Lebens zugebracht hatte. Siehe Nicerons 28. Th. im Französischen, ingleichen Kayßlers Reisen. Man findet ein artig Gedicht der Frau von Houlieres auf die Quelle von Vaucluse, davon eine Uebersetzung in die vorerwehnte Sammlung von Schäfergedichten eingerückt ist.

Zu pag. 183.

Die Landschaft Forez, in der Provinz Lyon, welche die Loire und der Lignon durchfliesset, und

die

die vor eine der fruchtbarsten in Frankreich gehalten wird, ward in dem vorigen Jahrhundert durch den Roman Astree berühmt, worinnen Honoratus von Urfe, dessen Geschlecht daselbst Güther besaß, seine Liebe mit Dianen von Chateaumorand beschrieben hat. Dieser Herr muste anfangs seine Geliebte in den Armen seines Bruders Anna sehen, und sich auf seiner Eltern Befehl, welche seine Liebe durch die Entfernung zu unterdrücken suchten, auf die Insul Maltha begeben. Allein nach zehn Jahren, binnen welcher Zeit ihre beyderseitige Zuneigung noch nicht verloschen war, ward ihm das Schicksal günstiger, und Diana entschloß sich, sich von ihren Mann zu scheiden, und dem ersten Liebhaber die Hand zu bieten, welches A. 1600. erfolgte. Doch war ihr Ehestand nicht so einig, als es ihre vorige Zärtlichkeit zu versprechen schien. Urfe gab seiner Gemahlin Gelegenheit, an seiner Treue zu zweifeln, welches ihm beständige Vorwürfe zuzog, denen sich zu entziehen er sich endlich nach Piemont begab, wo er auf einen am Ufer des Po gelegenen Landhause seine letzten Jahre zubrachte. Er starb zu Villafranca in einem Alter von 58. Jahren A. 1625. Unter seinen Buhlerinnen befand sich unter andern die Königin Margaretha von Valois, Gemahlin König Heinrichs des vierten, welche, als er sich zu Usson in Auvergne befand, ihn gefangen nehmen und zu sich führen ließ, da er denn aus einen Gefangenen ihr Liebhaber ward. Er beschreibet sie unter dem Nahmen der Nymphe Galathe. Siehe Nicerons gelehrte Nachrichten Th. 5. d. Ueb. p. 232. Wir haben auf diese Gegend ein Gedicht von der Madame des Hou-

lieres, welche dahin eine Art einer Pilgrimsreise that.

Zu pag. 187.

Peter Abelard, ein grosser Philosoph nnd Gottesgelehrter des zwölften Jahrhunderts, ist eben so sehr durch seine Liebesbegebenheiten, als durch die Verfolgungen, welche ihm seine vorzügliche Wissenschaften und freye Lehren unter den Gelehrten seiner Zeit zuzogen, berühmt. Seine Liebste war Heloise, eine Muhme eines Parisischen Canonici, Fulberts, deren Unterrichtung ihm aufgetragen worden war. Nachdem er sich heimlich mit ihr verheyrathet, dennoch aber der Rache ihrer Verwandten nicht entgehen können, machte er sie zur Aebtißin in der von ihm bey Troyes in Champagne gestifteten Capelle Paraclet, lebte aber seiner ausnehmenden Zärtlichkeit ohngeachtet bis an seinen Tod von ihr abgesondert. Er starb in der Priorey St. Marcelli bey Chalons A. 1142. im 68. Jahre seines Alters, und ward in seiner Capelle begraben. Heloise folgte ihm 1163. und sagt man, daß als sie in sein Grab gelegt worden, dieser die Arme nach ihr ausgestreckt habe. Ihre Briefe, welche man aufbehalten hat, sind voller zärtlichen Empfindungen, und stehen in dem Recueil contenant la Vie, les lettres et les amours d'Abelard et d'Heloise. Bruxelles 1714. Siehe auch von ihm Baylens dictionnaire historique critique.

Zu pag. 190.

Die Abtey la Trappe, welche Felibien in einer besondern Schrift, die in Paris 1671. herausgekom-

kommen, und Bayle im dict. hist. crit. beschrie-
ben hat, liegt an einen sehr einsamen Orte an den Gränzen vou Perche in Normandie, und ist von Rotrou, Grafen von Perche 1140. gestiftet worden. Im Jahr 1663. nahmen die Ordensbrüder durch Vermittelung ihres Abts Armand la Bouthillier de Rancé die Regel des Cistercienser-Ordens an, nachdem sie von der Schärfe der ihnen von dem Stifter vorgeschriebenen Regel sehr abgewichen waren. Gedachter Abt ward durch einen sehr sonderbaren Zufall bewogen, der Welt abzusagen, und sich den strengsten Bußübungen zu widmen. Er war in seiner Jugend sehr weltlich gesinnt gewesen, und hatte sich in die junge Herzogin von Montbazon, gebohrne von Vertus, die gröste Schönheit ihrer Zeiten, sterblich verliebt. Einstens wurde sie plötzlich krank, und Rancé kam einige Tage hernach in ihren Pallast, um sie zu besuchen. Da er nun nach seiner Gewohnheit unangemeldet in ihr Zimmer trat, entsetzte er sich über die maßen, da er gleich beym Eintritt die schönen Augen, deren Feuer ihn so sehr entzündet hatte, und die man der nach einer kurzen Krankheit verstorbenen Fürstin eben erst wegen der Einbalsamirung ausgeschnitten hatte, auf einem Teller liegend fand. Ein so unvermutheter Anblick machte einen solchen Eindruck bey ihm, daß er ohne Zeitverlust den Entschluß faßte, die Reizungen des Hofes mit der Einöde la Trappe zu vertauschen. Herr Racine der Sohn, hat diese Begebenheit in folgenden Versen ausgedrückt:

Saintement penetré d' un spectacle effrayant
Rancé de ses plaisirs reconnoit le neant:

D' escla-

D' esclaue il devient libre, a la Cour il
echape
Et fuit dans les deserts pour enfanter la
Trappe.

Ein anderer Vers, den der Abt Regnier zu Ehren der Herzogin verfertigt hat, verdient wegen seiner Treflichkeit nicht weniger hier angeführt zu werden:

Sotto quel duro marmo, di mortal velo
sciolto
La bella Mombazon giace sepolta:
Festeggin' le donne, piangan' gli amori
E liberi hoggi mai vadino i cuori.

Gedruckt mit Straußischen Schriften.

Verbesserungen.

p. 8. l. 3. ließ streckt statt steckt
p. 12. l. 9. bergigt statt grünes
p. 28. l. 16. den statt die
p. 31. l. 2. hohes statt reizend
p. 47. statt der Ueberschrifft ließ das Campanische Erdbeben
p. 73. l. 9. den statt dem
p. 98. l. 11. ihres Eigners statt des Besitzers
p. 104. l. 5. des statt den
p. 112. l. 7. diesen statt unsern
p. 115. l. 2. ließ hier hat Typhöus sonst rc.
p. 160. l. 15. ließ vor den gewaltthätigen Beilen durch seine Gebiether beschützet
p. 212. l. 19. ließ Timons

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Breitenbauch, Georg August von,

Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums und neuerer Zeiten

Leipzig 1763

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.166
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433039-1
VD18 11043156-004